

Mit den
LINKEN
über Gott
reden

Teilnehmer
Pröpstin Elfriede Begrich
André Blechschmidt
Serap Çileli
Michel Friedman
Katrín Göring-Eckardt
Rabbiner Walter Homolka
Luc Jochimsen
Katja Kipping
Birgit Klaubert
Christian Lehnert
Christine Lieberknecht
Manfred Lütz
Carlos Manuel
Bahman Nirumand
Bodo Ramelow
Imam Mehdi Razvi
Paul Schulz
Eberhard Tiefensee
Michael Triegel
Ensemble seccolor

**Kultur
neu denken**
Religion, Macht, Freiheit
und die Schwierigkeiten,
Identität zu bestimmen

8. Februar, 12 Uhr, bis 9. Februar 2008, 13 Uhr

Erfurt

Evangelisches Augustinerkloster
Neue Synagoge
Katholische Brunnenkirche

DIE LINKE.
I M B U N D E S T A G

Inhaltsverzeichnis

Programm der Konferenz	3
Vorbemerkung	4
Erstes Grundsatzreferat am 08.02.08 im Evangelischen Augustinerkloster Bodo Ramelow „Religion gehört zum Leben...“	5
Zweites Grundsatzreferat am 08.02.08 im Evangelischen Augustinerkloster Paul Schulz „... Doch nur der Atheist ist ein autonomer Mensch“	7
Erste Podiumsrunde am 08.02.08 in der Neuen Synagoge Was die Theologen sagen	11
Zweite Podiumsrunde (erster Teil) am 08.02.08 im Evangelischen Augustinerkloster Was Künstler und Autoren dazu denken	15
Zweite Podiumsrunde (zweiter Teil) am 08.02.08 im Evangelischen Augustinerkloster Was Künstler und Autoren dazu denken	19
Dritte Podiumsrunde am 09.02.08 in der Katholischen Brunnenkirche Was Politiker damit anfangen	22
Fazit am 09.02.08 in der Katholischen Brunnenkirche	28
Die drei Veranstaltungsorte	30
Medienecho Presseartikel über die Konferenz	31
Teilnehmerliste	55

DIE LINKE.

I M B U N D E S T A G

Fraktion DIE LINKE. im Deutschen Bundestag
Platz der Republik 1, 11011 Berlin
Telefon: 030/22 75 1170, Fax: 030/22 75 6128
E-Mail: fraktion@linksfraktion.de
V.i.S.d.P.: Ulrich Maurer, MdB
Parlamentarischer Geschäftsführer
Verantwortlich: Dr. Lukrezia Jochimsen,
MdB Kulturpolitische Sprecherin
Redaktion: Anne Neller

**Mehr Informationen zu unseren parlamentarischen
Initiativen finden Sie unter: www.linksfraktion.de**

Kultur neu denken – Religion, Macht, Freiheit und die Schwierigkeiten, Identität zu bestimmen

PROGRAMM 8. Februar 2008

Augustinerkloster

12 Uhr Begrüßung

*Luc Jochimsen, Kulturpolitische Sprecherin der Bundestagsfraktion DIE LINKE;
Birgit Klaubert, Vizepräsidentin des Thüringer Landtags*

12.45–13.45 Uhr Brauchen wir Religion?

*„Religion gehört zum Leben...“ Bodo Ramelow, stellv. Vorsitzender der Bundestagsfraktion DIE LINKE;
„...Doch nur der Atheist ist ein autonomer Mensch“ Paul Schulz, Autor*

Neue Synagoge

14.30 – 16 Uhr Was die Theologen sagen

*Pröpstin Elfriede Begrich, Propstei Erfurt-Nordhausen; Rabbiner Walter Homolka,
Rektor Abraham Geiger Kolleg Potsdam; Imam Mehdi Razvi, islamischer Theologe;
Eberhard Tiefensee, Professor für Philosophie der Universität Erfurt
Moderation Luc Jochimsen, Birgit Klaubert*

Augustinerkloster

17–18.15 Uhr Was Künstler und Autoren dazu denken

*Michel Friedman, Anwalt, Moderator; Serap Çileli, Frauenrechtlerin; Manfred Lütz, Arzt, Autor
Moderation Birgit Klaubert*

18.15–19.30 Uhr Fortsetzung mit

*Michael Triegel, Maler; Carlos Manuel, Regisseur;
Christian Lehnert, Pfarrer, Lyriker*

Moderation Luc Jochimsen

19.30 Uhr Abendessen

21 Uhr Moderne Klostermusik

*Konzert des Ensembles „eccolo“, Altenburg
„Von einer Morgenwache bis zur anderen“, Uraufführung
„Collage avec chant“*

PROGRAMM 9. Februar 2008

Brunnenkirche

9.30–11 Uhr Was Politiker damit anfangen

*Katrin Göring-Eckardt, Kulturpolitische Sprecherin von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages;
Christine Lieberknecht, Vorsitzende der CDU-Landtagsfraktion Thüringen;
Katja Kipping, Sozialpolitische Sprecherin der Bundestagsfraktion DIE LINKE, stellv. Bundesvorsitzende;
André Blechschmidt, Parlamentarischer Geschäftsführer der Linksfraktion im Thüringer Landtag
Moderation Luc Jochimsen und Birgit Klaubert*

11.30–13 Uhr Fazit

Paul Schulz, Bodo Ramelow und Plenum

Vorbemerkung

Gegen Gleichgültigkeit und Beliebigkeit

Menschen benötigen besondere Orte, wo sie sich und ihr Verhältnis zur Welt befragen und mit anderen weiter entwickeln können. Deshalb hatten wir zu unserer ersten Konferenz der Reihe KULTUR NEU DENKEN „Kunst, Macht und Freiheit“ in Werner Tübkes Panorama-Bild-Raum nach Bad Frankenhausen eingeladen. Diesmal haben wir in Erfurt an drei besonderen Orten das Gastrecht erhalten, um das Thema „Religion, Macht und Freiheit“ zu diskutieren: das Evangelische Augustinerkloster, die Synagoge und die Katholische Brunnenkirche. In diesen drei Gotteshäusern stellen wir inmitten einer Zeit, in der Gott, der Sinn des Lebens und die Werte wieder viele Menschen beschäftigen die berühmte Gretchenfrage an Faust „Nun sag, wie hast du ´s mit der Religion?“

Immer wieder sind wir gefragt worden, warum muss denn nun auch die LINKE über Religion diskutieren? Unsere Antwort ist, gerade weil wir LINKEN einer allgemeinen Gleichgültigkeit, einer Beliebigkeit und einer weitverbreiteten Ahnungslosigkeit in der Gesellschaft etwas entgegenstellen müssen. Das halten wir für einen organisch linken Auftrag. Insofern sind Neugier, Befragung, Reflexion durch Widersprüche und Auseinandersetzung dringend an der Tagesordnung. Man mag an Gott glauben oder nicht, die Entscheidung setzt allerdings Wissen und Auseinandersetzung mit Religion voraus.

In diesem Sinn seien der Konferenz drei Zitate vorangestellt:

Das erste Zitat stammt von Gandhi: „Politik ohne Religion ist eine Todesfalle, denn sie tötet die Seele.“ Wenn man Gandhi verehrt, und das tun ja auch viele Linke, dann darf man so einen Gedanken, gerade bei Gandhi, nicht außer Acht lassen.

Das zweite Zitat stammt von Dostojewski aus den „Brüdern Karamasow“: „Wenn Menschen sich von Gott lossagen, dann wird von selbst die gesamte frühere Weltanschauung, und vor allem die gesamte frühere Moral zusammenbrechen und etwas Neues entstehen. Wo ein Gott ist, ist der Ort seiner Herr-

schaft. Wo ich bin, ist der Ort meiner Herrschaft. Wenn es keinen Gott gibt, ist alles erlaubt.“

Das dritte Zitat stammt aus dem Jahr 1990 und ist von Hans Küng: „Die Vielschichtigkeit des interreligiösen Dialogs bringt es mit sich, dass zum gegenseitigen Verstehen auf allen Ebenen nicht nur guter Wille und offene Haltung erforderlich sind, sondern, je nach Ebene, solide Kenntnisse.“

Wir hoffen, dass wir einen inneren Dialog mit uns selbst führen können, in der Auseinandersetzung mit dem, was uns biographisch geprägt hat, oder was wir in unserem beruflichen Tun zu verantworten haben. Aber wir wollen auch den äußeren Dialog, nämlich mit all denen die gekommen sind. Wir wünschen uns, dass viele Gedanken, viele Positionen und viele Wege aufgezeigt werden und dabei ein Brückenschlag zwischen West und Ost in unserem Land und eine mentale Annäherung in unserer Gesellschaft gelingt.

Unser besonderer Dank gilt unseren Gastgeber: Einmal der Pröpstin Elfriede Begrich für das Evangelische Augustinerkloster, dann dem Vorsitzenden der Jüdischen Landesgemeinde Herrn Wolfgang Nossen für die Synagoge und dem Ordinariatsrat Winfried Weinrich für die Katholische Brunnenkirche. Ohne ihre Unterstützung und ohne ihre Zustimmung wäre unser Vorhaben nicht möglich gewesen. Und schließlich, gäbe es in Erfurt eine Moschee, hätten wir natürlich versucht, auch dort Gastrecht zu bekommen.



Dr. Lukrezia Jochimsen
Mitglied des Bundestags, Kulturpolitische Sprecherin
Fraktion DIE LINKE.



Dr. Birgit Klaubert
Mitglied des Thüringer Landtags, Kulturpolitische
Sprecherin Fraktion DIE LINKE.

Bodo Ramelow: „Religion gehört zum Leben...“

Erstes Grundsatzreferat zu der Frage „Brauchen wir Religion?“



1956 in Osterholz-Scharmbeck / Niedersachsen geboren, gelernter Kaufmann, 1981 bis 1990 Sekretär Mittelhessen der Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen (HBV), 1990 bis 1999 Landesvorsitzender der HBV Thüringen, 1999 Kandidatur für einen PDS-Spitzenplatz bei der Thüringer Landtagswahl, 2001 bis 2005 Fraktionsvorsitzender der PDS im Thüringer Landtag, PDS-Wahlkampfleiter im Bundestagswahlkampf 2005, seit 2005 Bundestagsabgeordneter, stellvertretender Vorsitzender und Religionsbeauftragter der Fraktion DIE LINKE, 2006 erschien das Buch „Gläubig und Genosse – Gespräche mit Bodo Ramelow“

"Solidarität und Gerechtigkeit kann man sowohl von Karl Marx, als auch aus der Bibel ableiten."

An diesem Ort ist etwas in meiner Biographie angezettelt worden, was mich heute zum Politiker gemacht hat. An diesem Ort ist vor vielen Jahren die „Erfurter Erklärung“ entstanden und erarbeitet worden. Propst Heino Falcke und viele Mitstreiter sagten, die Bundesrepublik Deutschland muss ihre Feindbilder Ost gegen West, West gegen Ost überwinden und es muss notwendig sein, dass Parteien sich auf die Inhalte konzentrieren und sich nicht wechselseitig ausgrenzen.

Heute sind wir hier versammelt, um aus der Perspektive dieser Partei, eine Wechselbeziehung entstehen zu lassen, Linke reden über Gott. Als die Ankündigung das erste mal in Parteikreisen verbreitet worden ist,

gab es erste und sehr heftige Reaktionen. Ich habe eine Vielzahl von anonymen Schreiben gekriegt und die, die ich als die sympatischeren empfinde, sind die, die gesagt haben, habt ihr nichts Besseres zu tun. Es gab aber ganz andere Briefe, die gesagt haben, es kann nicht sein, dass diese LINKE anfängt über Gott zu reden. Weil, wer über Gott redet und über die Verbrechen der Kirche nicht redet, der vergeht sich an der linken Idee. Ich habe diesen Denkansatz interessant gefunden und aufgegriffen, so es denn nicht anonym vorgetragen wurde, habe ich geantwortet.

Ja, wenn wir über Kirche reden, wenn wir über Institutionen reden, wenn wir über fehlgeleiteten Glauben reden, dann müssen wir in der Tat auch darüber reden, dass jede Institution, die anfängt gläubig ihre Machtinteressen zu vertreten, immer eine Gefahr für alle Menschen wird. Jede Institution, die losgelöst von einem äußeren Dialog und von einer äußeren Kontrolle zu einer einzigen Machtinstitution wird, die hat nichts mehr mit Glauben zu tun, die hat nur noch was mit Macht zu tun. Insofern ist es richtig über Glauben und über Macht zu reden, weil zwischen Glauben und Macht liegt auch ein Gefährdungspotential.

Ich habe lange überlegt, mit welchem Satz ich anfangen, weil es natürlich auch eine spannende Frage in unsere Richtung ist, als der Teil, der aus der PDS und damit aus der SED kommt. Wir können uns gar nicht vor diesem Teil drücken und ich finde es deswegen ganz wichtig, immer wieder darauf hinzuweisen, dass auf dem Gründungsparteitag der PDS, als es noch hieß SED/PDS, Michael Schumann eine ausführliche Rede gehalten hat, in der zwei Elemente deutlich hervorgehoben worden sind. Das war der Bruch mit dem Stalinismus, und dass es keinerlei Rechtfertigung dafür geben darf, im Namen unserer Partei, im Namen unseres Zusammenschlusses, Verbrechen, die in der kommunistischen Zeit begangen worden sind, schön zu reden oder zu verharmlosen. Und es gibt einen zweiten wichtigen Kernpunkt, den Michael Schumann vorgetragen hat. Das war eine Entschuldigung an die Kirche für das, was in der DDR über einige Jahre hinweg stattgefunden hat. Das mögen DDR-Menschen alles aus ihren unterschiedlichen Perspektiven, sehr unterschiedlich betrachten. Ich weiß aber, als evangelischer Christ, dass meine Kirchengemeinde mit mir am Anfang sehr große Probleme hatte, dass ich als bekannter PDSler in den Gottesdienst gekommen bin. Und ich erinnere mich an einen Gottesdienst hier, im Augustinerkloster, als ein Gläubiger einen anderen Gläubigen angesprochen hat, warum er mir die Hand gegeben hatte, weil das für ihn eine Zumutung war. Daraus ergab sich die Diskussion, dass man in der Tat auch als bekennender Christ innerhalb der Region, die vormals DDR hieß, ein ganz besonderes Verantwortungsgefühl entwickeln muss für das, was geschehen ist. Und wir dürfen da nicht einfach so drüber hinweggehen.

Ich möchte einen prägenden Satz voranstellen, den zumindest jeder DDR-Bürger kennt: „Ohne Gott und Sonnenschein, bringen wir die Ernte ein“. Um diesen Satz herum gibt es für mich zwei Anmerkungen: Ich glaube bis heute, dass Gott uns nicht hilft, eine Arbeit zu verrichten. Ich habe noch nicht erlebt, dass er herabsteigt, sich neben mich stellt und sagt, ich erledige das für dich. Ich muss immer durch all meine Schwierigkeiten alleine gehen. Ich kann mit meinem Glauben sozusagen eine Rückbindung für mich ableiten, aber klar ist, eine Ernte wird nicht eingebracht, in dem Gott auf die Erde steigt und bei der Ernte hilft.

Wenn wir über Religion reden, wenn wir über Glauben reden, müssen wir selbstverständlich immer über Kirche reden, oder mitdenken. Wir müssen aber auch über Glaubensfreiheit und Gewissensfreiheit reden, sprechen, nachdenken. Ich glaube, dass man ohne Gewissensfreiheit, Glaubensfreiheit nicht definieren kann. Und dass die Wechselbeziehung, die wir zumindest in Europa hoch entwickelt haben mit der Aufklärung, für uns eine wichtige Grundlage ist, bei der wir entscheiden müssen, wie wollen wir mit Glaubensfreiheit umgehen. Das beginnt mit der Frage, ob Glaubensfreiheit bedeutet, dass jeder glauben kann was er will, ohne vom Staat belästigt zu werden. Das beinhaltet gleichzeitig, dass nicht der Staat verordnen darf, was man glauben oder was man nicht glauben soll.

In der norddeutschen Kleinstadt Stade sind an allen Gaststätten Schilder, „Lecker Pferdefleisch“ angebracht. Man muss wissen, vor den Toren von Stade leben seit vielen Jahrzehnten rund 200 Sinti. Für Sinti sind Pferde heilige Tiere. Und gläubige Sinti dürfen nicht einen Raum betreten, in dem Pferdefleisch angeboten wird. Das heißt, tatsächlich ist jedes Pferdefleischschild in Stade dokumentierter Rassismus, dokumentierte Glaubensfeindlichkeit. Und es geht darum, diese Menschen aus den Gaststätten fernzuhalten, ob man nun tatsächlich Pferdefleisch anbietet oder nicht.

Wenn in Köln oder Berlin eine Moschee gebaut werden soll und die Debatte darum geführt wird, dass die Dezibelbelastung des Rufes des Muezzin das Problem sei, dann frage ich mich, ob die Dezibelbelastung des Ostergeläuts weniger tragisch zu bewerten ist als der Muezzin. Ob die Bedrohung unserer Kultur durch den Muezzin oder die beiden Minarette erfolgt. Und wenn ich dann Argumente höre, dass die Minarette als politische Provokation geplant werden, um sie größer zu planen als den Kölner Dom, dann sieht man, dass die Diskussion völlig schräg läuft.

Für mich ist Glauben eine sehr universelle Angelegenheit, ein Ausgangspunkt einer persönlichen Rückbindung. Ich weiß einfach für mich, dass ich nicht alles weiß und dass ich nie alles wissen werde. Und dass es Grenzen der Wissenschaft gibt, und dass die Wissenschaft uns zu Grenzen bringt.

Ich glaube, dass es einen Schöpfungsvorgang gibt, den wir uns nicht erklären können. Und wir sollten es auch akzeptieren, dass sich das jeder unterschiedlich annimmt. Für mich ist Gott nicht rot, nicht grün, nicht blau, nicht gelb. Für mich ist Gott niemand mit einem langen Bart, der auf einer Wolke sitzt. Auch niemand der herabsteigt und mir bei meinem Tagesgeschäft hilft. Trotzdem ist es für mich wichtig, eine innere Stabilität, zu wissen, dass ich eingebunden bin in etwas, was viel größer ist, als dass es ein einzelner Mensch schaffen kann. Ich akzeptiere das. Und ich akzeptiere das in seinem weitesten Sinne. Deswegen neige ich auch nicht dazu, dass wir in Verfassungen ein christliches Abendland als Synonym hineinschreiben sollten. Was mir recht wäre, wäre ein universeller Begriff, dass es mehr gibt, als das, was uns die Wissenschaft erklären kann. Und wenn wir es akzeptieren, dass wir so hineingeworfen sind in dieses Leben, und dass wir jeden Tag unsere Arbeit so verrichten können, wie wir sie glauben zu verstehen, gibt es uns die Möglichkeit in der Unterschiedlichkeit zu akzeptieren. Was ich problematisch finde ist, wenn immer im Namen der eigenen Meinung andere bekämpft werden. Im Namen des eigenen Gottes die anderen bekämpft werden.

Wenn Glaubensfreiheit heißt, dass jeder für sich entscheiden kann, ich glaube oder ich glaube nicht, dann muss die Entscheidung, ich gehe in eine Kirche oder ich lasse es sein, auch höchst freigestellt sein und nicht durch staatlichen Zwang beeinflusst.

Aus meiner Biographie sei nur soviel erwähnt, ich bin mein Leben lang angehalten gewesen, aus christlichen Werten mich heraus zu verhalten. Ich finde, mir hat es überhaupt nicht geschadet, weil ich glaube, dass man Solidarität und Gerechtigkeit, sowohl von Karl Marx, als auch aus der Bibel ableiten kann. Ich finde aus allen abrahamitischen Schriften kann man diese Kernfragen unserer Gesellschaft beantworten und jeder sollte für sich entscheiden, was für ihn der richtige Weg ist.

Paul Schulz: „...Doch nur der Atheist ist ein autonomer Mensch“

Zweites Grundsatzreferat zu der Frage „Brauchen wir Religion?“



1937 in Frankfurt Oder geboren, Theologiestudium, Promotion an der Universität Erlangen im Fachbereich Neues Testament, seit 1970 Pastor an der Hauptkirche St. Jacobi in Hamburg, ein Schwerpunkt dort waren seine „Weltlichen Predigten“, 1979 Verlust aller Kirchenämter, danach Manager in der freien Wirtschaft, 1996 Gründer und Leiter der Senioren-Akademie Alstertal e.V.

Veröffentlichungen

„Codex Atheos – Die Kraft des Atheismus“, 2006;
„Weltliche Predigten – 9 Texte des Hamburger Kirchenrebellens“, 1978;
„Ist Gott eine mathematische Formel? – Ein Pastor im Glaubensprozeß seiner Kirche“, 1977

„Mit 'atheistischer Selbst-Verantwortung' anerkennt der Mensch das Leben als eine humane Herausforderung. Leben, das vom Menschen nicht positiv gelebt wird, geht ersatzlos verloren.“

Nicht die Religion ist das ursächliche Wesen der abendländischen Kultur, auch nicht die christliche Religion. Unsere moderne westliche Kultur ist vielmehr begründet in der Vernunftphilosophie des antiken Abendlandes, genauer: In der säkularen Rationalität der ionischen und attischen Aufklärung, eben der altgriechischen Philosophie seit 600 vor Christus, also vor 2600 Jahren.

Schon auf den ersten Blick wird sofort deutlich: Die monotheistische Religion ist eine reine Erfindung der orientalischen Welt. Die Offenbarungsreligion eines einzigen Gottes ist das typische Denkmodell nah- und mittelöstlicher Kultur jenseits des Abendlandes.

Judentum, aber auch das Christentum und schon ganz und gar der Islam haben ursächlich aus sich heraus mit ihrem Gottesglauben nicht das Geringste mit den ideengeschichtlichen Wurzeln des Abendlandes zu tun. Die monotheistische Religion, die Theorie des einzigen All-Gottes, ist um das Jahr 50 nach unserer Zeitrechnung mit dem Christentum aus dem Orient ins Weströmische Reich rübergeschwappt. Sie hat sich zuerst als Märtyrerkirche verbreitet und dann seit Konstantin dem Großen anno 321 immer manifestester als Staatskirche festgesetzt. Dabei hat sie mit ihrem missionarischen Gotteseifer speziell die antike Vernunftphilosophie bekämpft und diese schließlich mit einem geradezu großwahnstinnigen Alleinvertretungs- und Absolutheitsanspruch nahezu ausgerottet.

Parallel dazu breitete sich auch das Judentum aus, selbst ohne missionarischen Anspruch, aber mit einem radikalisierten Erwählungsbewusstsein. 600 Jahre später begann dann der Ansturm des Islam mit beispielloser militärischer Aggression in lawinenartigen Wellen, deren aktuellste wir gerade in unseren Tagen zu erleben scheinen. Gegen die Invasion der orientalisch-monotheistischen Religion steht also ursächlich die säkulare Rationalität, die Vernunftphilosophie als das Typisch-Abendländische. In ihrer geistesgeschichtlichen Einzigartigkeit ist die säkulare Rationalität das Fundament der europäischen Kultur.

Die Auseinandersetzung zwischen christlichem Glauben und weltlichem Vernunftdenken ist durch die Jahrhunderte hindurch ein brutaler Kampf gewesen, nicht nur geistig-ideell, sondern auch politisch-existentiell. Es begann damals im Frühjahr 51 mit der berühmten Rede des Apostel Paulus auf dem Areopag, mit der ersten uns bekannten monotheistischen Predigt in Europa. Paulus versuchte damals, den griechischen Logos-Denkern den Glauben an den auferstandenen Christus zu verkaufen. Dabei ist Paulus schrecklich abgeblitzt. Dieser damalige Streit ist schlechthin zum Prinzipienstreit Europas geworden, denn durch die Jahrhunderte hindurch bis hinein in die jüngste Debatte um den Gottesbezug in der neuen EU-Verfassung, ist es ein Kampf zwischen dem Prinzip Gott und dem Prinzip Mensch, ein Kampf in unüberbrückbaren geistigen Gegensätzen.

Der Focus dieses Prinzipienstreites zielt vor allem auf fünf zentrale Konfliktpunkte:

1. Das Machtprinzip. Von woher leitet sich eigentlich die Macht ab, die Menschen ausüben? Wodurch ist Herrschaft letztlich legitimiert?
2. Das Moralmonopol, die Ethik. Ist das Wertesystem des Menschen durch eine höchste Instanz Gott absolut vorgegeben, oder entwickelt und verantwortet der Mensch seine Werte und Normen selber?

3. Die Entstehung und Struktur der Welt. Ist die Welt in ihrer Entstehung und Entwicklung Schöpfung Gottes oder Komplexität der Materie? Hat der Geist die Materie geschaffen oder die Materie den Geist?
4. Das Selbstverständnis des Menschen. Ist der Mensch die Krone der Schöpfung Gottes oder Endprodukt der Evolution der Natur?
5. Die Seinsqualität. Die Akzeptanz des Todes. Ist der Tod ein Punkt, das endgültige Ende des Lebens, oder ist der Tod gleichsam nur ein Komma, nach dem das Leben erst eigentlich richtig losgeht?

Das sind die ideengeschichtlichen Zentralfragen, um die sich solitär in Europa der Jahrhunderte lange Kampf zwischen religiösem Glauben und säkularer Vernunft abgespielt hat.

Seit der Französischen Aufklärung und Revolution hat die Säkularisierung, der Abbau der Religion, die europäische Gesellschaft dramatisch verändert. Die Erforschung der Realität, die bereits in der Renaissance mit der programmatischen Wiederaufnahme der Antike auf breiter Basis aufgebrochen war, ließ seit dem 18. Jahrhundert mit der naturwissenschaftlichen Forschung und Technik ein völlig neuartiges Weltbewusstsein entstehen.

Parallel dazu ist mit dem Siegeszug der Demokratie ausgehend von England und Frankreich ein völlig neues politisches Bewusstsein entstanden. Die von der christlichen Religion gestützten europäischen Monarchien sind überall zusammengebrochen. Die Folge ist in den letzten 200 Jahren eine starke Verweltlichung unserer Staaten und Gesellschaften, unseres Lebens allgemein und zwar aller Bürger.

Die europäischen Demokratien mit ihrem säkularen Staatsaufbau haben mit ihrem Verfassungsentwurf zur EU von 2005 eine revolutionäre geistesgeschichtliche Entscheidung getroffen. Nach hartem Kampf im Pro und Contra haben sie in der Präambel dieser EU-Verfassung auf jeden Gottesbezug verzichtet. Europa hat zwar eine christliche Glaubensstradition. Das zukunftsgerichtete Europa aber hat sich davon eindeutig emanzipiert und von jeglichen speziell konkreten christlich-religiösen Glaubensbedingungen losgesagt. Die demokratischen Mitgliedstaaten der EU werden damit höchst offiziell von Gott und von der christlichen Religion frei gesetzt.

Die Grundlagen unseres modernen Staates sind nicht durch die christlichen Institutionen, sondern durch den säkularen, demokratisch verfassten Staat geschaffen worden.

Mit dieser Konfrontation ist das komplizierte Verhältnis Staat und Kirche und darüber hinaus Staat und Religion mit aller Deutlichkeit thematisiert.

1. Für den säkularen, demokratisch verfassten Staat ist Religion ganz allein Privatsache. Jeder Mensch hat das Recht auf freie Religionsausübung, sowohl das Recht auf Religion, wie auch frei von Religion.
2. Der säkulare, demokratisch verfasste Staat kann die Religion frei geben, weil er sich – anders als jeder christliche und auch altjüdische und islamische Absolutismus – nicht durch Gott legitimiert.
3. Über 30 Prozent der in Deutschland lebenden Staatsbürger sind konfessionsfrei, das heißt, nahezu ein Drittel unserer Bürger fühlt sich keiner Religion zugehörig.
4. Die Trennung von Staat und Kirche ist in Deutschland 1919 mit der Weimarer Verfassung eingeführt worden und seitdem zumindest nominell Bestandteil deutscher Verfassungen.
5. Konsequenter Laizismus muss das Ziel sein. Als Atheist plädiere ich für eine strenge Trennung von Staat und Kirche, von Staat und Religion.

Der moderne Mensch muss nicht erst religiös werden, um ein verantwortungsbewusster Staatsbürger zu sein. Es braucht dafür in den Schulen keinen Religionsunterricht, sondern einen sachgerechten säkularen Lebens- und Gemeinschaftsunterricht von Menschen, die von der Demokratie und ihrer Bedeutung überzeugt und bereit sind, gegen alle Hemmnisse sachkundig und engagiert in die Menschenrechte und Menschenpflichten als Bürger einführen.

In der Beschreibung der Aufgaben eines Staatsbürgers haben schon die alten Römer der republikanischen Zeit eine sehr weise Unterscheidung getroffen. Ihre Juristen sprachen von *res publica* und *res privata*.

Wie die alten Römer unterscheiden auch wir zur Frage der Selbstverantwortung eines Menschen zwei unterschiedliche Verantwortungsbereiche. Den der *res publica* als öffentlich-gesellschaftlichen Bereich und den der *res privata* als privat-persönlichen Bereich. Das hedonistische Prinzip als *res privata* definiert sich konkret so: Der Mensch ist frei geboren. Innerhalb der säkularen, demokratisch verfassten Gesellschaft hat er das Recht auf Lebensfreiheit und Lebensfreude in vielfältiger Form. Zu diesem persönlichen Recht gehören u. a. seine sexuelle Freiheit, seine Genussfreiheit, seine Religions- und Meinungsfreiheit, seine Freiheit uneingeschränkter künstlerischer Tätigkeit, seine Freiheit zum Tod und nach dem Tod. Selbstverantwortung bedeutet ständige Selbstkontrolle. Die vielfältigen Lebensmöglichkeiten und -verlockungen zum Positiven abzuwägen und zu vollziehen.

Im Sinne dieses kontrollierten Lebensanspruchs verantwortet der atheistische Mensch sein eigenes Wertesystem. Das eigene Wertesystem ist die Selbstverfassung eines sich selbst verantwortenden autonomen Menschen.

Deshalb zum Abschluss meine eigenen sieben Leitlinien für ein Denken und Leben ohne Gott – gleichsam als Bekenntnis eines bekennenden Atheisten:

Der Atheismus ist eine fantastische Leistung des denkenden Menschen, denn

1. In seinem Denken ohne Gott befreit sich der Mensch mit letzter Konsequenz aus einer wie auch immer behaupteten transzendenten Welt. Der Mensch erreicht damit ein Bewusstsein, mit dem er ganz im Diesseitigen steht.
2. Mit einem Diesseits ohne Gott löst sich der Mensch aus allen religiösen Vorstellungen eines Lebens nach dem Tod, auch von der Furcht vor einem Weltgericht Gottes über die Menschen am Ende der Welt. Er anerkennt den Tod als den ganz natürlichen endgültigen Abschluss des menschlichen Lebens. Das Leben vor dem Tod wird dadurch zur einzigen Realität einer individuellen Existenz.
3. Durch die Loslösung von Gott als der höchsten religiösen Autorität setzt sich der Mensch zugleich frei von der größtmöglichen Fremdbestimmung. Indem er sich herausnimmt aus göttlicher Bevormundung, entwickelt er sich zu einem sich selbst bestimmenden Individuum.
4. Ohne göttliche Fremdbestimmung hebt der Mensch die Letztgültigkeit aller religiösen Begründungen, Gebote, Kontrollen, Sinngebungen, Versprechungen auf. In dem Maße, in dem für ihn göttliche Direktiven keine Gültigkeit mehr haben, wird ihm das Leben fassbar als eine völlig auf sich selbst gestellte Existenz. Der Mensch lernt, in größtmöglicher Eigenverantwortung zu denken und als autonomer Mensch zu leben.
5. Mit einem Selbstverständnis, in dem Gott keine Bedeutung hat, nimmt der Mensch das Leben in seiner radikalsten Herausforderung an. Er begreift, dass ein Sinn des Lebens nicht von einer göttlichen Instanz gesetzt ist, sondern dass alle Sinngebung, alle – auch religiösen – Werte, Gebote, Gesetze vom Menschen selber gemacht sind. Sinn seines Daseins gibt es für den Menschen nur, wenn der Mensch selbstverantwortlich solche Wertsetzungen schafft und umsetzt, die individuell und generell Lebenssinn ermöglichen.
6. Mit „atheistischer Selbst-Verantwortung“ anerkennt der Mensch das Leben als eine humane Herausforderung. Leben, das vom Menschen nicht positiv gelebt wird, geht ersatzlos verloren. Für Verelendungen, Ungerechtigkeiten, Benachteiligungen, Entbehrungen und Leiden gibt es keinen himmlischen Ausgleich. Ein von einem Atheisten selbst verantworteter persönlicher Lebensentwurf hat deshalb zum Ziel, alles aus dem irdischen Leben heraus zu holen, was dem Menschen lebenswert erscheint.
7. Mit „atheistischer Welt-Verantwortung“ weiß sich der Mensch in die Pflicht genommen, angesichts vielfachen Scheiterns seine ganze Kraft einzusetzen gegen generelle Verelendungen, Ungerechtigkeiten, Benachteiligungen, Entbehrungen und Leiden des Menschen. Den Menschen hilft dabei kein Gott. Den Menschen helfen nur verantwortungsbewusst handelnde Menschen.

Die höchste Verantwortungsform des Atheisten ist deshalb eine größtmögliche Humanität.

Bemerkung zur Dramaturgie der dokumentierten Redebeiträge der Podiumsrunden

Die folgenden Redebeiträge der Podiumsrunden wurden in sich leicht gekürzt, jedoch nicht in ihren Kernaussagen verändert. Es wurde außerdem – bis auf wenige Ausnahmen – auf Zwischenfragen und Einschübe der Moderatorinnen verzichtet.

Der zentralen Frage „Brauchen wir Religion?“ folgten in den einzelnen Runden die Fragen

„Wer ist Ihr Gott?“

„Braucht Religion die Macht, oder Macht die Religion?“

„Brauchen wir Grenzüberschreitungen?“

„Welche Rolle spielt Religion für Sie und Ihre Arbeit?“

„Wie ist es mit dem Gott Mammon, diesem Götzen, wenn man heutzutage künstlerisch schafft?“

„Was können Sie mit dem Satz anfangen: Nicht Gott hat den Menschen geschaffen, sondern der Mensch hat sich Gott geschaffen?“

„Sind diejenigen, die an Gott glauben, nur noch nicht ganz aufgeklärt?“

„Wie halten Sie es mit der Religion?“

Erste Podiumsrunde zu der Frage „Brauchen wir Religion?“ – Was die Theologen sagen

Pröpstin Elfriede Begrich

1947 in Berlin geboren, Studium der Theologie, 1975 bis 1983 Pfarrerin, danach Arbeit in verschiedenen Gemeindepfarrämtern, 1996 bis 2000 Dozentin für Vikarusbildung und Konfirmandenarbeit, seit 2000 Pröpstin der Propstei Erfurt-Nordhausen

Brauchen wir Religion? Ich sage natürlich Ja. Ich würde auch gerne die Frage beantworten, haben wir Gott, haben wir den Glauben an Gott nötig, brauchen wir ihn als Grund für unser Leben? Dazu sage ich mal sieben Sätze:

Der erste heißt, wir brauchen die Religion, weil sie das Wissen um den Gott des Lebens und der Liebe in das Gedächtnis der Menschen bringt. Und ich betone deshalb Gott des Lebens und der Liebe, weil alles, was im Namen eines Gottes gegen das Leben ist und zum Töten auffordert, kann nicht im Namen Gottes geschehen. Dieses Wissen um den Gott des Lebens haben die Religionen immer wieder zu bezeugen.

Das zweite ist, wir brauchen Religion, als das Wissen um das Geheimnis des Menschen. Was ist er denn nun? Wir kennen ja diese großen Fragen woher, warum, wohin und wozu hier. Er ist ein begrenztes Wesen und er ist das Ebenbild Gottes. Er ist wenig niedriger als Gott, aber um das Wenig geht es ja oft. Zur Orientierung für das kleine Stück dazwischen, weniger niedrig als Gott, aber eben Geschöpf und nicht Schöpfer, haben wir die zehn Gebote und wir haben die Bergpredigt, die Auslegung Jesu.

Das dritte ist, wir brauchen Religion zum Wissen um die Freiheit. Es ist eine Freiheit, die entsteht aus der Unterscheidung zwischen dem letzten und dem vorletzten. Und wenn ich mich an die letzte Autorität, die Gott ist, binde, dann habe ich eine Freiheit für alle Autoritäten und Herrschaftsansprüche. Freiheit geht ja nur zusammen mit Verantwortung. Aber ein Mensch kann doch nur verantworten, wenn er geantwortet hat. Und antworten kann er nur auf etwas, was ihn angerufen und angesprochen hat. Und an diese Stelle setze ich den Ruf Gottes, auf die der Mensch zu antworten hat. Aus dieser Einbindung gibt es eine Freiheit. Eine Freiheit, aus der Mut zu Widerspruch und Widerstand wächst, gegen alle Verhältnisse in denen die Ebenbildlichkeit Gottes gestört wird, oder in dem der Mensch ein geknechtetes, verlassenes, verächtliches Wesen ist.

Viertens, wir brauchen Religion, die die Zustände in der Welt infrage stellt. Und das laut. Die Botschaft der Bibel ist da ganz klar. Es gibt kein fremdes Leid. Und diese 26000 verhungerten Kinder Tag für Tag – in zehn Tagen wäre die Stadt Erfurt leer. Und dazu können wir nicht schweigen und dazu schweigt die Bibel auch nicht. Für dieses Infragestellen und dieses laut, braucht es ganz dringend die Religion.

Und wir brauchen die Religion, damit wir mit anderen gemeinsam diese Welt menschlicher zu gestalten versuchen. Wenn man einen roten Faden in der Bibel sucht, dann ist es die Parteilichkeit Gottes für die Ausgegrenzten und die Schwachen.

Und als sechstes, wir brauchen Religion, die den Menschen erlöst, und damit meine ich uns alle. Erlöst aus der Falle des Homo Ökonomikus, also du giltst nur, wenn du Geld hast. Wir wissen alle, dass wir unendlich viel mehr empfangen, als wir jemals verdienen und erwerben können. Das zweite ist die Erlösung aus der Sklaverei der immer mehr werdenden Bedürfnisse. Zu einem Genug, auch dazu müssen wir befreit und erlöst werden. Und die Falle aus der Gewalt. Ich denke, dass das Kreuz in unseren Kirchen einem davon zeigt. Es ist das Zeichen der Niederlage, in dem aber der Sieg über Gewalt und Tod steht.

Und als letztes, wir brauchen Religion, um der Seele der Menschen willen. Um ihrer Sehnsucht und Geborgenheit willen, um ihrer Ehrfurcht Ausdruck zu geben und, um ihrer Suche nach Wahrheit willen. Wir brauchen die Kathedralen in einer sonst leer und wüst werdenden Welt. Wir brauchen das erhabene Schweigen, um nicht vom Gedröhn taub zu werden und wir brauchen eine Welt, die die Spuren Gottes im Garten entdecken lässt, um uns aus so mancherlei Irrwegen zu befreien.

Rabbiner Walter Homolka

1964 in Landau geboren, Studium der Philosophie, Theologie und Judaistik, 1997 Ordination zum Rabbiner, beruflicher Werdegang u. a. bei Bertelsmann, Greenpeace und der Kultur-Stiftung der Deutschen Bank, seit 2002 Rektor des Abraham Geiger Kollegs, Honorarprofessor der Philosophischen Fakultät der Uni Potsdam

Im Judentum geht es ja weniger um den Glauben, sondern es geht um die Frage, wie ich mich verhalte. Und hier steht ein verantwortungsbewusst handelnder Mensch im Zentrum. Ich glaube als Rabbiner, dass Gott den Menschen die Autonomie gegeben hat, diese Welt nach seinen Vorstellungen zu gestalten. Er hat uns beauftragt, das zu tun, ermächtigt. Das heißt, wir haben auch diese Verantwortung, wir haben die Möglichkeit, wir haben diese Freiheit. Und durch seine Gebote gibt er uns den Rahmen.

Nun kann man sich darüber streiten, ist das nun ein autonomes oder ein heteronomes Bild. Die jüdische Auslegung der Gebote ist sehr rational. Es geht weniger darum, herauszufinden was Gott von uns will, sondern was ist die logische Herangehensweise in einer ganz konkreten Sachfrage. Mir ist noch wichtig diesen Aspekt hinzuzufügen, dass Religion frei macht. Wenn Religion als Machtaspekt missbraucht wird, dann entstehen die Schwierigkeiten. Auch die Schwierigkeiten

vielleicht, die richtige Identität von Religion bestimmen zu können. Und hier kann ich nur sagen, wenn ich die Arbeit der LINKEN verfolge, dann ist so eine kritische Stimme immer ganz gut, um Religionsfreiheit und Gewissensfreiheit in Deutschland einzufordern. Das ist nämlich oft der aktive Schutz von Religionsfreiheit von Minderheiten. In dieser Rationalität finden wir uns wieder. Und es gibt ja vielleicht deshalb die eine oder andere bekannte Persönlichkeit jüdischer Abstammung, auch in der sozialistischen Bewegung, weil auch hier das Ringen um Veränderung, das rationale Herangehen, der Kampf für die Gerechtigkeit wichtig ist. Und wo bleibt da Gott? Nun, Gott im Judentum hält sich zurück. Der sagt: Mir ist es eigentlich egal, ob du an mich glaubst. Wichtig ist mir nur, ob du die Gebote hältst. Das heißt, ob du dich so verhalten hättest, als hättest du an mich geglaubt.

Imam Mehdi Razvi

1930 in Bikar/Indien geboren, seit 1958 in Hamburg, Studium der Orientalwissenschaften, Theologie und Rechtswissenschaften, Dozent am Hamburger Institut für Orientalistik, bis zu seiner Pensionierung 1995 Imam an der Imam Ali Moschee des Islamischen Kulturvereins Hamburg

Seitdem wir Menschen bewusst leben, stellen wir Fragen. Woher, wohin und wozu? Der Mensch ist aus seinem Wesen her neugierig. Als neugieriger Mensch möchte er seine Existenz enträtseln. Stellen wir uns vor, dass wir Subjekt alles Seins sind. Dann kommt das Problem, gab es kein Sein vor uns Menschen? Haben die Tiere keine Seele, haben die Pflanzen keine Seele, haben sie kein Bewusstsein? Wenn wir sagen würden, dass wir ein Abfallprodukt von Materie sind, ein Erzeugnis, dann müssen wir definieren, was eine Materie ist. Gibt es eine Materie oder verschiedene Arten von Materie und wie sieht diese Materie aus? Viele Menschen in Europa denken, dass sie den hellenistischen Vernunftsbegriff und die Logik geerbt haben. Und dieses sei etwas anderes, als die christliche Offenbarung.

Für uns Muslime ist Materie eine Ausdehnung, Quantität. Erst wenn Quantität und Qualität zusammentreffen, entsteht ein Körper. Können wir die Materie ohne Form wahrnehmen? Wir können diese Fragen nicht ohne ein bestimmtes Pronomen weiter diskutieren. Diesem Pronomen entspricht in deutscher Sprache „es“. Es regnet. Was regnet? Es ist heiß geworden. Es ist spät geworden. Was ist dieses „es“, was steckt hinter diesem „es“? Ist „es“ ein unbestimmtes Pronomen, oder ein bestimmtes Pronomen? In der islamischen Logik ist Gott ein Pronomen. Allah ist ein Pronomen, etymologisch, semantisch, theologisch, philosophisch. „Es“ hat einen Stellungswert. Wir Menschen und alles was existiert gehört zur Wirklichkeit. Und die Realität ist Subjekt und die Wirklichkeit ist Objekt. Weil Wirklichkeit entsteht, sich entfaltet, vergeht, wieder aufersteht. Die Realität ist das erste Prinzip und die erste Quelle.

Wir stehen am Anfang eines interreligiösen Dialogs. Die islamische Religion lehrt uns, hier auf der Erde

eine gerechtere, wirtschaftliche, gesellschaftliche, politische Ordnung zu schaffen. Der Begriff Religion ist auch bei uns anders. Religion kann polytheistisch sein, Religion kann monotheistisch sein, kann pantheistisch sein, dualistisch sein, aber Religion kann auch atheistisch sein. Sie können mit jedem Buddhisten sprechen und er würde stundenlang diskutieren: Ich bin ein Atheist und dennoch bin ich ein religiöser Mensch.

Eberhard Tiefensee

1952 in Stendal geboren, Ausbildung zum Chemielaboranten, Philosophie- und Theologiestudium, Studentenpfarrer in Leipzig, 1991 bis 1996 Habilitationsstudium, seit 1997 Professor für Philosophie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt

Ich finde es bemerkenswert, dass sich die LINKEN mit dem Thema Religion beschäftigen. Mir kommt an dieser Stelle eine Kindheitsgeschichte in den Sinn. Ich habe als Kind gegen einen Ball getreten, der im Gras lag und es stellte sich heraus, dass es kein Ball war, sondern eine Kugel, die man zum Kugelstoßen verwendet. Ich bringe diese Analogie, weil ich den Eindruck habe, dass die LINKEN doch sehr leichtfüßig mit diesem enorm schwierigen Thema umgehen und sich möglicherweise der Dimensionen, die damit verbunden sind, nicht ganz bewusst sind.

Wir kommen jetzt erst im Abstand von einigen Jahrzehnten langsam zu der Einsicht, dass im 20. Jahrhundert die größte Christenverfolgung aller Zeiten stattgefunden hat. Wem das vielleicht nicht so ganz einleuchtet, der wird zumindest die Aussage akzeptieren, wenn er sich den Raum der ehemaligen DDR anschaut. So etwas hat es vorher noch nicht gegeben. Ich denke, dass das 20. Jahrhundert eine Spur der Verwüstung durch diesen Kulturraum gezogen hat, gerade auch hinsichtlich des Christentums. Da sind ja nicht nur Kirchengebäude zerstört worden, erst im Krieg und nach dem Krieg durch Sprengungen, sondern das betrifft ja ganz besonders auch Biographien, das betrifft Familien, die zerstört worden sind, die Psyche vieler Menschen. Das wirkt bis heute nach.

Und diejenigen, die an dieser Christenverfolgung beteiligt waren, sind ja nicht verschwunden, die sind ja weitgehend noch da. Von diesen TäterInnen, angefangen von der kleinen Pionierleiterin bis hoch zum Volksbildungsministerium, zu den Thinktanks der SED, Propagandaleute, Parteifunktionäre, FDJ-Funktionäre, Rektoren für Erziehung und Ausbildung, Lehrer ... , finden sich eine ganze Reihe unter den Mitgliedern und auch unter der Anhängerschaft dieser Partei. Nicht zu vergessen, Leute die auch dem Staatssicherheitsdienst angehört haben. Von daher finde ich es ein sehr kühnes Unternehmen, hier einen Prozess anzustoßen, der noch in den ersten Schritten liegt. Ich kenne Herrn Schumann nicht selber, der sich damals entschuldigt hat, im Namen der PDS. Aber ich glaube, mit einer zarten Entschuldigung, die wahrscheinlich innerparteilich für nicht allzu viel Aufregung gesorgt

hat, ist es nicht getan. Ein Bekenntnis alleine ist es noch nicht, sondern es ist eigentlich eine wichtige Voraussetzung, eine grundlegende Analyse, was ist da gewesen. Die Frage, und die müssen Sie parteiintern diskutieren, und nicht mit Theologen im Podium oder Politikern anderer Parteien, wie stehen wir zur Religion? Und da müssen Sie sich mit denen auseinandersetzen, die damals beteiligt gewesen sind, Sie müssen sich mit Ihrer eigenen Tradition auseinandersetzen. Und das nicht abstrakt, sondern Sie müssen auch Ihr Verhältnis zu den religiösen Gemeinschaften, zu den Kirchen und zu Leuten, die religiös sind, klären.

Wenn Religion auch Privatsache sein mag, aber die Leute, die religiös sind, drängen in die Öffentlichkeit. Sie engagieren sich, sozial, kulturell, politisch. Und da wird wahrscheinlich eine klare Trennung von Kirche und Staat nicht funktionieren, denn Sie können ja in den Menschen keine Mauern einziehen und sagen: Zuhause darfst du beten, aber kaum verlässt du die Wohnung, werden wir hoffentlich nichts mehr davon merken, dass du Christ bist. Ich vermute also, Sie haben da noch einige Arbeit vor sich, in der Analyse dessen, was in der Vergangenheit gewesen ist und wie Sie das fortsetzen wollen. Es gibt aber noch ein zweites Element in der Bußpraxis der Kirche, das heißt, Umdenken und Wiedergutmachen. Und da muss ich ehrlich sagen, kann ich bei den LINKEN noch nichts erkennen.

Wenn ich in ein Gebäude ziehe, auf dem eine Hypothek liegt, werde ich nicht gefragt, ob ich die selber in Gang gebracht habe, sondern dann muss ich die mit abzahlen. Und ich glaube, auf dem Gebäude, in dem Sie sich als Partei befinden, liegt eine sehr große Hypothek. Ich vermute, Sie haben einen langen Weg vor sich, wenn Sie diese Hypothek zum Verschwinden bringen werden, das wird wahrscheinlich Generationen dauern. Und ich befürchte, die Kraft wird Sie schon auf den ersten Metern verlassen. Ich kann eigentlich nur hoffen, dass das hier der Anfang eines Weges ist.

Luc Jochimsen

Ich möchte Ihnen in zwei Feldern erwidern. Erstens, glauben Sie bitte nicht, dass dieser Anfang eines Weges, den wir uns vorgenommen haben zu gehen, ein leichtfüßig gegangener Weg ist. Und unterschätzen Sie nicht, dass wir mehr Ausdauer und Tiefe bereit sind einzusetzen, als Sie in Ihrer Strafpredigt angedeutet haben. Und noch eines kommt hinzu. Ein bisschen verwundert mich schon, wenn Sie über Vergangenheitsbewältigung reden, die in der Tat zu leisten ist, dass Sie einen historischen Anfang für Umdenken und Wiedergutmachen ziehen, den man natürlich auch wo ganz anders ziehen könnte und der dann ganz sicherlich die Möglichkeit ergäbe eine Strafpredigt zu halten, die zum Beispiel die von Ihnen zitierte Kirche mit einbezieht.

Unser Ansatz geht mehr nach vorn. Ich glaube, dass wir nicht alte Rechnungen aufmachen sollten, sondern dass wir uns um ein humanes, die großen Werte unserer Tradition einbeziehendes Nachvorneschauen einschlagen sollten und darum wollen wir uns bemühen – und nicht um Hypotheken abzubezahlen.

Ich bin ja im Westen der Bundesrepublik Deutschland aufgewachsen und kann nur sagen, die dortige Säkularisierung und Entchristlichung hat stattgefunden, ohne dass man irgendjemandem etwas von Staatswegen austreiben musste. Ganz im Gegenteil. Und dennoch hat sie stattgefunden. So einfach sollte man sich das nicht machen, dass Säkularisierung und Entchristlichung etwas mit dem SED-Staat der Vergangenheit zu tun hätte und dann noch gar mit der Partei, die versucht, eine reformsozialistische zu sein.

Rabbiner Walter Homolka

Ein Gutteil der Menschen, die im Judentum ihre Heimat finden, die fragen sich nicht täglich, wie das mit Gott ist. Worum wir uns aber sorgen ist, was kann ich in dieser Gesellschaft tun, wie mache ich es für die Menschen leichter.

Es ist der Jüdin, dem Juden nicht so wichtig, ob jemand rechtgläubig ist oder nicht, weil es das in dem Sinne nicht gibt. Es gibt nur die Frage, ist das ein anständiger Mensch oder verhält er sich unanständig. Es ermöglicht sehr viel mehr Gemeinsamkeit, weswegen vielleicht eine jüdische Gemeinde sehr viel vitaler ist in ihrer internen Debattenkultur, um das mal vorsichtig zu formulieren, weil die Spannweite der möglichen Meinungen erheblich größer ist.

Hier habe ich die eine oder andere positive Erfahrung gemacht, sicherlich vor allem mit Bodo Ramelow, der ja Ihr religionspolitischer Sprecher ist, in der sensiblen Aufnahme von religiösen Fragen. Denn so manche Verbindung, die zwischen Staat und Religion in Deutschland besteht, ist eine gewachsene, führt aber zu Verwerfungen, die hin und wieder sich zu Überlegen lohnen. Da ist eine kritische aber durchaus wohlwollende Betrachtung ein aktiver Schutz für die Religionsfreiheit der Minoritäten, nicht nur der Majorität. Insofern sind hier Religion und Politik ganz nah beieinander, dass ist eben bei den Juden so.

Die Gefahr, in Positionen von Macht unmenschlich zu agieren, ist Atheisten und religiösen Menschen gleichermaßen aufgegeben. Hier sollten wir in die Zukunft schauen und sehen, wie wir gemeinsam Respekt lernen, wie wir eine Koexistenz zustande bekommen.

Eberhard Tiefensee

Was ist mit den Opfern? Wir können doch nicht einfach weiter marschieren, ohne uns zu fragen, was ist mit denen, die wir da auf der Strecke gelassen haben. Das ist auch das Thema des Christentums. Ich bin katholisch, trete damit in die Geschichte ein, die eine ungeheure Unheilsgeschichte hat. Ich weiß natürlich, dass, wenn jemand mit dem Finger auf andere zeigt, er mit mindestens drei Fingern auf sich selbst zeigt. Ich kann Ihnen versprechen, dass ich nicht an den Kreuzzügen beteiligt war. Ich habe auch keine Hexen verbrannt. Ich war auch nicht Mitglied der Inquisition. Aber das ist die Hypothek, die diese Kirche tragen wird in ihrer weiteren Geschichte.

Wenn ich auf einen Muslim treffe, muss ich wissen, da gibt es eine Geschichte. Wenn ich auf einen Juden

treffe, muss ich wissen, da gibt es eine Geschichte. Und wenn Sie als LINKE sich mit dem Thema Religion beschäftigen, dann müssen Sie als LINKE wissen, da haben Sie eine Geschichte. Das muss im Bewusstsein sein und das müssen Sie möglicherweise auch den Leuten versuchen zu vermitteln, die jetzt nicht mit hier im Saale sind. Das hat etwas mit Macht und mit Umgang mit Macht zu tun. Selbstverständlich kann man, wenn man etwas erreichen will, nicht auf Macht verzichten. Aber man muss wissen, dass, wenn man die Macht in die Hand nimmt, noch mal vor einer höheren Instanz steht und diese Instanz wird das letzte Wort haben. Das ist meiner Ansicht nach die Botschaft der Religion.

Bodo Ramelow (Publikum)

Ich bin Herrn Prof. Tiefensee für die deutlichen Worte dankbar. Es macht ja keinen Sinn, wenn wir aneinander vorbeireden, umeinander höflich herumreden. Wir haben Sie eingeladen, weil wir genau mit Ihnen, in aller Öffentlichkeit, zu Fragen von Glauben, zu Religion, zu Gott, aber auch zur Frage der Macht miteinander reden wollten. Wir als diejenigen, die aus der PDS kommen, müssen unsere Definition des demokratischen Sozialismus immer wieder hinterfragen und uns auch öffentlich anfragen lassen. Sozialismus geht nur demokratisch oder gar nicht. Das ist das Bekenntnis, das wir für uns in der PDS als politische Botschaft erarbeitet haben.

Wir haben gegenüber Christen eine Verpflichtung, darüber zu reden. Ich lasse mich auch nicht beirren. Ich bin in dieser Partei, ich stehe für diese Partei, ich gelte als Architekt der neuen Linkspartei, ich bin bekennender Christ. Ich habe daraus nie ein Geheimnis gemacht.

Was nehme ich jetzt meinem Fraktions- und Parteivor-sitzenden mit, meinem Parlamentarischen Geschäftsführer, die alle Mitglied Ihrer Kirche sind? Wir sind mittlerweile in dieser Partei DIE LINKE 20 Pfarrer, wir haben in unserem Parteivorstand einen Pfarrer, der aus der Seelsorge kommt. Das ist eine neue Entwicklung.

Eberhard Tiefensee

Herr Ramelow, schönen Dank. Ich glaube, wir sind über weite Strecken im selben Boot. Ich kann Ihnen und allen, die auf Ihrer Linie liegen, wirklich nur wünschen, dass Sie die nötige Energie aufbringen, was Sie da anstoßen auch fortführen zu können. Das war auch der Sinn meiner Intervention. Wenn Sie mich fragen, was soll ich denn nun denen sagen, die als Katholiken in der jetzigen LINKEN sind, dann erzählen Sie ihnen die zwei Geschichten von dem Ball auf der Wiese und dem Haus, das eine Hypothek hat.

Imam Mehdi Razvi

Es ist ein Grundprinzip des islamischen Rechts, dass es keinen Glaubenszwang gibt. Wir können Menschen weder zu Atheismus, noch zu Theismus zwingen. Ich habe vorhin versucht zu deuten, dass Atheismus eine Form der Religion ist, es ist ein Glaube. Wenn

ein Atheist sich in diesem Glauben, in dieser Religion geborgen fühlt, dann hat niemand das Recht, ihn zu einer anderen Überzeugung zu bringen.

Eberhard Tiefensee

Es geht tatsächlich um den Sturz von Götzen. Zu den Götzen gehören vielleicht nicht nur Profit und Macht. Zu den Götzen von heute gehören auch der Fortschritt, die Wissenschaft, an die von vielen geglaubt wird, und auch die Menschheit.

Wir müssen permanent aufpassen, dass wir nicht unseren eigenen Bildern verfallen. Bilder, die oft darin bestehen, dass wir einen Teil zum Ganzen machen und dann unkritisch diesen Bildern folgen. Ich weiß allerdings nicht, ob es gelingt, dass die Menschen alleine aus sich heraus, ständig die kritischen Instanzen regenerieren können, die diese Bilder wieder zum Sturz bringen. In dieser Beziehung sind gerade die Religionsgemeinschaften wichtig, weil sie das auch intern ständig tun müssen. Es darf ja nicht vergessen werden, dass jeder Gottesdienst, zumindest bei den Christen, mit einem Schuldbekenntnis beginnt. Und bevor das Abendmahl ausgeteilt wird, kommt noch einmal ein Schuldbekenntnis. Das ist nicht einfach so daher geredet, sondern das ist das ständige Wissen darum, dass man sich hier an dieser Stelle in einer Gefahrenzone bewegt, die einfach aus der historischen, eigenen und Menschheitserfahrung heraus aufgebrochen werden muss. Die Religion ist eine Aufmerksamkeitsschulung und die brauchen wir nicht nur privat, sondern die braucht die Gesellschaft. Deswegen muss Religion auch in der Öffentlichkeit, in der Gesellschaft präsent sein. Eine Kultur, die das vergisst, wird sich wahrscheinlich schließen und wird den Götzen verfallen.

Pröpstin Elfriede Begrich

Ich hoffe sehr, dass wir weiter suchen, was wir gemeinsam tun können – für den Frieden, für die Gerechtigkeit und für die Bewahrung der Schöpfung. Wir sind aufeinander angewiesen.

Rabbiner Walter Homolka

Weitersuchen, was wir gemeinsam tun können. Das ist für mich deswegen ein interessanter Gedanke, weil ich immer wieder überlege, warum ich wenig Berüh-rungsängste mit diesem Dialog mit Ihnen habe. Ich habe ein entspannteres Gefühl. Ich merke, da gibt es eine Verwandtschaft, die mich hier weniger stark reagieren, sondern ein gewisses Heimatgefühl aufkommen lässt. Das ist in der jüdischen Gemeinde immer mitgeschwungen. Wir haben immer mit Idealisten umgehen können, ob sie nun religiös geprägt waren oder nicht.

Wer sich dem Pluralismus, dem Dialog öffnet, der geht durch manche Finsternis und Unwägbarkeit, auch der Selbsterkenntnis. Der bekommt den Spiegel vorgehalten und der bekommt auch manche Perspektive, wie es in Zukunft weitergehen soll. Zu konstruktiver Toleranz ist nur der fähig, der durch die Lebenskunst des Dialoges seine Identität geschärft hat.

Zweite Podiumsrunde, erster Teil zu der Frage „Brauchen wir Religion?“ – Was Künstler und Autoren dazu denken

Serap Çileli



1966 in Mersin / Türkei geboren, wurde von ihren in Deutschland lebenden Eltern in der Türkei zwangsverheiratet, flüchtete später in ein Frauenhaus im Odenwald, Frauenrechtlerin und Autorin, 1999 erschien ihr Buch „Wir sind eure Töchter, nicht eure Ehre“

In Hinblick auf meine Biographie und meine islamische Erziehung kann ich heute sagen, mit 30 Jahren habe ich Allah verlassen. Ich bezeichne mich nicht mehr als Muslimin, denn ich habe in diesen 30 Jahren Gewalt und Diskriminierung in dieser dogmatischen Religion erleben müssen. Gegenüber meinem Geschlecht wurde ständig Gewalt legitimiert, in dem man mir zum Beispiel sagte, als mein Vater mich schlug: Wenn Väter schlagen, dann blühen Rosen. Dann hieß es später, wenn der Ehemann schlug: Wenn Ehemänner schlagen, dann blühen Rosen. Man hat aber nie diese Menschenrechtsverletzung infrage gestellt. Man versuchte mein Geschlecht unter Zwangsverschleierung wie im 7. Jahrhundert zu stilisieren. Es gibt leider noch Zwangsverheiratungen in unserer Gesellschaft, die auch legitimiert werden.

Unser Alltag wird von der islamischen Rechtsprechung geregelt, dass es nur noch rigide Sexualmoral gibt, nur noch Verbote und Gesetze. Und wer aus diesem Rahmen fällt wird bestraft, bis hin zu Morden im Name der Ehre. Dann habe ich angefangen mich zu fragen, weshalb dieser Gott, dieser Allah, mich für mein Geschlecht immer wieder bestraft. Das war ein dreißigjähriger Prozess für mich, wo ich dann gesagt habe, ich möchte diese Angst vor diesem strafenden Allah nicht mehr akzeptieren, so dass ich meine Religion verlassen habe. Ich bezeichne mich heute nicht mehr als Muslimin, sondern ich habe ein Leben aufgebaut, in dem ich Verantwortung trage. Meine Re-

ligion ist meine Tätigkeit. Ich betreue sehr viele junge Frauen und Mädchen, die in Not sind. Das ist meine Religion, mein innerer Glaube, meine Stärke.

Manfred Lütz



1954 in Bonn geboren, Studium der Medizin, Philosophie und katholischen Theologie, Facharzt für Nervenheilkunde, Psychiatrie und Psychotherapie, seit 1997 Chefarzt des Alexianer-Krankenhauses in Köln, Mitglied des „Päpstlichen Rates für die Laien“ und der „Päpstlichen Akademie für das Leben“, Dozent und Autor, veröffentlicht 2007 „Gott – Eine kleine Geschichte des Größten“

Mein Gott stellt das Samaritergleichnis in den Mittelpunkt, Jesus Christus nämlich. Und ich bin gegen ein arrogantes, missionarisches Christentum von oben. Sondern ich finde, wir müssen lernen, dass Atheisten mit Christen und Christen mit Atheisten auf Augenhöhe umgehen. Das Problem ist, dass wir heute das Phänomen eines fundamentalistischen Atheismus haben. Es ist überhaupt keine Lösung, wenn wir zu den Fundamentalismen, die die Religionen produzieren, noch einen atheistischen Fundamentalismus bekommen. Wir brauchen einen respektvollen Diskurs, sollten uns nicht intellektuell oder moralisch abqualifizieren.

Im Mittelalter war es üblich, dass man, bevor man seine eigene These vertrat, erst die Gegenthese mit den stärksten Argumenten vorstellen musste. Und erst wenn das gelungen war, wenn der Gegner sagte, Sie haben mich verstanden, dann durfte man selbst reden. Das finde ich sehr gut, es führt zu vielen nachdenklichen Diskussionen.

Ein Anlass für mein Buch „Gott“ war der Vortrag von Habermas 2001 in der Paulskirche. Wo Jürgen Habermas sagte, der religiöse Bürger müsse im säkularen Staat wieder als religiöser Bürger ernst genommen werden, ihm könne nicht zugemutet werden, dass er

seine Religion nur privat verstehe. Wenn wir öffentlich über Gottebenbildlichkeit reden wollen, dann müssen wir auch wieder öffentlich über Gott reden.

Brauchen wir Religion? Ich finde, eine Religion, die man braucht, braucht man nicht. Ein Gott, den man braucht, braucht man nicht. Entweder ich glaube an Gott oder ich glaube nicht daran. Ich glaube nicht an Gott, damit die Bank nicht überfallen wird, sondern ich glaube an Gott, weil ich an Gott glaube. Für mich ist als Christ der personale Glaube an Gott wichtig.

Michel Friedman



1956 in Paris geboren, seit 1965 in Frankfurt/M., Medizin- und Jurastudium, CDU-Stadtrat, 2000 bis 2003 stellvertretender Vorsitzender des Zentralrats der Juden in Deutschland, Rechtsanwalt, Autor und Fernsehmoderator

Ich stelle die Frage nach Gott und Religionen sehr kritisch und nachdenklich. Wenn man die Menschheitsgeschichte vor Augen hat, dann haben Religionen den Menschen und Realitäten sehr viel Tod, Unglück, Ausgrenzung, Abgrenzung zur Folge gebracht. Gott ist ein hilfloses Gebilde, um ein Stück der Hilflosigkeit der Menschen zu begleiten. Dogmatische Ideologie im Sinne, Gott ist des Teufels, ist oft eine Krücke, um ganz bestimmte Dinge, die man wiederum nicht erklären kann zu erklären. Und trotzdem glaube ich, dass der aufgeklärte Mensch, der nachdenkliche Mensch, zu recht erst einmal eine große Distanz entwickeln muss zu dem Gedanken Religion und Gott, um sich vielleicht auf einem ganz anderen Weg diesem Thema wieder zu nähern. Gott an sich ist natürlich nicht nur alleine diese Krücke der Hilflosigkeit gegenüber meiner Hilflosigkeit, sondern auch oft das Betätigungsmittel dafür.

Der Nachdenklichkeit gegenüber Religion und was sie den Menschen „Gutes“ bringt, steht etwas gegenüber. Wir würden es das „Böse“ nennen. Die Frage, die wir alle diskutieren ist, wenn es einen Gott gibt, den wir übrigens den lieben Gott nennen, wie kann dieser

Gott einen Plan haben, in dem Menschen massakriert werden? Darauf gib es wunderbare Antworten, die aber immer nur innerhalb des Systems funktionieren, dass man Gott Allmacht zubilligt, Allmacht in Zeit und Raum.

Manfred Lütz

Ich fand den Gedanken sehr interessant, dass man erst eine aufgeklärte Distanz haben müsse. Das ist bei mir lebensgeschichtlich so gewesen. Ich habe mit 14 Jahren meinen Glauben verloren. Ich bin auch immer in die Kirche gegangen, weil ich Argumente hören wollte. Ich habe keine gehört. Ich habe dann in der Begegnung mit eindrucksvollen Christen und in der Beschäftigung mit Naturwissenschaft und Philosophie meinen Glauben wieder gewonnen, als einen aufgeklärten Glauben. Zur Aufklärung gehört aber auch, dass man sich über die eigene Geschichte, über das eigene Herkommen aufklärt.

Auch mein christlicher Glaube ist nicht betonartig. Das ändert sich, wenn ich erlebe, wie schrecklich manchmal Christen agieren. Das sind Erschütterungen des Glaubens. Wir müssen jeder Religion die Vernunftfrage stellen. Religion muss diskursfähig sein. In einer demokratischen Gesellschaft muss sie sich einem öffentlichen Diskurs stellen.

Serap Çileli

Ich möchte der offenen und aufgeklärten Gesellschaft hier im Abendland ein großes Lob aussprechen. In islamischen Gesellschaften kann man auch heute im 21. Jahrhundert die Frage, was ist Gott oder braucht man Religion nicht stellen. Das bedeutet gleich, dass man Glaubensleugner sei und das gleicht einem Todesurteil.

Hier in Europa können wir darüber diskutieren. Hier in Europa habe ich die Möglichkeit zu sagen, ich glaube nicht an Gott. Ohne befürchten zu müssen, dass ich ermordet oder aus meiner Gesellschaft verstoßen werde. Deswegen empfinde ich es als eine Gnade und Errungenschaft von Europäern, über Atheismus zu reden, über Gott zu reden, auch Gott infrage zu stellen.

Michel Friedman

Es ist eine unglaubliche Errungenschaft von Menschen, dass sie in der Lage sind, sich zu hinterfragen. Die einen kamen aus dem Glauben und mussten lernen sich Fragen zu stellen, die anderen kommen aus ganz anderen Bereichen. Und es ist mit Sicherheit eine enorme Errungenschaft Fragen zu stellen, gegenüber denjenigen, die Macht haben. Auch im 21. Jahrhundert muss diese schwer erkämpfte Errungenschaft jeden Tag wieder schwer erkämpft werden. Denn natürlich haben die Machtzentren ein hohes Interesse daran, ihren Markt zu stabilisieren oder gar zu vergrößern.

Serap Çileli

Ich bin aus dieser Machtkontrolle geflüchtet. Ich möchte auch nicht, sei es Gott, Jehovah oder Allah, unter seiner Kontrolle, unter seiner Macht stehen. Mit Macht kann ich mich nicht anfreunden. Macht bedeutet

für mich, dass man sehr viel Leid zufügt. Wenn ich an etwas glaube, dann möchte ich dies in Frieden tun. Gott ist für mich etwas Persönliches. Glaube ist für mich etwas Individuelles. Und wenn es Gott gibt, dann möchte ich keine Angst haben vor dieser Macht. Man hat uns immer gesagt: Wenn du nicht gehorchst, wirst du das Brennholz in der Hölle sein. Ich bin gegen diese fundamentalistische Erziehung. Ich brauche keinen Gott, um ein guter Mensch zu sein. Um Ethik oder Moral zu besitzen, brauche ich auch keinen Glauben. Wenn Religion mich einschränkt, dann bin ich gegen diese Religion.

Michel Friedman

Ich finde es ganz spannend, dass sich Politik mit Religion auseinandersetzt und umgekehrt, denn da gibt es enorme Ähnlichkeiten. Das sind Machtzentren, das sind überzeugte Menschen, die andere überzeugen wollen, dass deren Gedankengänge und Statik für eine Gesellschaft das bessere Konzept sind. Wir hören uns gegenseitig zu und hoffen trotzdem, dass wir die Macht bekommen, denn mit dieser Macht bekommen wir Definitionshoheit. Wir reden von Dogmen. Und wir reden davon, wer hat im Rahmen einer pluralistischen Gesellschaft mehr Definitionshoheit und Macht als andere und prägt mit seinen Dogmen die Gesellschaft. Ich unterstelle allen, dass sie es mit guten Absichten tun. Das heißt aber noch lange nicht, dass dabei auch Gutes herauskommt. Denn je mehr diese Dogmen absolute Ansprüche erheben, desto autoritärer und damit gefährlicher, aggressiver und gewalttätiger wird nicht nur das Dogma, sondern auch diejenigen, die es vertreten.

Was erleben beispielsweise Homosexuelle an konkreter Diskriminierung, auch vom jetzigen Papst und der katholischen Kirche. Ihnen wird ein anormales Sexual- und Menschenverhalten vorgeworfen. Wie können Religionen, die die Liebe zum Menschen und zum Leben als allerwichtigstes Dogma empfinden, gleichzeitig sagen, dass Kondome, in einer Zeit, in der Aids Millionen Menschen tötet, des Teufels sind.

Solange sich niemand etwas dabei denkt, dass 70% aller Feiertage in Deutschland christliche sind, und dass die Legitimation eines freien Arbeitstages nicht sozialpolitisch, nicht gesundheitspolitisch, sondern religiös-politisch ist, und alle noch so tun, als ob es eine echte Trennung zwischen Staat und Religion gibt, solange hat Religion in Deutschland noch viel zu viel Platz, wird viel zu wenig hinterfragt. Und solange es Parteien in Europa gibt, die sich anmaßen, Religionsbezeichnungen als politisches Programm in sich selbst aufzunehmen, ist die Trennung zwischen Staat und Religion nun wirklich nicht an dem Punkt angelangt, wo ich gerne wäre.

Imam Mehdi Razvi (Publikum, Reaktion auf Serap Çileli)

Ihr Islam kommt natürlich aus Ihrer eigenen Lebenserfahrung. Ich habe großen Respekt davor. Was ich erstaunlich fand war, dass Sie sagten, in Ihrer Gesellschaft kann man über Gott oder den Islam nicht kritisch denken. Seit dem Untergang des osmanischen Reiches, und auch schon davor, haben die Türken

sehr ernsthaft über diese Fragen diskutiert. Bis zum heutigen Tag, auch Leute wie Orhan Pamuk und Nazim Hikmet, ein großer türkischer Dichter, der Marxist war.

Serap Çileli

Natürlich sind das sehr kritische Autoren, die Sie erwähnt haben, die ich auch sehr lobe. Wir haben in der Türkei auch einige Journalisten, Denker, Künstler, Autoren, die den politischen Islam infrage stellen. Leider stehen diese Menschen auch auf der Todesliste von Islamisten.

Zurzeit ist diese Kopftuchdebatte in der Türkei entbrannt, was mich als Frau sehr wütend macht. Dass jetzt an Universitäten noch mal das Kopftuchverbot aufgehoben wird. Genau diese Islamisierungstendenzen in der Türkei beängstigen mich und es entfremdet. Wir entwickeln uns zurück, indem wir uns von Europa auch entfernen. Wenn ich von meiner Gesellschaft rede, dann rede ich natürlich in erster Linie von der türkischen Gesellschaft, aber in zweiter Linie auch von der muslimischen Welt. Und in der muslimischen Welt darf man keine Lesbe sein. Homosexuelle werden noch immer öffentlich gesteinigt. Das ist eine bittere Realität im Islam. All diese Terroranschläge kommen leider vom islamischen Terrorismus. Genau dieser politische Islam ist es, den man bremsen müsste. Dafür ist es von Nöten, dass der Islam reformiert werden muss, dass der Koran noch mal reformiert, umgedacht werden muss. Von mir aus kann man ein Begleitbuch zum Koran schreiben. Denn wenn 200 Menschen den Koran lesen, interpretiert es jeder anders. Ich sage, dass wir im Islam einen Martin Luther brauchen.

Manfred Lütz

Psychotherapeutisch würde ich sagen, dass wir in Deutschland eine Gut-Böse-Spaltung machen. Das Böse in der deutschen Geschichte waren die Katholiken und das Gute waren wir. So geht das nicht. Auch die Kreuzzüge kann man nicht so klischeehaft abhandeln. Die Kreuzzüge waren ein hochpolitisches Phänomen. Der deutsche Kaiser ritt an den Kreuzzügen voran. Man hatte übrigens damals keine Glaubensausbreitung gemacht, es ging um politische und wirtschaftliche Ziele. Wenn wir wirklich realistisch mit unserer Geschichte umgehen, können wir das nicht einfach an die katholische Kirche delegieren. Natürlich waren die damals alle katholisch, was denn sonst. Aber so einfach kann man sich das nicht machen.

Ich fand das, was Herr Friedman gerade sagte, war kein guter Diskussionsstil. Wenn Sie ganz viele Fässer aufgemacht haben, zu denen ich in der Kürze der Zeit natürlich gar nichts sagen kann. Homosexualität, Frauenfrage, Papstumsfrage, Dogmen... das mach ich nicht in fünf Minuten. Sie wären interessiert daran, ich sollte jetzt die katholische Position zur Homosexualität schildern. Ich habe auf dem Alten Markt in Köln vor 20.000 Homosexuellen beim Christopher Street Day die katholische Position zur Homosexualität dargestellt. Wo soll man es denn sonst machen? Natürlich soll man sich stellen.

Michel Friedman

Im Vatikan beispielsweise. Überzeugen Sie den Papst, nicht die Homosexuellen...

Manfred Lütz

Ich muss ja den Papst nicht von Ihrer Meinung überzeugen, sondern ich habe zunächst mal die katholische Position dargestellt. Davon brauche ich den Papst nicht zu überzeugen, Herr Friedman.

Wir müssen fairerweise die andere Meinung, zum Beispiel die katholische Meinung, als eine mögliche Meinung in der Gesellschaft respektieren. Wir brauchen sie ja nicht zu teilen. Wir müssen die Unterschiedenheit der Phänomene sehen. Auch wenn wir hier von Religion reden, im Grunde genommen ist das ein Wort, das wir auf verschiedene Phänomene anwenden. Aber die sind so unterschiedlich, dass das Wort eine Einheitlichkeit suggeriert, die gar nicht besteht. Und auch das Wort Islam hat diese Einheitlichkeit nicht und auch das Wort katholische Kirche möglicherweise nicht. Und auch das Wort Atheismus nicht. Wir müssen wieder in einen respektvollen Diskurs miteinander kommen. Wo wir respektieren, dass wir unterschiedlicher Auffassung sind. Wenn die Menschenrechte angegriffen werden, müssen wir klar widersprechen. Aber wir dürfen nicht den Fehler der Fundamentalisten machen, dass wir fundamentalistisch auf Fundamentalismus reagieren und den gar nicht zu Wort kommen lassen.

Michel Friedman

Sie hatten alle Zeit der Welt, mir Ihre Meinung über Homosexualität und Kirche zu erklären. Sie haben so viel heute erklärt, vielleicht wollten Sie darüber nicht reden. Zweitens haben Sie etwas ganz Wichtiges gesagt: Wenn es um Menschenrechte geht, dann muss man sehr deutlich reden. Ich sage Ihnen, wer so über Homosexuelle redet wie die Kirche, verstößt gegen die Menschenrechte von Homosexuellen. Wer sagt, dass Homosexualität widernatürlich ist, nimmt dem Homosexuellen seine menschliche Würde.

Manfred Lütz

Das steht nirgends.

Michel Friedman

Soll ich Ihnen die Zitate nennen? Ich bin nicht der einzige anscheinend, der gehört hat, wie die Kirche über Homosexuelle redet. Und ich bin ja selbstkritisch genug, um zu sagen, auch das Judentum und ihre

Repräsentanten reden nicht anders. Bei aller Rhetorik und Ansatz von Respekt, verdecken Sie damit, dass es Konflikte gibt.

(Manfred Lütz erweckt den Eindruck, als wolle er die Runde verlassen.)

Sie können auch gehen. Wenn Sie sagen, Sie wollen gehen. Ich musste ja auch ertragen, wie Sie über Schwule geredet haben.

Manfred Lütz

Ich habe nicht über Schwule geredet.

Michel Friedman

So sehe ich Gott, mit dem ich leben könnte:

Ein Rabbiner im letzten Jahrhundert in Osteuropa, in einem kleinen, polnischen Dorf sitzt in seinem Haus und es regnet fürchterlich. Und er muss in den ersten Stock, weil das Erdgeschoss voller Wasser ist. Er geht in den ersten Stock, ein Boot kommt vorbei, zwei seiner Juden sagen ihm: „Rabbiner, steig in das Boot, du wirst ertrinken.“ Und der Rabbiner schaut in den Himmel und sagt: „Ich vertraue dem lieben Gott, er wird mir schon helfen.“ Es regnet wiederum zwei Tage und zwei Nächte. Er muss in den zweiten Stock des Hauses. Wieder kommen Juden in einem Boot vorbei und sagen: „Rabbiner steig in das Boot, sonst wirst du ertrinken.“ Der Rabbiner schaut in den Himmel und sagt: „Der liebe Gott wird mir schon helfen.“ Es regnet weiter, er ist mittlerweile auf dem Dach des Hauses und das Wasser steht ihm am Hals. Wieder kommt ein letztes Boot vorbei und die letzten Juden sagen ihm: „Rabbiner steig ein, sonst wirst du ertrinken.“ Der Rabbiner schaut in den Himmel und sagt: „Der liebe Gott wird mir schon helfen.“ Das Boot verschwindet, es regnet weiter und er ist kurz vorm Ertrinken. Ein letztes Mal sagt er dem lieben Gott: „Ich habe dir doch vertraut, dass du mich retten wirst.“ Daraufhin antwortet ihm Gott: „Hör zu Rabbiner, ich habe dir drei mal Hilfe geschickt, aber entscheiden musst du noch selbst.“

Und das ist meine Philosophie. Ob Gott oder was auch immer, entscheiden muss der Mensch selbst. Er ist eigenverantwortlich und das kann er nicht einer Religion delegieren und auch nicht einem Gott. Jede Ideologie, die sich anmaßt, anstelle der Eigenverantwortung und Eigenentscheidung zu stehen, entmündigt den Menschen.

Zweite Podiumsrunde, zweiter Teil zu der Frage „Brauchen wir Religion?“ – Was Künstler und Autoren dazu denken

Carlos Manuel



1968 in Luanda / Angola geboren, studierte Philosophie, Schauspiel und Theaterwissenschaft in Brasilien und Frankreich, Inszenierungen u.a. am Deutschen Schauspielhaus Hamburg und Bayerischen Staatsschauspiel, dramatisierte 2006 Fjodor Dostojewskis Roman „Karamasow“ mit der JugendTheaterWerkstatt Spandau, Inszenierungen 2007: „Chatroom“ von Enda Walsh am Potsdamer Hans Otto Theater, Anton Tschechows „Drei Schwestern“ an den Württembergischen Landesbühnen Esslingen

Religion spielt für mich gar keine Rolle. Was mich heute in der Diskussion etwas verwirrt hat, war, dass ich nie ganz genau wusste, wovon die Rede ist. Sind es Privaträume, spricht man von der Religion als öffentlichem Raum oder sollen die Parteien religiöse Themen übernehmen? Meine Arbeit ist eine historische Arbeit. Die Auswahl der „Brüder Karamasow“ kam nicht daraus, dass wir die Existenz Gottes diskutieren, sondern das ist die Geschichte von vier Brüdern. Jeder Bruder vertritt eine Ideologie. Ich habe keine Angst vor diesen Wörtern. Und so sehe ich auch meine Arbeit, es ist eine ideologische. Der ältere Bruder ist beim Militär, vertritt sozusagen die Staatsraison. Der mittlere Bruder ist ein Intellektueller und steht für die Frage, was uns einigt. Der stellt die Frage, wenn es Gott nicht mehr gibt, dann ist alles erlaubt. Der dritte Bruder ist ein Mönch, der Mensch des Glaubens. Der Vierte ist sozusagen der Sklave. Er arbeitet Zuhause und ist der Mörder des Vaters und hängt sich auf. Für uns war interessant zu sehen, was sind die Konsequenzen für jede Auswahl eines Lebens.

Wir behaupten, wir reden alle über Gott und jeder redet über ein bisschen was anderes. Ein Gott ist nichts anderes als eine Hypothese. Wenn ich sage, ich glaube an Gott, dann existiert er. Wovon rede ich

sonst. Es geht nicht darum, ob ich an ihn glaube oder nicht. In dem Moment, indem ich frage, glaubst du an Gott, sind wir ein Pakt, eine Gruppe und stiften eine Gemeinde. Darum geht es in den „Brüdern Karamasow“. Wie stiftet man eine Gemeinde und wie gehört man dazu. Gott ist, wenn sich eine Gemeinde findet. Wenn auf dem Dollar steht „In God We Trust“, dann tun wir das. Das nenne ich auch Religion.

Michael Triegel



1968 in Erfurt geboren, 1990 bis 1995 Studium der Malerei und Grafik, Meisterschüler von Arno Rink, malte die Predella für den gotischen Schnitzaltar der Kirche von Langreder bei Hannover und das Altarbild für die Dorfkirche von Grave bei Hameln

Die Religion spielt für mich und in meiner Arbeit eine ziemlich große Rolle. Es ist schon merkwürdig, dass die Kirche zu mir, einem armen Heidenkind kommt, große Altäre bestellt und Interpretationen ihrer Inhalte wünscht.

Es gibt von Dürer dieses berühmte Selbstporträt in der Pinakothek in München „Selbstporträt in Pelzrock“, wo er sich in der Christuspose gibt. Nun könnte man sagen, das Individuum tritt endlich Selbstherrschaft an, widersetzt sich der Bestimmung durch das Andere. Nur, wohin führt das dann? Die Anbetung der eigenen Person. Wenn wir heutzutage über die Flagellanten im Mittelalter lachen, so sollte man nicht vergessen, was heute gemacht wird, indem wir ins Fitnessstudio rennen. Und auch da glauben, wenn wir unseren Körper malträtieren, eine andere Form der Seeligkeit zu erreichen. Unsere säkularisierte Gesellschaft versucht natürlich mit allen Mitteln sich das zu erkaufen, was sie vielleicht anders nicht mehr bekommen kann. Ich kann nicht an die leibliche Auferstehung unseres Jesus Christus glauben, nicht

im Wortlaute. Aber die Sehnsucht danach, können wir doch in unserer Gesellschaft nur allzu gut spüren. Es scheint doch in der menschlichen Psyche angelegt zu sein, dass es bestimmte Urbilder, Urverhaltensformen gibt, die immer wiederkehren. In der Religion, in den Texten, in der Kunst sind solche archetypischen Bilder vorgeprägt, die es für mich neu zu befragen und neu zu interpretieren gilt. Es geht immer wieder um die gleichen Dinge. Es geht um Liebe, es geht um Verrat, es geht um Tod, es geht um Sehnsucht nach Auferstehung. Das versuche ich letztlich zu thematisieren.

In meiner Arbeit sehne ich mich nach dieser Auferstehung, nach dieser Renaissance. Ich glaube, dass Sehnsüchte und Utopien durch die Kunst transportiert werden können. Vielleicht sind es diese Sehnsüchte nach Dingen, die ich eben nicht habe, einen Glauben, den ich nicht habe, ein Damaskuserlebnis, das ich nicht habe – worauf ich vielleicht noch hoffe. Die thematisiere ich in meinen Bildern und das macht es vielleicht auch wiederum für die Kirchen interessant, weil diese Arbeit nicht aus einer Glaubensgewissheit heraus entsteht, sondern aus Fragestellungen. Ich habe keine Antworten, ich stelle mir ja auch nur diese Fragen. Ich habe nun in den letzten Jahren drei Altäre gemacht. Der letzte große wurde letzten Sommer geweiht, für die katholische Kirche.

Nun könnte man fragen, warum ich das mache. Ich habe es angedeutet, es sind die Themen, die mich interessieren. Das andere ist natürlich auch, dass ein Künstler heutzutage die Chance hat, eine öffentliche Wahrnehmung zu kriegen, wie sie sonst gar nicht mehr möglich ist. Kunst hat sich doch eigentlich aus dem öffentlichen Diskurs vollkommen verabschiedet und ist auf die Kunstmessen gegangen, hat sich also ganz dem Kapital unterworfen, oder ist in die Museen gekommen. Es ist für mich gar nicht die Eitelkeit zu sagen, die Gemeinde muss unter meinem Bild ihren Kniefall machen. Es ist einfach das Gefühl, dass die Kultur, die immer auch aus dem Kultus für mich entstanden ist, dahin wieder zurückkehrt, woher sie auch kam. Ich habe das Gefühl, eine Arbeit geschaffen zu haben, die außer ihrem ästhetischen Wert wieder eine Funktion erfüllen kann. Da wird ein Requiem davor gefeiert, da wird eine Taufe davor gefeiert, eine Hochzeit. Und das ist natürlich ein sehr befriedigendes Gefühl.

Christian Lehnert



1969 in Dresden geboren, Studium der Religionswissenschaft, Evangelischen Theologie und Orientalistik, u.a. an der Hebräischen Universität in Jerusalem, Arbeit als evangelischer Pfarrer und Lyriker, schrieb das Libretto für Hans Werner Henzes neueste Oper „Phaedra“ / Uraufführung 2007, er veröffentlichte u. a. die Gedichtbände „Auf Moränen“, 2008; „Ich werde sehen, schweigen und hören“, 2004; „Der Augen Aufgang“, 2000

Als Pfarrer und Lyriker lebt man natürlich in einer Doppelposition, die ein permanent vermintes Gelände ist. Wenn bei Lesungen irgendwann das Gespräch darauf kommt, dass ich Pfarrer bin, steht natürlich alles, was ich gemacht habe, sofort unter einem bestimmten Vorzeichen. Die Wahrnehmung ist dann ganz verengt. Das zweite ist, wann immer in meinen Gemeinden zur Sprache kommt, dass ich Gedichte schreibe und sie die Bücher aufschlagen, sind sie bitter enttäuscht, weil es keine erbauliche Literatur ist. Keine Kirchenliederdichtung, sondern es ist Lyrik. Die Sphäre des Glaubens und der Literatur sind zwei sehr voneinander entfernte gesellschaftliche Bereiche. Diese Umsprünge sind für mich manchmal recht hart. Andererseits ist die Freiheit der Kunst eine ganz wichtige Errungenschaft unserer Kultur.

Die Arbeit an der Oper mit Hans Werner Henze ist relativ frei von dem, was ich als Pfarrer tue. Ich versuche auch, diese Welten sauber zu trennen. Ingeborg Bachmann ist mal gefragt worden, ob sie christliche Lyrik schreibt. Und sie hat gesagt: „Ja gibt es denn christliche Brötchen?“ Das ist genau der Punkt. Ich glaube, Gedichte sind Gedichte. Sie folgen ihren eigenen Gesetzen, sie folgen ihrer eigenen Ästhetik. Und der Glaube spielt für mich eine Rolle im Schreiben, aber die Gedichte stehen und sprechen für sich, jenseits dessen, was geschieht. Gedichte und überhaupt alles künstlerische Tun sind unheimlich allergisch gegenüber jeder ideologischen Vereinnahmung. Das betrifft auch ein ideologisches Verständnis von Glaube und Christentum.

Mein Glaube bedeutet für mein künstlerisches Tun vor allem eine große innere Befreiung. Als Künstler bin ich darauf angewiesen zu spielen. Spiel setzt voraus, dass ich permanent über mich hinaus frage, dass ich mich selbst relativiere und mich selbst, auch in meinem künstlerischen Einsatz, als Spielfigur auf einem Brett verstehe. Dazu gibt mir mein Glaube eine unheimliche Freiheit. Jemand der religiös ist weiß immer, dass auch die Bilder, die Vorstellungen, die ich mir mache, letztendlich doch nur Bilder sind. Eben auch nicht das Letztgültige, sondern dass sich das Geheimnis Gottes entzieht.

Carlos Manuel

Bestimmte Worte sind besetzt. Wenn ich über Islam, Judentum oder den christlichen Glauben spreche, bin ich an dieses Vokabular gefestigt. Wir leben in einer hochreligiösen Gesellschaft. Nicht katholisch, christlich oder was auch immer. Es gibt einen enormen Fetischismus der Ware, der ist allmächtig. Wir leben von dem Spektakel. Das nenne ich Religion. Nicht in dem Sinn wie es heute hier benutzt wurde. Hier wurde besprochen, was ist die Rolle der Religion und wer vertritt welche Interessen. Das ist Politik – Kämpfe von Interessen.

Die Theaterarbeit ist eine Gruppenarbeit. Ich muss glauben, dass diese Menschen, die sich vorher nicht kannten, nichts gemeinsam haben und mehrere Monate miteinander arbeiten, eine Gemeinde stiften. Dann sind sie Träger einer Ideologie oder einer Geschichte, ihrer eigenen Geschichte. Ich kann nur mit meiner Begrenzung leben, gut oder schlecht. Ich treffe Entscheidungen, richtige oder falsche und muss darauf reagieren. Ich kann mit dem Gericht, mit der Instanz, die sich außerhalb befindet nicht arbeiten. Das ist der Glaube an Gott oder an etwas anderes. Das habe ich nicht. Trotzdem glaube ich, dass diese Stiftung einer Gemeinde in der Theaterarbeit tatsächlich etwas Kommunikatives und Gesellschaftshistorisches hat. Das Theater besteht aus Ritualen, die man selbst herstellt. Die Machenden stiften selber ihre Rituale. Es ist nicht so, dass wir keine Rituale mehr haben. Wir haben bloß keine Gesellschaftsrituale mehr.

Christian Lehnert

Ich glaube, dass Rituale, wie auch Mythen nicht machbar sind. Sondern, dass die etwas Unverfügbares haben. Rituale lassen sich nicht herstellen, auch im Theater nicht. Das Theater bedient bestehende Rituale. Es bedient den Bedeutungszusammenhang der da ist. Möglicherweise entwickelt eine Gruppe eigene Rituale. Aber keine gesellschaftlichen Rituale sind machbar.

Carlos Manuel

Wer hat die gemacht?

Christian Lehnert

Das ist etwas, was eine lange gesellschaftliche Erinnerung beinhaltet. Dass unsere Gesellschaft heute ritualarm ist, kann ich nicht bestätigen. Sie ist voll von Ritualen. Wir brauchen nur in ein Fußballstadion in der Bundesliga zu schauen, das ist ritualisiert von der ersten bis zur letzten Minute. Da zieht ein Vorsänger ein, der einen Chor mit seiner Trommel anführt. Und

so etwas findet man an ganz vielen Punkten in der Gesellschaft. Ich glaube, dass solche Rituale, wie auch Mythen, eine gesellschaftliche Erinnerungskultur sind, auf die man sich als Künstler beziehen muss.

Carlos Manuel

Diese Rituale haben irgendwo angefangen. Die Bundesliga wurde auch historisch in einem Punkt begründet. Das alles erfüllt bestimmte Funktionen in dieser Gesellschaft.

Christian Lehnert

In einem Ritual steckt mehr, als derjenige, der das Ritual vollzieht, weiß, beherrscht und verfügt. Ein Ritual ist mehr, als derjenige, der es tut. In einem Ritual steckt eine Form von Transzendenz, eine Sinnstiftung, die über den Augenblick hinausreicht.

Michael Triegel

Es wurde jetzt immer von Religion gesprochen. Religion ist etwas anderes als der Begriff Gottes. Religion ist die Ausübung, ein praktizierter Gottesdienst. An Gott, als ein transzendentes Wesen, kann ich in seiner Leiblichkeit leider noch nicht glauben. Ich bin ja auf der Suche, ich habe nicht die Gewissheit. Es kann durchaus passieren, dass ich irgendwann die heilige Taufe empfangen. Das ist eine Chance, auf dem Weg zu sein.

Christian Lehnert

Eine Krux des Themas ist natürlich der Religionsbegriff, weil er nicht aus dem Glaubensleben selbst entsteht, er nicht aus den Religionen selbst kommt, sondern ein wissenschaftlicher Begriff ist, der von außen ein Phänomen beschreiben will. In vielen Sprachen gibt es gar kein Pendant dafür. Dieser Religionsbegriff ist ein äußerer Begriff. Religion hat für uns immer etwas sehr Ernsthaftes. Im buddhistischen Raum ist Religion verbunden mit Humor. Man kauft sich Schecks fürs Jenseits und lacht darüber und gleichzeitig glaubt man es. Das ist ein ironischer Umgang mit der Religion.

Luc Jochimsen

Brauchen Sie Religion für Ihr Leben?

Christian Lehnert

Diese Frage einem gläubigen Menschen zu stellen hat immer eine gewisse Anrühigkeit. Religion ist nichts, was man gebrauchen kann, sie hat keinen Gebrauchswert. Das ist genauso als würden Sie mich fragen: „Wozu brauchen Sie Ihren Ehepartner?“ Glaube hat auch immer etwas Unverfügbares. Es ist eben nicht unbedingt nur meine Entscheidung und meine Verfügung, ob ich glaube oder nicht. Das ist auch etwas, das mir geschieht.

Carlos Manuel

Man muss sich verhalten zu etwas, was einem geschieht. Das ist der Unterschied. Ich sage nein. Diese Kräfte, dieser Glaube sind ein gesellschaftliches Phänomen. Es sind Kräfte, es sind Interessen – so sollen sie auch betrachtet werden.

Michael Triegel

Ich würde mich indifferent wie FAUST verhalten und würde sagen: „Wer kann ihn nennen, wer bekennen, ich glaub ihm.“

Dritte Podiumsrunde zu der Frage „Brauchen wir Religion?“ – Was Politiker damit anfangen

Vorbemerkung von Luc Jochimsen zum Kirchenverständnis in der alten Bundesrepublik

Ich bin 1945 neun Jahre alt gewesen und dann in der Bundesrepublik aufgewachsen. In einem Kampf bestimmter Bevölkerungsschichten gegen eine sehr mächtige Kirche. Eine Kirche, die Hirtenbriefe veröffentlicht hat, um ganz klar aufzurufen, CDU zu wählen. Das war etwas, was uns als höchst kritikwürdig vorkam. Eine Kirche, die sich Reformen gegenüber absolut gesperrt hat – sei es in Bezug auf den Paragraphen 218, sei es in Bezug auf die Erziehung von Kindern außerhalb des Hauses oder sogar der Berufstätigkeit von Frauen. Ich habe schrittweise erlebt, wie sich die Gesellschaft Freiheiten gegenüber dieser Kirche herausgenommen und sie dann politisch auch durchgesetzt hat.

Katrin Göring-Eckardt



1966 in Friedrichroda/Thüringen geboren, Studium der Theologie, Gründungsmitglied von „Demokratie jetzt“ und „Bündnis 90“, seit 1998 Bundestagsabgeordnete, Kulturpolitische

Sprecherin von Bündnis 90/Die Grünen und Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages, Präsidentin des Deutschen Evangelischen Kirchentages

PolitikerInnen sind auch nur Menschen, entweder religiös oder nicht religiös, manche auch bekennende AtheistInnen und manche bekennende ProtestantInnen, und sie sind Kirchenleute oder eben keine Kirchenleute. Insofern ist das, was PolitikerInnen damit anfangen, erst einmal geprägt vom eigenen Erfahrungshintergrund.

Meiner hat angefangen in der DDR, wo Religion zumindest nicht erwünscht war, an den Rand gedrängt war, wo man Schaukästen nicht mit religiösen Inhalten bestücken konnte. Und sie ist natürlich auch geprägt von dem anderen Teil der Erfahrungen in der Bundesrepublik, wo ich mich zu Wendezeiten entschieden habe, mein Theologiestudium nicht fortzusetzen, weil mir das zu nah war mit dem Staat und der Kirche. Das habe ich hinterher bereut und kann inzwischen auch ziemlich gelassen damit umgehen, dass es diese befruchtende Nähe gibt.

Aber was machen wir mit der neu aufbrechenden Debatte um Religion und Politik? Gibt es eigentlich Auswirkungen oder gibt es keine? Es ist gut, dass

wieder über Religion diskutiert wird, weil, wenn über Religion diskutiert wird, dann wird über Sinnfragen diskutiert. Jetzt haben wir eine Debatte, wo wir die Frage stellen, sind eigentlich gesellschaftliche und soziale Auseinandersetzungen bei uns, aber nicht nur bei uns, sondern auch weltweit, von Religion motiviert? Da wäre ich sehr vorsichtig. Ich habe den Eindruck, dass die allermeisten existierenden Konflikte am allerwenigsten von der Religion motiviert sind, sondern von vielen anderen gesellschaftlichen Fragen. Und, dass die Religion ganz gerne benutzt wird als ein Vehikel, als ein Instrument, um diese Konflikte zu überhöhen und zum Teil auch unlösbarer zu machen, als sie in Wahrheit sind.

Christine Lieberknecht



1958 in Weimar geboren, Theologiestudium, 1984 bis 1990 Pastorin im Kirchenkreis Weimar, seit 1991 Mitglied der CDU-Fraktion im Thüringer Landtag, Ministerin von 1990 bis 1999, bis 2004

Präsidentin des Thüringer Landtags, seitdem Vorsitzende der CDU-Landtagsfraktion

Ich glaube an Gott. Damit habe ich meine religiöse Richtung beschrieben und das kann ich dann weiter ausführen, ganz dem Glaubensbekenntnis entsprechend, an Jesus Christus, und ich schließe ganz bewusst auch meine Kirche ein, die heilige christliche Kirche. Ich glaube. Und daraus erwächst für mich eine Bindung – die Bindung an Gott, die Bindung an Christus, die Bindung auch an meine Kirche.

Und das Verblüffende ist, aus der Bindung erwächst für mich ein Maximum an Befreiheit, ein Maximum an Freiheit, ganz gemäß dem Satz von Martin Luther, der schon als Pastorin für mich Leitsatz war und auch in der Politik, auch in meinem jetzigen politischen Amt als Fraktionsvorsitzende der CDU-Landtagsfraktion: „Ein Christenmensch ist ein freier Mensch im Glauben, er ist niemandem untertan im Glauben, aber er ist ein dienstbarer Knecht und jedermann untertan in der Liebe.“ Und durch diese Freiheit im Glauben hat man auch die innere Freiheit, in schwierigen politischen Situationen entsprechende Abwägungen zu treffen und nicht gleich in Identitätskrisen zu verfallen. Diese innere Freiheit hat mich durch alle politischen Situationen getragen.

Glaube hat auch etwas mit Grenzüberschreitungen zu tun. Wir brauchen diese Grenzüberschreitungen, für einen produktiven Umgang miteinander, auch bei aller Kontroverse, bei aller harten politischen Ausei-

nersetzung in der Sache. Und wir brauchen diese Grenzüberschreitung auch im Dialog der Kulturen, im Dialog der Religionen, wo man einen eigenen Standpunkt definieren muss.

André Blechschmidt



1957 in Weimar geboren, Philosophiestudium, Mitarbeiter für Kirchenfragen im Rat des Bezirkes Erfurt, 1999 bis 2004 Geschäftsstellenleiter der PDS-Fraktion, seit 2004 Mitglied des Stadtrats Erfurt,

Parlamentarischer Geschäftsführer und Sprecher für Justiz, Medien und Sport der Thüringer Landtagsfraktion DIE LINKE

Einem Politiker begegnet Religion auf zwei Ebenen. Das ist einmal die Institution Religion und das sind motivierte Menschen, die aus verschiedenen Anschauungen heraus in dieser Gesellschaft etwas tun wollen. Und da ist diese Grenzüberschreitung unbedingt notwendig, das gegenseitige Vertrauen auch zu stärken, dass, unabhängig von der Motivation, die man hat, ob es eine religiöse ist oder ob es keine religiöse Motivation ist, dass wir gemeinsam das Beste finden wollen.

Ich bin mit etwa sechs Jahren das erste mal mit Religion konfrontiert worden. Wir hatten hinter dem Haus einen Spielplatz und in dem Haus wohnte eine konfessionell gebundene Familie, wenn ich mich richtig entsinne, war sie katholisch. Alle Kinder spielten Sonntagvormittag dort immer zusammen und so gegen halb Zehn rief dann die Mutter des Spielkameraden: „Johannes, mach dich fertig, wir gehen in die Kirche!“. Das fand ich entsetzlich als Kind, ich durfte weiterspielen, er musste in die Kirche gehen. Erst später musste ich dann meinem Irrglauben Rechnung tragen, als ich mitbekommen habe, was Kirche auch bedeutet. Später bin ich sogar innerhalb dieses Systems einer gewesen, der diesen verordneten Atheismus mit gestaltet hat. Man kommt ja nicht und sagt: Liebe Kirche, lieber Amtsträger oder liebes Gemeindeglied, du hast das so und so zu tun. Kirche hatte auch in der DDR soviel Kraft gehabt, dass sie durchaus diese Freiräume zum eigenen Handeln gestattet und möglich gemacht hat.

Katja Kipping



1978 in Dresden geboren, Studium der Slawistik, Amerikanistik und Rechtswissenschaft, Dresdner Stadträtin, Sächsische Landtagsabgeordnete, seit 2005 Bundestagsabgeordnete und

Sozialpolitische Sprecherin der Linksfraktion, stellvertretende Bundesvorsitzende

Ich selber bin konfessionslos groß geworden, hatte aber durch meine Großmutter zumindest einen Zugang und eine Beschreibung, was es mit der Religion so auf sich hat.

Was macht Politik mit der Religion? Ich will das gar nicht abstrakt beantworten, sondern ziemlich konkret. Wenn ich mit verschiedenen Fragen der Geschlechtergleichstellung beschäftigt bin, da dienen religiöse Debatten, aber auch die Bibel für mich als etwas, wo man sehr viel Kritik hat. Die Bibel ist ein Paradebeispiel für etwas, das der Feminismus als Verschweigen von Frauen beschreibt. Es sind ja immer nur Männer genannt und die Krönung ist die Art und Weise, wie es definiert worden ist. Jesus ist von Frauen begleitet worden, die ihn faktisch gesponsert haben. Aber das Bild, dass Frauen als Geldgeberinnen auftreten, war nicht möglich, sondern sie wurden im Nachhinein zu Dienerinnen degradiert. Und so eine Umdeutung der Rolle von Frauen ist natürlich immer etwas, was meinen Widerspruch erregt und meine Kritik. Ich musste später aber auch feststellen, dass solche Phänomene nicht nur in religiösen Institutionen vorkommen, sondern dass auch manchmal linke Parteien nicht davor gefeit sind.

Was mir ganz wichtig ist, und insofern würde ich mich als Atheistin bezeichnen, ist dieses Bekenntnis zur Autonomie des Menschen, das Bekenntnis zur Befreiung von Fremdbestimmung. Was diese Gesellschaft vor allem braucht, sind mehr Menschen, mehr Frauen, mehr Männer, die es mit dem Spruch halten: Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes ohne Führung eines Anderen zu bedienen. Das gilt nicht nur mit Blick auf religiöse Institutionen, das gilt auch mit Blick auf verschiedene politische Institutionen.

Katrin Göring-Eckardt

Meine Freiheit kommt in erster Linie aus dem Glauben und auch aus meiner Religiosität, weil das eine Freiheit ist, die eben nicht nur Ich-bezogen ist. Sondern es ist eine Freiheit, die davon ausgeht, dass es etwas gibt, was ich nicht beeinflussen kann, was ich nicht überschauen kann und was größer ist als ich selbst. Und das ist eine großartige Freiheit, Gelassenheit und es ist kein Eingezwängtsein in Regeln, sondern es ist eine Freiheit, die darauf beruht. Es ist auch eine Freiheit,

die in Auseinandersetzungen zustande gekommen ist. Nicht umsonst hat es die Reformation und die Aufklärung gegeben. Und diese Auseinandersetzung hat es auch gebraucht. Und möglicherweise haben wir in der DDR diese Auseinandersetzung mit der Amtskirche hier in Ostdeutschland gar nicht in der Weise gehabt, wie Sie (an Luc Jochimsen gerichtet) sie erlebt haben. Deswegen können Christine Lieberknecht und ich heute sagen, es ist meine Kirche, weil ich sie auch selbst mitprägen konnte.

Herr Blechschmidt, ich habe mir heute Morgen eigentlich nicht vorgenommen, etwas dazu zu sagen, im Gegenteil. Aber da Sie es jetzt aufgemacht haben und von Vertrauen geredet haben und davon, dass man über seinen eigenen Standpunkt reden muss. Da gehört es für mich zur Ehrlichkeit dazu, nicht einfach zu sagen, es war ja nicht so schlimm, also Christenverfolgung war es nicht. Sondern für meine Begriffe gehört dazu, auch für sich selber mal zu sagen, was hat es eigentlich für die Leute bedeutet, bei denen Sie den staatlich verordneten Atheismus durchsetzen wollten. Das würde ich gerne von Ihnen wissen. Ich wohne hier in der Nähe von Erfurt, Sie waren für uns zuständig, daran erinnern Sie sich vielleicht. Mein Mann hat mich heute morgen sehr ernst gefragt: „Das willst du wirklich machen?“ Ich habe gesagt: „Ja, diese Freiheit habe ich, diese Diskussion auch zu führen.“ Und er hat mich gefragt: „Wie geht eigentlich Herr Blechschmidt heute mit dem um, was er mit uns damals gemacht hat?“ Also, mit all den Einschränkungen, den Nicht-Möglichkeiten, sich öffentlich zu äußern, den Fragen, die mit Politik und Religion zu tun hatten, die für uns ganz zentral, ganz wichtig waren, über die wir als Christen nur sehr eingeschränkt reden, diskutieren konnten und schon gar nicht unsere Meinung deutlich machen konnten. Wenn Sie von Vertrauen und eigenem Standpunkt reden, dann würde mich interessieren, wie ist eigentlich der Weg von damals zu heute, wo Sie sagen, wir arbeiten doch ganz prima zusammen, wenn es um gesellschaftliche Fragen geht. Diese Erwartung hätte ich, und weil Sie es angesprochen haben und weil es mich dann doch emotional aufwühlt, will ich es an dieser Stelle auch gesagt haben.

André Blechschmidt

Natürlich würde eine Aufarbeitung dieser Geschichte den Rahmen heute sprengen. Weil es eine grundsätzliche Debatte geben würde, wie in der DDR-Gesellschaft mit Christen und mit Meinungsfreiheit umgegangen worden ist. Dann würde man das gesamte DDR-System auch aufarbeiten müssen oder wie ich es an meiner Stelle erfahren und gestaltet habe. Ich weiß nicht, ob Sie sich daran erinnern können: Eine meiner ersten Begegnungen mit Amtskirche, mit Amtsträgern der Lutherischen Kirche in Thüringen ist u. a. das Pfarrhaus in Ingersleben gewesen. Dort bin ich vor Ort gewesen, bei Ihnen in der Familie. Dort haben Gespräche stattgefunden und dort sind durch Ihren Mann entsprechende Probleme auf den Tisch gelegt worden, die zum Teil gelöst und zum Teil nicht gelöst worden sind. Nur, die Erfahrung, die ich zu DDR-

Zeiten mit Kirche machen durfte – ich sage bewusst: machen durfte –, ist, dass mir immer eine deutliche Sprache entgegen gebracht worden ist und das habe ich bei den Möglichkeiten, die ich hatte, versucht kund zu tun.

Wenn ich die Entwicklung, die ich durchgemacht habe, von 1987 bis 1992 beschreibe, dann will ich bewusst mal die letzten zwei Jahre herausnehmen, so 1987, '88, '89. Da ging es los mit dem Dialog zwischen Christen und Marxisten, der aufgebaut worden ist auf einer gewissen wissenschaftlichen Ebene, der hatte noch keine gesellschaftspolitische Auswirkung. Dann will ich ein weiteres Stichwort nennen an der Stelle. Die zahlreichen Gespräche, ob auf Bundesebene oder in diesem Fall auf Bezirksebene, die stattgefunden haben.

Ich bin gerne bereit, und das habe ich in der Vergangenheit an verschiedenen Stellen auch schon getan, Stellung zu diesen Vorgängen zu beziehen. Daran kann man anknüpfen, um dieses Vertrauen zur Gestaltung bestimmter Fragen herzustellen.

Katrin Göring-Eckardt

Nur einen Satz dazu: Das Pfarrhaus, von dem Sie geredet haben, hätte auch danach noch offen gestanden, wenn das mit den Gesprächen so klasse gewesen ist.

Katja Kipping

Freiheit als Einordnung in etwas Höheres weckt meinen atheistischen Widerspruch. Ich fand interessant, dass man Religion als Grenzüberschreitung betrachtet. Aber in dem Moment, wo ich mich etwas Höherem einordne, das ich nicht erfassen kann, ist die Frage, wer kann das Wesen dieses Höheren definieren und ordne ich mich da nicht am Ende einer Institution unter. Tritt da nicht genau der Effekt ein, der zu Recht immer wieder kritisiert wird, dass Religion eben nicht für Grenzüberschreitung steht, sondern für eine Art von Selbstbegrenzung des eigenen Verstandes.

Ich selber habe für mich entschieden, Atheistin zu sein. Das ist eine ganz persönliche Entscheidung. Was aber ganz schlimm ist, was man auch kritisch aufarbeiten muss, ist ein staatlich verordneter Atheismus. Da hat Herr Tiefensee gestern mit seiner Kritik vollkommen Recht gehabt. Das Problem ist jetzt aber, welche Schlussfolgerungen zieht man daraus. Bei Herrn Tiefensee klang die Schlussfolgerung aus der Kritik am staatlich verordneten Atheismus an, dass man eine ganz neue staatliche Nähe zu einer bestimmten Religion haben sollte. Das war dann sein Plädoyer für eine entsprechende Form von Religionsunterricht und da finde ich, das Gegenteil vom Falschen ist nicht automatisch richtig. Insofern ist eine Lehre, die ich aus der Vergangenheit ziehen würde, bewusst zu sagen, es geht nicht ein staatlich verordneter Atheismus, es geht auch nicht eine Art von staatlicher Bevorzugung einer Religion. Wenn es um die politische Ebene geht, ist der Laizismus für mich die Grundlage, also die ganz bewusste Trennung

von Staat und Kirche. Da haben wir in diesem Land noch einen ganz gehörigen Nachholbedarf.

Christine Lieberknecht

Und jetzt noch einmal zu meiner Prägung aus der DDR-Zeit. Natürlich habe ich es erlebt, in der Schule beispielsweise. Ich habe halt eine unwissenschaftliche Weltanschauung und bin von gestern. Und als alle aufgerufen wurden, um den Pionerausweis abzuholen, und ich dann vor vielleicht hundert Anderen sagen musste, ich darf kein Pionier werden – das sind alles keine schönen Erfahrungen. Aber ich hatte ein Elternhaus, in dem man das weggesteckt hat und wusste, man war eben doch irgendwie etwas Anderes.

Und da kann man jetzt sagen, Herr Blechschmidt hat die Freiheit erlebt, dass er nicht als kleines Kind in die Kirche musste, und hat da seinen Freund bedauert. Zur gleichen Zeit saß ich im Kindergottesdienst und habe mit Freude Paul Gerhardt-Lieder mitgekriegt, aus dem ich auch bis heute lebe. Und was für mich letztlich auch ein Stückchen über dem politischen Alltag steht. Da ist für mich die Reihenfolge ganz klar: Ich bin als Erstes Christ, und das werde ich immer bleiben. Ich bin als Christdemokrat und als Demokrat CDU-Politikerin. Das ist für mich die Reihenfolge.

Wir haben gerade zwei Jahre Grundsatzprogramm-diskussion hinter uns. Da ist klar geworden, dass mit dem „C“ die Grundlegung, mein eigenes Bekenntnis beschrieben ist. Es wird ausgesagt, dass unsere grundlegende Politik in dem christlichen Menschenbild, wie es uns in der Bibel überliefert ist, ruht. Und dieses christliche Menschenbild hat zum zentralen Inhalt, dass der Mensch von Gott zur Freiheit berufen ist. Und dass daraus dann die Grundwerte erwachsen, die Freiheit in Verbindung mit Gerechtigkeit und mit Solidarität. Das ist unsere Grundlegung, auf die aber alle eingeladen sind, die sich dann mit den daraus abgeleiteten Werten und den daraus auch abgeleiteten Politikgefüge identifizieren. Bis dahin, dass wir heute auch türkische Gruppen in der CDU haben, also Gruppen mit islamischem Hintergrund. Aber man muss dann den Grundwerten, der Satzung und dem Programm der CDU folgen, muss aber nicht selber das Bekenntnis haben.

Michel Friedman (Publikum)

Wir müssen bei der Diskussion Politik und Religion, bei der Bezeichnung von politischen Parteien mit einem religiösen Logo doch einen Augenblick stehen bleiben. Das hat ja eine absolute Legitimation für diejenigen, die Christen sind. Das ist auf der theologischen Ebene und im Wettbewerb von Meinungen und Lebenskonzepten in der theologischen Debatte auch völlig in Ordnung. Wenn man diese allerdings ins Politische überträgt, dann vermischt sich weltliche und religiöse Realität und Kompetenz auf einer problematischen Ebene.

Die CDU ist ja nur ein Beispiel für dieses Missverständnis, wo sich Religion in die politische Meinungsbildung einschleicht, mit einer Legitimationsübertragung ins Politische, die hochgefährlich ist, zu sagen,

es gibt religiöse Grundüberzeugungen, die ich in eine politische Argumentation übersetze. Ist das nicht eine Autoritätsanmaßung, die dann in der politischen Debatte außerordentlich schwer zu führen ist? Ob das beispielsweise die künstliche Befruchtung ist, die Frage der Sterbehilfe, die grundethischen Fragen, die man weltlich diskutiert einerseits, die man aber, wenn man plötzlich in religiöse Argumente hineingleitet, sehr viel schwerer in der Auseinandersetzung als Gesellschaftsmodell bewältigen kann, als die politische Debatte das erfordern würde. Und diese Irritation möchte ich nur anmelden mit ihrer Selbstverständlichkeit des „C´s“. Ich empfinde eine weltliche Gesellschaft religionsneutral. Was nicht heißt, dass die Religion verschwindet. Ihre wie meine Aufgabe ist es, als Staat, als Gesellschaft und als Politik keine Dominanz, welcher auch immer gearteten Religion zuzulassen.

Katja Kipping

Wenn eine religiöse Überzeugung dazu führt, dass man im Hier und Jetzt für Verbesserungen kämpft, dann ist das natürlich etwas Schönes. Allerdings habe ich auch in diesen Tagen hier erfahren, dass das dann immer so ein bisschen als instrumenteller Zugang zu Religion von überzeugten Anhängern einer Religion bezeichnet wird. Insofern glaube ich, am Ende muss jeder selber entscheiden, was für ihn Antrieb ist – ich selber brauche keinen Gott, um im Hier und Jetzt für Verbesserungen zu kämpfen, ich habe da eine andere Motivationsquelle. Aber ob es jetzt Nächstenliebe ist, die antreibt, oder ob es ein soziales Gewissen ist oder die Hoffnung, die man als demokratische Sozialistin hat, auf eine andere, bessere Gesellschaft hinzuarbeiten.

Rüdiger Wender (Publikum)

Ich bin hier in Erfurt bei Bündnis 90/Die Grünen und bekennender Protestant. Eine Begriffsdifferenzierung halte ich für notwendig. Es wird hier immer von Religion geredet und dann gleich zu den abrahamitischen Religionen geschlossen. Religiosität und Religion sind ein viel weiteres Phänomen, und auch der real existierende Sozialismus hatte seine Religiosität. Das war inszenierte Staatsreligion, teilweise mit Anlehnungen an alte liturgische Formen. Aber gerade die unterschiedlichen Traditionen im Christentum, mit den unterschiedlichen Erfahrungen, die sie hervorbringen, sind jetzt für uns wichtig. Luc Jochimsen hat sich in einem Kontext einer sehr staatsnah sich gebärdenden Staatskirche gesehen und Katrin Göring-Eckardt und Frau Lieberknecht hatten eben die andere Erfahrung, eher Kirche von unten. Kirche als Sprachrohr von denen, die im offiziellen Diskurs nicht vorkamen. Und das ist auch genau der Punkt, wo im politischen Raum auch andere Freiheitserfahrungen gemacht werden können. Also nicht der übermächtige Gott drückt mich so, dass ich nicht frei bin. Ganz im Gegenteil, die Freiheit, auch über sich selbst hinauszugehen.

Hannelore Heinrich (Publikum)

Ich war 1945 14 Jahre alt. Es war eine Katastrophe, was sich mir da bot. Diese Verfolgung der Juden und dann die Bombe von den christlichen USA auf Hiro-



Neue Synagoge Podiumsrunde „Brauchen wir Religion? – Was die Theologen sagen“ am ersten Veranstaltungstag



Augustinerkirche Konzert des Altenburger Ensembles „eccolo“ am Abend des ersten Veranstaltungstages im Kloster



Luthersaal Birgit Klaubert und Luc Jochimsen bei der Begrüßung im Evangelischen Augustinerkloster zu Erfurt



Neue Synagoge Podium mit den Theologen: Eberhard Tiefensee, Pröpstin Elfriede Begrich, Luc Jochimsen, Birgit Klaubert, Imam Mehdi Razvi, Rabbiner Walter Homolka (v.l.n.r.)



Katholische Brunnenkirche Podiumsrunde „Brauchen wir Religion? – Was Politiker damit anfangen“ am zweiten Veranstaltungstag: André Blechschmidt, Christine Lieberknecht, Luc Jochimsen, Birgit Klaubert, Katrin Göring-Eckardt, Katja Kipping (v.l.n.r.)

shima. Da ist nichts mehr da. Wo soll ich an Tradition anknüpfen? Meine Schulfreundin hat mich in die evangelische Studentengemeinde geschleust. 1952 bin ich wegen Zugehörigkeit zur christlichen Gemeinde exmatrikuliert worden, damit ist meine berufliche Karriere kaputt gegangen. Aber ich möchte mal an die Wendezeit erinnern. Wir hatten als christliche Friedenskonferenz immer Kontakt mit der Basisbewegung. Und dort wurde natürlich immer von Freiheit, Freiheit, Freiheit gesprochen, dass das nun für uns etwas werden sollte, das verstand ich gar nicht. Obwohl wir ja in der Studentengemeinde definiert hatten, eine Freiheit ist immer eine Freiheit für etwas – nicht, um etwas zu bekommen.

Ich habe keine Karriere gemacht, aber ich hatte die Freiheit, immer zu sagen, was ich gedacht habe. In der Auseinandersetzung habe ich mich mit der christlichen Tradition und allem Gedankengut beschäftigt. Ich kann nicht sagen, dass ich die aus der Religion habe oder aus dieser Situation, in der ich 14 Jahre war und denken musste. Dass man heutzutage so schlecht miteinander ins Gespräch kommt zwischen den verschiedenen Anschauungen, das hängt ja damit zusammen, dass man sich an die Aufarbeitung klebt und die Freiheit nicht bekommt. Aber aus der jüdischen Tradition sollen wir ja lernen, dass dafür der Disput und die Diskussion da ist. Wer miteinander redet, der hat ja immerhin noch die Chance.

Hannelies Schulte (Publikum)

Ich bin 1920 geboren, bin Pfarrerin und Privatdozentin für Altes Testament im Ruhestand. Frau Lieberknecht, Sie haben vieles gesprochen, was mir gut gefallen hat. Aber ich möchte Sie doch fragen, wie kommen Sie mit Jesus als dem Bergprediger zurecht? Denn dort steht – Matthäus VI Vers 24 – „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“. Und ich setze hier für Mammon den Profit. Es ist doch aus der augenblicklichen Weltlage ganz eindeutig, Profit heißt Krieg um Profit führen. Und nicht nur Krieg führen um Profit, sondern Krieg führen und Umwelt zerstören und die Zukunft der Erde aufs Spiel setzen, um des Mammons willen. Und wie können Sie die neoliberale Politik mit der Freiheit und der Dienstbarkeit eines Christen vereinen? Das ist mir einfach unbegreiflich.

Und ich möchte noch gerne anknüpfen an etwas, was Herr Friedman gestern gesagt hat. Er sprach im Zusammenhang mit der Frage nach der Allmacht Gottes und dem vielen Schrecklichen, was geschieht, von der Hilflosigkeit Gottes. Und ich meine, wir sollten versuchen, einmal darüber nachzudenken, ob nicht die Allmacht Gottes und die Hilflosigkeit Gottes verbunden sind in dem, dass Gott die Liebe ist. Die Liebe ist ohnmächtig. Was kann sie schon gegen Panzer und Flugzeuge. Und die Liebe ist allmächtig, sie kann etwas, was keine andere Macht der Welt kann – Menschen verwandeln, auch Gesellschaften verwandeln.

Und dieser Doppelcharakter der Liebe, allmächtig und ohnmächtig zugleich, ist in meinen Augen die Lösung für viele der Fragen, die wir gestern und heute hier diskutiert haben.

Jürgen Schröder (Publikum)

Ich habe einen Vorschlag, der auf den Sommer 2005, die Anschläge in London zurückgeht. Für die Bekämpfung dieses Terrorismus', dieser großen Problematik, muss es eine andere Lösung geben. Immer wieder werden Religionen für terroristische Anschläge in Anspruch genommen. Es müssten alle Religionsvertreter unter der Schirmherrschaft der UNO zu einer Konferenz der Sicherheit der Weltreligionen zusammen kommen. Diese Konferenz muss herausarbeiten, worin ihre Religion besteht, inwiefern man sich distanziert von Gewalt, von Terrorismus. Jede für sich in ihrer eigenen Verantwortung.

Ein weiterer Gast

Diese zwei Tage waren für mich eine wunderbare, auch persönliche Bereicherung. Danke Ihnen, Iman Mehdi Razvi und Rabbiner Walter Homolka. Sie haben mir neue Perspektiven eröffnet, zu suchen auch nach dem Moslem in mir und nach dem Juden in mir, nach dem, was abgespalten wurde von der antisemitischen Vergangenheit in meinem Volk. Von der Erziehung, was aber zu mir gehört und wo ich eine Sehnsucht habe, das für mich kennen zu lernen und wo vielleicht auf der Welt die Sehnsucht nach Vereinigung, bei Beibehaltung der Unterschiede wirklich der große Weg zum Frieden ist.

Und lieber Herr Schulz, ich kann Ihre Kritik an der Amtskirche nicht nur verstehen, sondern absolut teilen. Ich komme aus einem Elternhaus, wo mein Vater im Jahre 1950 als evangelischer Pfarrer innerhalb weniger Wochen aus dem Amt gejagt wurde, als er es gewagt hatte, gegen die Wiedereinführung der Bundeswehr zu protestieren. Und es ist ein leidvoller Weg, insofern gibt es Verfolgung von Andersdenkenden, wie wir alle wissen, eben nicht nur in der DDR. In der Bundesrepublik gibt es sie auch. Es gibt nicht nur die Kommunistenverfolgung, in der Tat auch die Verfolgung linker Christen in der Bundesrepublik. Ich bin aber froh, dass mein Vater mich erzogen hat in all diesen Jahren, trotzdem immer wieder die Herausforderung darin zu sehen, das Andere, den Anderen, die andere Idee, die andere Person nicht als Bedrohung, sondern als Bereicherung anzusehen. Das ist nicht leicht, und immer wieder passiert es mir bei überraschenden Andersartigkeiten, dass ich reflexartig Angst bekomme.

Aber ich sage es noch einmal: Ich habe etwas ganz anderes erwartet, ich dachte, hier ist irgendwie so ein Familientreffen linker Christen oder so etwas. Aber das ist ja etwas völlig anderes geworden. Und dass der Islam und das Judentum auf eine so wunderbare, lebensbejahende Art und Weise hier mit auf dem Podium waren, mit am Tisch waren und Angebote gemacht haben, dafür wollte ich mich ganz herzlich bedanken.

Kultur neu denken. Jawohl, es ist vor allem eine Bereicherung der Kultur, wenn wir uns die ganz unterschiedliche Art, Spiritualität, Religiosität zu leben anschauen. Ich habe viel gelernt. Ich möchte allen, die sich in die Diskussion mutig eingemischt haben, ganz herzlich danken. Ich gehe sehr reich nach Hause.

Katja Kipping

Solange Religion eine individuelle Entscheidung für eine Grenzüberschreitung ist, gelebt individuell oder in einer Gruppe, ist das was Wunderbares. Meine Kritik setzt aber an, wenn Religion einhergeht mit einer gewissen Autonomieabgabe an eine Instanz. Und um es jetzt konkret zu machen: Die Freiheit, die man als gläubiger Christ hat, in all seiner Nächstenliebe, wird ja spätestens für Katholiken dann eingegrenzt, wenn es um die Benutzung von Kondomen geht. Also dann sind ja die Grenzen ganz klar.

Trotz der vielen sympathischen VertreterInnen von Religionen, die ich hier kennen lernen konnte, ist es wieder an der Zeit für eine erneuerte Religionskritik, im Sinne des Nachfragens. Und zwar muss man Religion daraufhin befragen, ob sie real existierende soziale Widersprüche als etwas Gott-Gewolltes oder Allah-Gewolltes darstellt, ob sie nur deren Überwindung simuliert oder ob sie tatsächlich auf die Überwindung dieser Probleme hinarbeitet. Das ist für mich so eine Grenzlinie. Um es abschließend zu sagen: Es geht mir auch nicht darum, die Existenz von Gott zu widerlegen, sondern eher darauf zu drängen, dass der normative Gehalt einer Religion tatsächlich auch eingelöst wird und nicht nur virtualisiert simuliert wird.

André Blechschmidt

Gibt es ein metaphysisches Prinzip, gibt es ein göttliches Prinzip, gibt es Gott? Das sind für mich als Atheisten Fragen, die ich nicht beantworten kann. Mir geht es darum, dass die Menschen, die mit religiöser Motivation oder nicht religiöser Motivation die Geschehnisse dieser Welt angehen, die Probleme dieser Welt begreifen und Lösungen für diese Probleme finden. Natürlich hat die Religion in sich eine Geschichte und da gibt es einiges aufzuarbeiten. Und natürlich auch das, was auf meine Person bezogen ist, die DDR-Geschichte.

Christine Lieberknecht

Mit Blick auf die Bergpredigt und die Frage, wem die Politik meiner Partei oder auch im Vergleich die Politik anderer Parteien dient: Da wird die Kontroverse stehen bleiben, und die können wir auch nicht auflösen. Dass ich eine andere Einschätzung habe von CDU-

Politik und sie nicht einfach unter neoliberal abbuche oder Dienst am Mammon, versteht sich von selbst. Die Spannung zwischen Allmacht und Ohnmacht trifft auch sehr genau, was die ganze Spannung und Breite des Glaubens ausmacht.

Den Hinweis auf den Kontext für Freiheit finde ich sehr wichtig. Dass bei dem, was mir theologisch so klar ist und aus dem ich auch theologisch lebe, natürlich auch der Hintergrund eine Rolle spielt, der mich selbst geprägt hat, ganz real in meinem Elternhaus und eben in dem ansonsten atheistisch majorisierten Umfeld. Das hat sicher eine große Rolle gespielt.

Katrin Göring-Eckardt

Gibt es jetzt eigentlich, hat jemand gefragt, gemeinsame Ziele und Strukturen für christliche, religiöse Politiker? Das wäre ja cool, wenn wir die Bibel nehmen könnten und darin finden würden, wie wir über die Gesundheitsreform abstimmen müssen. Das funktioniert nicht. Vielleicht haben wir es manchmal leichter bei dieser Umgangsfrage. Das kann sein, aber da bin ich mir auch nicht ganz sicher, ob das tatsächlich stimmt. Deswegen kann ich das nur für mich selber sagen. Ich selber bin Christin und Politikerin, und wenn ich in den Bundestag gehe oder eine Rede auf einem Parteitag halte, dann kann ich nicht das Christ-Sein ablegen. Aber ich kann natürlich auch nicht aus dem Christ-Sein heraus sagen, sehe ich das politisch so oder so. Dann müssten wir tatsächlich in einer Partei sein, und ich bin ganz sicher, dann wäre die schon gegründet. Auch wenn man manche Themen, beispielsweise Stammzellforschung und Sterbehilfe, frei von Fraktionsgrenzen diskutiert. Aber selbst dabei kommen ChristInnen zu sehr unterschiedlichen Schlüssen. Also das funktioniert noch nicht einmal unter Christen, geschweige denn unter Menschen, die insgesamt religiös gebunden wären.

Wenn ich ein gläubiger Mensch bin, gebe ich Autonomie ab? Das empfinde ich überhaupt nicht so, im Gegenteil! Ich kriege Autonomie.

Ganz zum Schluss ein Bibelzitat, was mir da sehr geholfen hat: „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“. Die Füße, mit denen man ganz fest auf der Erde steht, und der weite Raum, der dann mit der Doppelbotschaft der Liebe beschritten werden kann. Das ist für mich eine ganz bestimmende Frage, wenn ich über meine Religiosität, mein politisches Engagement und meinen Weg rede, der auf diesem weiten Raum und in Freiheit geschehen kann.

Fazit

Paul Schulz

Das, was mich gestern und heute sehr fasziniert hat, ist der totale Reichtum dessen, was sich Menschen unter Religion vorstellen. Jeder definiert in seinem Begriff Religion, Gott ganz und gar beliebig. Eine solche Vielfalt von völlig unterschiedlichen Vorstellungen über Religion habe ich eigentlich ganz selten gehört, vielleicht noch nie. Weil es vom Spektrum ganz links bis ganz rechts rübergelaufen ist.

Summiere ich das, dann bestätigt das meine Grundthese: Alles, was Menschen über Gott sagen, sagen sie über sich selber, ist immer ein Selbstbekenntnis aus sich selber. Er stellt das, was innerlich in ihm ist, nach außen als seine Projektion. Das verbietet, dem Anderen zu nahe zu treten in seiner religiösen Meinung. Nie bin ich missionarisch gewesen, auch überhaupt nicht als Pastor, indem ich sage, du musst glauben, was ich glaube. Auf die Idee käme ich überhaupt nicht, weil ich ja gerade sage: Deine Religion ist sozusagen dein Super-Ich. Und ich werde nichts tun, um deine Religion als dein Super-Ich zu minimieren. Das ist dein Recht.

Um human zu werden, muss ich nicht religiös werden. Um ein bisschen menschlich zu sein, muss ich nicht erst in die Kirche eintreten. Sie alle können ein gesellschaftliches humanistisches Gewissen und Verantwortungsbewusstsein haben, ohne überhaupt einmal das Wort Religion im Mund zu haben. Werden Sie ein Mensch! Ein Mensch, der mit den Menschen menschlich umgeht.

Bodo Ramelow

Ich bin Ihnen zutiefst dankbar, dass ich die letzten zwei Tage hier erleben durfte. Wir hatten eine Konferenz, die weit über das hinausgegangen ist, was Luc Jochimsen und unsere Vizepräsidentin des Thüringer Landtags, Birgit Klaubert, so intensiv vorbereitet haben. Als wir in die ersten Debatten darum gingen, konnten wir uns überhaupt nicht vorstellen, wie wird es gelingen. Wir wussten, wir gehen mit einem solchen Thema auf vermintes Gelände, aber ich habe die beiden Kulturpolitiker ermutigt, sich dieses Themas zu bemächtigen und sich nicht irritieren zu lassen. Ich bin den beiden OrganisatorInnen sehr dankbar, aber ich bin vor allen Dingen uns allen dankbar, dass wir eine Debatte geführt haben im positivsten Sinne. Dass man das Gefühl hatte, Leidenschaft spielte eine Rolle, Menschlichkeit, die ganze Person ist beteiligt und wir werfen uns nicht Wattebäuschchen zu, sondern wir reden über ein Thema, das zumindest in der Partei, die wir zusammen repräsentieren, eher mit einem Tabu versehen ist. Und dieses Zeichen, das mit der Konferenz gesetzt werden sollte, ist gesetzt worden. Es ist ein Zeichen vor allem in unsere Partei hinein, dass wir auch über Fragen reden dürfen, nicht müssen, sondern dürfen, nämlich die Frage, soll man, darf man, kann man glauben und wenn man glaubt, wie gehen wir alle zusammen damit um.

Ich habe für mich noch einmal spüren können, warum ich mit meiner satten Westkirche nichts mehr anfangen konnte und mich hier in Erfurt in der Kirche des Ostens wohlfühlt und meinen Weg zur Kirche wieder gefunden habe. Das ändert nichts an meinem Glauben, weil, den hatte ich vorher und den hatte ich hier. Aber die Erlebnisse hier in Erfurt und in Thüringen, auch und gerade in Bezug auf die Kirche, waren auch für mich prägend und politisch wichtig.

Ich bin froh, dass wir über Glauben als individuellen Vorgang hier gesprochen haben und nicht als doktrinenären Vorgang. Und ich glaube, es ist auch deutlich geworden, dass es immer dann, wenn eine Institution Macht bekommt und diese Macht nicht kontrolliert ist, gefährlich wird. Egal in welchem Namen, mit welchem Ismus das verbunden ist. Und ich habe hier auch gelernt, dass Solidarität und Gerechtigkeit aus der Bibel, aus dem Marxismus, aus der Arbeiterbewegung und eben auch aus sehr tief empfundener Religiosität abgeleitet werden müssen.

Vielfalt erlebt, Toleranz gespürt, Verantwortung zu Recht angemahnt, den Dialog verabredet – ein besseres Fazit kann ich für eine Konferenz nicht ziehen.

Luc Jochimsen

Eines ist für die Zukunft wirklich festzuhalten: Dass wir uns noch weitere Dimensionen gemeinsam erobern und erstreiten können und sollten. In der Tat gibt es im West-Ost-Erleben von Religion der Nachkriegszeit offensichtlich zwei ganz unterschiedliche Erfahrungen: Die Kirche des Ostens unter dem Druck und der Pressure des atheistischen Staates war eine Kirche von unten. Die Kirche im Westen war eine von der Politik in die Mitte der Gesellschaft und an die Spitze der Gesellschaft gestellte Institution, die sich zunächst über Jahrzehnte auch als Bollwerk gegen Reformation und Reformen gestellt hat. Das sind zwei ganz unterschiedliche Erlebensweisen von Religion, und insofern war es ja auch ganz bewusst bei dieser Konferenz, dass wir gesagt haben, wir bitten als Hauptredner für die atheistische Position einen Menschen aus dem Westen. Weil das eine Sicht, ein anderer Weg ist. Eine andere Zugangsweise als die eines marxistisch-leninistisch ausgebildeten Wissenschaftlers der sagt, das war der Atheismus, den wir gut fanden.

Das ist ja das Faszinierende an einem Brückenschlag von Ost und West, wie ich immer finde.

Die Diskursfähigkeit, die Neugierde, die Konzentration, das Dranbleiben an Themen. Von daher mein Fazit als jemand, der versucht hat, diese Konferenz zu gestalten und durchzuführen. Das ganz große Erlebnis für mich ist die konzentrierte Gefolgschaft, die wir erleben durften mit unseren Gästen jeweils an einem Podium, den Rückhalt des Plenums, das Interesse des

Plenums, nicht nachzulassen. Wir scheinen ein Thema gefunden zu haben, angesprochen zu haben, reflektiert zu haben, den Spiegel vorgehalten bekommen zu haben. Und in der Tat ist es von ganz vielen aufgenommen worden. Und ich finde, das ist eigentlich die Aufgabe, die wir jetzt haben, daraus Weiteres zu entwickeln und fortzusetzen.

Ich glaube, einen Schluss, der alle gleichermaßen befriedigt, den gibt es nicht. Das ist nämlich das Geheimnis einer angestoßenen Kommunikation. Und in dem Zusammenhang bin ich Paul Schulz sehr dankbar, der gesagt hat „Aufklärung war historisch eigentlich immer Kampf. Und heute ist Aufklärung Kommunikation.“

Ich glaube, das ist in der Tat die moderne Definition, mit der wir etwas anfangen können. Wenn das so ist und wenn wir davon überzeugt sind, dann ist es eben als A und O notwendig, dass wir miteinander diese Kommunikation betreiben und fortsetzen. Ein sehr viel besseres Fazit lässt sich am Ende dieser anderthalb Tage kaum geben.

Birgit Klaubert

Das Beeindruckendste für mich heute ist die unterschiedliche Erfahrung mit Kirche. Wir sind also in einem Dialog zusammen gekommen, ob von religiöser oder von atheistischer Herkunft, ob zum Atheisten geworden oder vom Atheisten in eine Glaubensgemeinschaft eingetreten. Es stand doch eines über allem: Der Gott Mammon ist es nicht, den wir anbeten wollten, egal, in welcher Form er uns erscheint. Und die Werte dieser Gesellschaft sind vor humanistischem Hintergrund immer wieder neu auf die kulturelle und politische Tagesordnung zu setzen.

Warum gelingt es uns nicht, den Dialog der Kulturen zu einer Handlung der humanistischen Kulturen im Sinne einer Veränderung dieser Welt zu bündeln?

Vorhin sind die Harmonie und der Frohsinn dieser Veranstaltung kritisiert worden. Ich empfinde es als äußerst angenehm, dass in so viel Harmonie miteinander so vieles ausgesprochen werden konnte, was vielleicht auch an den Räumen lag, die mit gesprochen haben. Und insofern dürfen wir uns auch nicht überfordern in unserer Kommunikationsfähigkeit. Die Veranstaltung war gewissermaßen ein Schritt – ich glaube, viele Leute müssen viele kleine Schritte gehen, um auch mit sich die Gespräche zu führen.

Die drei Veranstaltungsorte

Evangelisches Augustinerkloster zu Erfurt

Vor über 700 Jahren ließen sich die Augustinere-
remiten in Erfurt nieder. Ihnen wurde die 1131
erbaute Pfarrkirche St. Phillipi und Jacobi zugeteilt,
die Mönche bezogen das aus dem 12. Jahrhundert
stammende Hospizhaus an der Comthurgasse und
begannen 1277 mit dem Aufbau des Klosters. Bis zum
Jahre 1518 konnten Katharinenkapelle, Kapitelsaal,
Kreuzgang, Langhaus, Kirchturm, Priorat, Bibliothek
und Waidhäuser errichtet werden. Die noch heute
von vielen Besuchern bestaunen und zu den ältesten
Farbglasfenstern Erfurts zählenden Fenster der Au-
gustinerkirche stammen bereits aus den Jahren 1310
und 1340.

Von 1505 bis 1511 war das Augustinerkloster Le-
bensmittelpunkt Martin Luthers, der hier als Mönch
lebte, nachdem er sein Studium an der Erfurter
Universität abgebrochen und den Entschluss ge-
fasst hatte, Mönch zu werden. 1507 wurde Luther
zum Priester geweiht und las am 2. Mai 1507 in der
Augustinerkirche seine erste Messe. Im Jahre 1522
übernahm Johannes Lang, ein enger Freund Martin
Luthers, das Amt des Priors im Augustinerkloster und
ebnete den Lehren Luthers in Erfurt und Umgebung
den Weg.

Nach der Reformation ging das Kloster 1525 in den
Besitz der Evangelischen Kirche über; 1559 wurde
es von der Stadt Erfurt säkularisiert. Seit 1994 ist
das Augustinerkloster Dienstsitz der Propstei Erfurt-
Nordhausen.

Neue Synagoge

In Erfurt gibt es drei Synagogenbauten. Zwei davon wer-
den heute nicht mehr als Betsäle genutzt und befinden
sich in städtischer Trägerschaft. Die Kleine Synagoge
dient nach einer wechselvollen Geschichte mit unter-
schiedlichen Nutzungen heute als Begegnungsstätte. Die
mittelalterliche Alte Synagoge war lange in Vergessenheit
geraten. Sie wird derzeit restauriert und soll später mu-
seal, aber auch für Veranstaltungen genutzt werden.

Nach dem Auszug der Jüdischen Gemeinde Erfurts aus
der Kleinen Synagoge in den 70er Jahren des 19. Jahr-
hunderts war ein größerer Synagogenbau am damaligen
Karthäusering Zentrum des Gemeindelebens. Diese
Große Synagoge wurde in der Reichspogromnacht am
9. November 1938 geschändet und zerstört. 1952
entstand an gleicher Stelle das noch heute von der Jüdi-
schen Landesgemeinde Thüringen genutzte Gotteshaus
– die einzige Synagoge, die in der DDR gebaut wurde.

Katholische Brunnenkirche

Unter dem Chor der 1253 errichteten katholischen
Brunnenkirche lag inmitten der romanischen Grund-
mauern ein in vorchristlicher Zeit der heidnischen
Göttin Silvia geweihter Brunnen, der erst 1957 verfüllt
wurde. Im Jahr 1472 wurde die Kirche durch einen
Brand stark beschädigt und ihr Turm brach bis auf die
Höhe der Traufe ab. In den Jahren 1701 und zuletzt
1954 restaurierte man die Brunnenkirche.

Sehenswert sind die Holzskulpturen aus dem
15. Jahrhundert.

Heute wird die Kirche als Oratorium sowie als Semi-
narraum und Ausbildungsstätte der Katholisch-theolo-
gischen Fakultät der Universität Erfurt genutzt.

Medienecho

1. Rundfunkberichte

Figaro – Das Kulturradio des MDR

Nachricht zur Eröffnung der Veranstaltung und O-Ton von Bodo Ramelow in den Kulturnachrichten am Nachmittag des 08.02.2008, Redakteur: Jörg Sobiella

MDR Thüringen Journal – Regionalmagazin

(Fernsehen) 08.02.2008, 19 Uhr, Redakteurin: Doreen Kämpel

MDR aktuell – Nachrichten

(Fernsehen) 09.02.2008, 21.45 Uhr, Redakteur: Andreas Horn

2. Berichte in den Printmedien

Unsere Neue Zeitung

Gott und DIE LINKE – das heißt, nach Lebenssinn und Werten fragen, 2. Januar-Ausgabe 2008

Thüringische Landeszeitung (Seite 1)

Demokratie stärken, 08.02.2008

Thüringische Landeszeitung (Landesspiegel)

Gleichgültigkeit gefährdet die Demokratie, 08.02.2008

Thüringer Allgemeine (Lokalteil Erfurt)

Denken mit dem Kopf des Anderen, 08.02.2008

Thüringer Allgemeine (Hintergrund)

Verhältnis zu Religionen zugewandt, 09.02.2008

Evangelischer Pressedienst

Den Spiegel vorgehalten, 10.02.2008

Thüringer Allgemeine (Seite 1)

Voll, 11.02.2008

Thüringer Allgemeine (Hintergrund)

Linke stellt sich der Geschichte, 11.02.2008

Freies Wort (Thüringen)

Die Genossen entdecken die Kirchen für sich, 11.02.2008

Südthüringer Zeitung

Zwischen Verantwortung und Ignoranz, 11.02.2008

Neues Deutschland (Feuilleton)

Die Linken im Kloster, 11.02.2008

Frankfurter Allgemeine Zeitung (Feuilleton)

Noch fünf Minuten, Bodo!, 11.02.2008

Thüringische Landeszeitung (Seite 1)

CDU muss gegen die Linke auftreten, 12.02.2008

Thüringische Landeszeitung (Hintergrund)

„Ungefragte Frage“ in der Linkspartei, 12.02.2008

Die Zeit (Politik)

Gott ist ein Genosse, 14.02.2008

Die Kirche, Der Sonntag, Glaube + Heimat

Die Schatten der Vergangenheit, 17.02.2008

Unsere Neue Zeitung

Linke reden über Gott, 1. Februar-Ausgabe 2008

Unsere Neue Zeitung

Im Spannungsbogen von Sinnfragen unserer Zeit, 1. Februar-Ausgabe 2008

Klartext – Magazin der Partei DIE LINKE.

Sachsen-Anhalt

Religion – Macht – Freiheit, Ausgabe 1. 2008

Clara – Das Magazin der Fraktion DIE LINKE.

Im Deutschen Bundestag

Reden über Gott und die Welt; Politik muss rational überzeugen, Ausgabe 7. 2008

Jüdische Zeitung

Erfurter Gretchenfrage, März 2008

Interview

Regina Pelz sprach mit

Luc Jochimsen,
Bundestagsabgeordnete,
Fraktion DIE LINKE

Gott und DIE LINKE – das heißt, nach Lebenssinn und Werten fragen

Luc Jochimsen: Dass Menschen kämpfen, wenn Kultureinrichtungen geschlossen werden sollen, ist eine großartige Erfahrung

Sie gehören mit der Landtagsabgeordneten Birgit Klaubert zu denen, die das Gespräch zum Thema „Kultur neu denken – Religion, Macht, Freiheit“ am 8./9. Februar in Erfurt initiiert haben. Sie wollen in der LINKEN über Gott reden. Wie passt das zusammen?

DIE LINKEN und Gott – das ist ein überfülltes Thema. Und zwar, weil wir alle Menschen sind und uns mit Fragen wie „Was ist der Sinn unseres Lebens? Was sind unsere Werte?“ herumschlagen. Die einen sagen, Gott hat die Menschen geschaffen und die anderen meinen: die Menschen haben Gott geschaffen, haben ihn sich ausgedacht. Er kann aus Ängsten entstanden sein und der Bewältigung von Ängsten dienen, er kann entstanden sein, weil man sich bestimmte Erscheinungen nicht erklären konnte. Wie auch immer. In beiden Fällen gehört er zum Leben. Und das in tausenden von Jahren, in allen Kulturen überall auf der Welt. Wir wollen dieses Thema diskutieren, weil es viele Menschen umtreibt, wenn es um Werte in der Gesellschaft geht. Gerade in diesem Zusammenhang ist es wichtig, sich damit aus-

über dieses Thema nachzudenken: Wo liegt der Sinn unseres Menschseins? Brauchen Menschen so etwas wie Metaphysik, etwas, was über den Körper, die Gesundheit, das Wohlbefinden hinausgeht? Das sind doch interessante philosophische Ansatzpunkte.

Im November 2006 gab es bereits im PANORAMA in Bad Frankenhausen einen viel beachteten Meinungsaustausch zur Kultur. Kann man die jetzige Veranstaltung in Erfurt als Fortsetzung des dort begonnenen Denk-Diskurses verstehen?

Auf jeden Fall. Wir sind mit der Idee einer Veranstaltungsreihe davon ausgegangen, dass es Konfliktpotentiale zwischen Freiheit einerseits und Macht andererseits gibt, zwischen Kunst, Kultur und eben auch Religion. Dabei geht es beispielsweise um die Schwierigkeiten, die eigene Identität zu bestimmen. Identität wird definiert von den Mächtigen, die herrschen, von der Freiheit, die ich habe und mir nehmen will, von Vorstellungen des Lebenssinns.

In Bad Frankenhausen ging es vor-derendring um die Kunst, und jetzt um

Veranstalter dem einen so hohen Stellenwert zu, und warum ist das heute nötig?

Auch, weil beispielsweise in osteuropäischen Ländern die Auseinandersetzung mit Gott und Religion, die ein wichtiger Bestandteil von Kultur ist, über lange Zeit ausgeblendet wurde. Das muss neu bedacht werden. Ich erinnere an die große russische Literatur.

gesagt: Kultur als Staatsziel in die Verfassung und ein großes Kulturprogramm für Kinder – das wäre etwas! Warum ist das so schwer?

Die Diskussionen über gewalttätige, verwahrloste Kinder machen unsere Defizite auf erschreckende Weise deutlich. Obwohl mittlerweile erkannt wird, dass es einen unendlichen Schatz an kulturellen Möglichkeiten gibt, um Kinder gut aufzuwachsen zu lassen – Bücher, lesen und erzählen, Theater spielen, singen im Chor, musizieren im Orchester, malen ...

Wenn Kinder das rechtzeitig lernen, Kunst von klein auf zu ihrem Leben gehört und von ihnen angenommen wird, wirkt sich das positiv auf ihre Entwicklung aus. Dann werden sie andere Wesen, als wenn sie ausgegrenzt zwischen Fernseher, Einkaufszentren und der Straße aufwachsen. Deshalb meine ich, es fängt alles mit Kultur an, weil das private Leben von so vielen Defiziten geprägt ist. In Privathaushalten ist es vor allem die kommerzielle Unterhaltungsindustrie der elektronischen Medien, die nur an Konsumenten interessiert sind; die in Zielgruppen Menschen zu Käufem machen: die



Deutscher Bundestag

einanzusetzen. Ich habe außerdem einen biografischen Ansatz in meinem Lebenslauf. Meine Mutter war eine gläubige Lutheranerin, mein Vater war Atheist. So wurde in meiner Familie über Gott gestritten, gab es pro und contra. Diese Auseinandersetzungen waren tiefgreifend und wichtig für mich. Ich finde man kann zu Gott, zur Religion, zur Metaphysik ablehnen, zögernd oder bejahend stehen – das ist jedem Menschen überlassen. Was ich aber schlimm finde, ist Unwissenheit und Gleichgültigkeit. Das führt in eine Leere, in ein Nichts. Und da können Menschen schlecht leben.

In der LINKEN gibt es, vor allem in den östlichen Bundesländern, viele Menschen, die Atheisten sind und aus ganz unterschiedlichen Gründen ihre ganz persönlichen Probleme mit der Kirche haben, was nicht zuletzt mit deren Geschichte zusammenhängt ...

Man muss bei alledem klar unterscheiden: Die Institution Kirche, in die sich die christliche Religion eingebunden fühlt, ist die eine Sache. Es gibt ja Gegner der Amtskirche, die tief gläubig sind und gerade aus ihrem Verständnis der Religion heraus Gegner der Amtskirche geworden sind. In der Kirchengeschichte kann man viele kritische Ansatzpunkte finden und Negatives hervorholen, aber Religion ist viel mehr als die vorhandene Amtskirche. Und da finde ich, ist Nachholbedarf vorhanden. Es würde mich freuen, wenn die einen oder anderen, vor allem auch Jüngere, sich bereit finden, neu

die Religion. Dementsprechend haben wir auch die Veranstaltungsorte ausgewählt. Im Panorama-Museum mit dem unglaublichen Bild von Werner Tübke waren die Teilnehmer umschlossen von Figuren und Gestalten, die das Thema Macht, Unterdrückung, Freiheit durch künstlerischen Ausdruck prägten. Mit den drei Veranstaltungsorten in Erfurt – dem evangelischen Augustinerkloster, der Neuen Synagoge, der katholischen Brunnenkirche – wollen wir deutlich machen, wie nahe beieinander in so einer Stadt unterschiedliche Glaubensrichtungen verankert sind und wirken. Zwei konträre Referate bilden die Grundlage der Diskussion: Da ist der LINKE Bodo Ramelow, der sagt, die Religion gehört für ihn zum Leben. Und da ist der frühere Pastor Paul Schulz, der von sich behauptet: Ich bin bekennender Atheist. Wenn das nicht spannend ist. Letzterer hat gerade ein Buch geschrieben, in dem er alles zusammenfasst, was den Atheismus als emanzipatorische Bewegung in die Welt gebracht hat, der die Meinung vertritt: Ein selbstbestimmtes Leben ist nur als Atheist möglich. Ein riesiger Spannungsbogen, der verlangt, sich mit der Religion auseinanderzusetzen. Diese beiden Positionen stellen wir Politikern, Theologen und Künstlern zur Diskussion, die ganz unterschiedliche Sichten spiegeln. Dazu laden wir alle Interessenten ein und fordern sie zum Mitdiskutieren heraus, vor allem am 2. Tag (siehe Seite 16).

Kultur neu denken. Die Betonung liegt auf neu. Warum messen die

Beispielsweise bei Tolstoi oder Dostojewski ist doch gerade das nicht wegzudenken. Hierzulande wurde vieles verdrängt, deshalb neu denken oder Altes wieder neu entdecken.

Wie man Ihren Bundestagsreden unschwer entnehmen kann, hat Kultur viele Gesichter. Da geht es um die Erhaltung von Theatern, Bibliotheken, um den Nachweis, dass Kultur keine Ware ist, um die nötigen Mittel im Haushalt. Und dazu gehört auch das würdevolle Erinnern an die Opfer der Nazi-Barrerei. Gegenwärtig ist der „Zug der Erinnerung“ in Deutschland unterwegs ...

Den Umgang mit dem Projekt „Zug der Erinnerung“ seitens der Bahn halte ich für einen Skandal. Im Namen der Thüringer Abgeordneten habe ich mehrere Briefe an den Bahn-Chef geschrieben. Die Forderung der Organisatoren, dass die Fotos der deportierten Kinder auf den Bahnhöfen gezeigt werden sollen, damit man dort in die Gesichter der Kinder schauen kann, hat die Bahn strikt verweigert. In München kann diese Emotionalität nicht erreicht werden. Der Höhepunkt aber ist, dass die Bahn für die Nutzung des Schienennetzes, für die Bereitstellung von Strom für dieses Projekt enorme Geldbeträge verlangt. Die Reichsbahn hat auch die Deportierten für ihre Fahrt in den Tod bezahlen lassen. Das ist ein unbeschreiblicher Machtzynismus, der sich heute wiederholt.

In einer Bundestagsrede haben Sie

Vier- bis Achtjährigen, die Acht- bis Zehnjährigen, die Mädchen und Jungen. Sie alle werden von früh bis spät mit dieser Botschaft bombardiert. Das aber, was sie zu eigenständigen Wesen werden lässt und sie später demokratiertiefähig macht, der Umgang mit Kunst und Kultur, wird vielen von ihnen verweigert. Da reicht es auch nicht über kulturelle Bildung zu sprechen. Das Ganzheitliche der Kultur kann nicht allein in den Schulen geleistet werden. Damit sind sie überfordert. Zu DDR-Zeiten gab es da bereits interessante Erfahrungen.

Viele in Thüringen kennen Sie als engagierte Linkspolitikerin. Bei den Buchlesungen im Weimarer „Café Gedanken frei“ beispielsweise kommen Sie mit Bürgerinnen und Bürgern ins Gespräch, aber auch mit Kunstschaffenden, mit Beschäftigten kultureller Einrichtungen, die abgewickelt werden sollen. Was bedeuten Ihnen diese Gespräche?

Diese vielfältigen Gespräche sind einfach unverzichtbar. Ich habe dabei in Thüringen gelernt, wie sehr der Begriff stimmt, das Kultur Lebensmittel, eben Nahrung ist. Was ich auch gelernt habe, dass sich Menschen wehren, wenn ihnen Kultur weggenommen wird. Das zeigt oft auch die Ohnmacht Betroffener, aber, dass gekämpft wird, wenn Orchester sterben sollen, wenn Theater abschafft, wenn Bibliotheken geschlossen werden sollen, das ist eine großartige Erfahrung und zeigt, wie eng Menschen hierzulande mit der Kultur verwachsen sind.

Demokratie stärken

Linke stößt Debatte über Religion an

■ Von Gerlinde Sommer

Erfurt. (tlz) Das Gesellschaftliche wird jetzt von der Linken gesteuert und damit die Identitätsfrage gestreift. Mit einem Kunstwerk, das die Identität des Menschen und seine Rolle in der Welt aufzeigt, werden die Identitätsfragen mit Bildern

in der Gesellschaft haben. So wie die gegen das gesellschaftliche Bewusstsein an sich über das Identitätsbewusstsein. In der Öffentlichkeit sieht sie nun Gefahr für die Demokratie. Thüringer Künstler und Politiker diskutieren zwei Tage lang. **Landesspiegel**

Gleichgültigkeit gefährdet die Demokratie

Jochimsen will Identitätsbestimmung

■ Von Gerlinde Sommer

Erfurt. (tlz) Zum Nachdenken über Religion lädt die Bundestagsfraktion der Linken am heutigen Freitag und am morgigen Sonnabend nach Erfurt ein. Und viele bekannte Namen zieren die Einladung – vom streitbaren Michel Friedman und dem Rabbiner Walter Homolka über den Imam Medhi Razvi, die Bundestagsvizepräsidentin Katrin Göring-Eckardt (Grüne) und die Thüringer CDU-Fraktionschefin Christine Lieberknecht – beide evangelisch – bis hin zu Professor Eberhard Tiefensee, katholischer Philosophieprofessor in Erfurt. Alle verbindet die Frage: Brauchen wir Religion? Die Hintergründe dazu erläutert im TLZ-Gespräch Luc Jochimsen, heimische Bundestagsabgeordnete und kulturpolitische Sprecherin ihrer Fraktion in Berlin.

„Nun sag, wie hast du's mit der Religion?“ So stellt die Linke jetzt die Gretchenfrage. Warum?

Weil ich finde, dass man die Gretchenfrage stellen muss. Ich bin dagegen, dass alles in Gleichgültigkeit abrutscht und in Nicht-mehr-wissen. Diskussionen über Religion gehören meines Erachtens zu unserer Kultur – und deshalb will ich sie wiederaufleben lassen.

Ist Glaube Voraussetzung für die Teilnahme an dieser Debatte?

Nein, wichtig sind Aufgeschlossenheit und Neugierde. Es geht um den Versuch, herauszufinden, was wichtig ist im Leben.

Und warum zetteln Sie dieses Thema bei den Linken an? Will damit die Partei ihre Fähigkeit beweisen, in einem Land wie Thüringen absehbar Regierungsverantwortung zu übernehmen?

Das ist für mich nicht der Anlass. Ich will als Kulturpolitikerin, dass wir diesen Dialog auch von der Linken her führen.



Stellt die Gretchenfrage: Luc Jochimsen, die Linken-Bundestagsabgeordnete.

ren. Da herrscht bisher oft viel Stammheit und Sprachlosigkeit oder eine vorgefertigte Haltung. Und darüber sollten wir ins Nachdenken kommen.

Mit Bodo Ramelow haben sie nicht nur einen linken religionspolitischen Sprecher im Bundestag. Er hat sich auch als „Genosse und Christ“ in Buchform geäußert. Er steht am Beginn der Konferenz aber nicht allein...

Für Bodo Ramelow gehört zum erfüllten Leben die Religion dazu. Aber zugleich haben wir den früheren Hamburger Pastor Paul Schulz, der sagt, ein emanzipiertes Leben kann nur derjenige führen, der sich von der Religion verabschiedet hat. Damit stehen Pro und Contra am Beginn.

Danach diskutieren in mehreren Runden Theologen, Künstler und Autoren und schließlich Politiker von Grün über CDU bis Linke... Sind diejenigen, die Sie eingeladen haben, denn alle bereits festgelegt in diesen Fragen?

Durchaus nicht, das macht es so spannend. Nehmen wir den Maler Michael Triegel, der fast ausschließlich große religiöse Bilder malt, von sich selbst aber sagt, er sei kein gläubiger Mensch, aber seine

Bilder seien ein Ausdruck der Suche danach.

Das evangelische Augustinerkloster, die Neue Synagoge und die katholische Brunnenkirche sind Ihre Veranstaltungsorte. Warum?

Das Zöllium – den Himmelsaal – auf dem Domberg hätten wir auch gerne genutzt, weil ich zeigen will, wie nahe beieinander diese Orte sind und welche Rolle sie spielen. Jedoch: Das Augustinerkloster mit seiner katholischen aber auch reformatorischen Geschichte gibt es anderswo einfach nicht.

Warum ist die von Ihnen angesprochene Gleichgültigkeit so gefährlich?

Ich sehe sie als eine Gefährdung für die demokratische Kultur. Wenn den Menschen alles egal ist, dann fällt die Solidarität weg und es fehlt das Interesse daran, wie es dem anderen geht, und wie das Gemeinwesen geordnet ist. Und plötzlich ist auch die Demokratie egal. Ich verspreche mir daher von unserer Veranstaltung Aufklärung im weiten Sinne.

Freitag, ab 12 Uhr ganztägig im Augustinerkloster, 14.30 bis 16 Uhr auch in der Neuen Synagoge; Samstag, 9 bis 13 Uhr Brunnenkirche, Erfurt

Denken mit dem Kopf des Anderen

Warum Pröpstin Elfriede Begrich heute bei einer Konferenz der Bundestagsfraktion der Linken spricht

Vor zwei Jahren sorgte ihr Auftritt beim Neujahrsempfang der PDS im Augustinerkloster für harsche Kritik aus den Reihen der Kirche. Heute steht Pröpstin Elfriede Begrich erneut bei den Linken am Pult. „Religion, Macht, Freiheit“ heißt das Thema einer Konferenz der Bundestagsfraktion im Erfurter Kloster.

Sollte ein gebranntes Kind nicht das Feuer scheuen?

Ich sehe mich nicht als gebranntes Kind und ich stehe zu meinen damaligen Äußerungen. Das Christentum und der Ur-Sozialismus, also das Grundmodell, das nicht an eine Partei gebunden ist, sind nah beieinander. Die Idee einer solchen Konferenz finde ich großartig.

Warum?

Weil sie drei Orte religiösen Glaubens verbindet, das Augustinerkloster, die Neue Synagoge und die Brunnenkirche. Und weil sie diskutieren will, welche Rolle Religion in der Gesellschaft spielt.

Was erwarten Sie von den beiden Tagen?

Einen offenen Dialog. Ein Gespräch, das sich bemüht, mit dem Kopf des Anderen zu denken. Michel Friedman von der CDU ist da, Katrin Göring-Eck-

ardt von den Grünen, der Rabbiner Walter Homolka. Der Theologe Prof. Eberhard Tiefensee. Viele weitere Gäste. Spannend dürfte heute auch das Gespräch zwischen dem Protestanten Bodo Ramelow und Paul Schulz, dem Autor des Buches „Doch nur der Atheist ist ein autonomer Mensch“ werden.

Der vollständige Titel der Konferenz heißt: Kultur neu denken. Religion, Macht, Freiheit und die Schwierigkeiten, Identität zu bestimmen.

Wer Kultur neu denkt, der denkt auch über Religion nach, das ist ein wichtiger Punkt. Er macht deutlich, dass die Linke die Zeiten des kämpferischen Atheismus hinter sich hat. Ich zumindest sehe einen Atheis-

mus, der offen ist für den Dialog. Ich sehe Menschen, die bereit sind, nachzudenken und Gegensätze zuzulassen. Die Konferenz hat einen anspruchsvollen Titel, der die Aufbruchstimmung zeigt.

Die die Linke nach den Wahlerfolgen in Hessen und Niedersachsen hat?

Es geht nicht darum, was die evangelische Kirche zum Aufbruch der Linken sagt. Die Planung für diese Konferenz begann vor einem Jahr, da waren die Entwicklungen in Hessen und Niedersachsen kein Thema. Die große Frage ist: Welche Rolle spielt Glauben? Diese Frage diskutiert eine Partei, in der mindestens zwei Drittel nicht in der Kirche sind, sondern sich als Atheisten bezeichnen – was übrigens die Verhältnisse im Osten ziemlich exakt widerspiegelt. Es geht hier nicht um Exoten, sondern um Inhalte. Deshalb bin ich sehr froh, dass diese Veranstaltung zustande kommt.

Ihre Rolle dabei?

Ich will in sieben Punkten darlegen, warum wir Religion brauchen.

Gespräch: Birgit KUMMER

Die Konferenz im Augustinerkloster ist ausgebucht. Morgen ab 9.30 Uhr gibt es noch Restplätze in der Brunnenkirche.



TA-Foto: P. RIECKE

Hintergrund

Verhältnis zu Religionen zugewandt

Die Linkspartei will ihr Verhältnis zu Religionen neu bestimmen. Seit gestern diskutiert man über Anspruch und Wirklichkeit im Umgang mit Gott. Erstmals wurde ein Streitgespräch in der Erfurter Synagoge ausgetragen.

ERFURT.

Nach der Grundsatzdebatte über Kultur, die vor zwei Jahren im Panoramamuseum in Bad Frankenhausen stattfand, hat sich die Linkspartei nunmehr dem Verhältnis zu Religionen zugewandt. Dass diese Wandlung nicht von allen Parteimitgliedern getragen werde, bekannte Bodo Ramelow, Vizechef der Linken-Bundestagsfraktion, dem im Vorfeld der Erfurter Tagung anonyme Schmähbriefe zugesandt wurden. Im Augustinerkloster erneuerte er gestern vor mehr als 200 Zuhörern sein Bekenntnis zur evangelischen Kirche. Paul Schulz, Buchautor und bekennender Atheist, kritisierte indes die neue Offenheit der Linkspartei aus einem ganz anderen Grund. Demnach hielten sich „religiöse linke Politiker für die besseren Politiker“. Noch kritischer indes wurde am Nachmittag die Debatte in der Erfurter Synagoge, die sich zum ersten Mal für ein derartiges Forum öffnete. So erklärte Eberhard Tiefensee, Professor an der katholisch-theologischen Fakultät der Erfurter Universität, dass er die Annäherungen der Linkspartei für leichtfüßig halte. So sei das 20. Jahrhundert von einer Christenverfolgung geprägt gewesen, an der auch Teile der früheren PDS beteiligt waren. Mit einer Entschuldigung sei es nicht getan: „Zur Bußpraxis gehört auch das Umdenken und die Wiedergutmachung.“ Bodo Ramelow versprach eine partei-interne Auseinandersetzung. Rabiner Walter Homolka vom Potsdamer Abraham Geiger Kolleg forderte auf, vielmehr den Blick in die Zukunft zu schärfen: „Ich habe keine Berührungslängste.“ Immerhin finde sich die Suche nach einem besseren Diesseits als sozialistisches Modell im Zionismus wieder. Mit Vorbehalten versehen, beschrieb auch Rechtsanwalt Michel Friedman sein Verhältnis zu Religion. Dem könne man nur mit kritischer Distanz begegnen.

Bundes- und Landespolitiker verschiedener Parteien beschließen die Konferenz heute mit einer Debatte in der katholischen Brunnenkirche.

Karsten JAUCH



www.thueringer-allgemeine.de/
eugenzeuge

Meldung vom 2008-02-10 15:05:00

Den Spiegel vorgehalten - Bei der Diskussion über Religion und Kirche wird «Die Linke» von ihrer DDR-Vergangenheit eingeholt

Von Thomas Bickelhaupt (epd)

Kirchen/Parteien/DDR/KORR/

Den Spiegel vorgehalten - Bei der Diskussion über Religion und Kirche wird «Die Linke» von ihrer DDR-Vergangenheit eingeholt Von Thomas Bickelhaupt (epd) =

Erfurt (epd). Jenseits der aktuellen Diskussionen über die Koalitionsfähigkeit der Linkspartei hat die frühere PDS am Wochenende neuen Gesprächsstoff geboten. Unter dem Motto «Religion, Macht, Freiheit und die Schwierigkeit, Identität zu bestimmen» stritten rund 200 Konferenzteilnehmer in Erfurt über die Frage: «Nun sag, wie hast du's mit der Religion?» Die Linkspartei wolle damit einer allgemeinen Unbildung, Beliebigkeit und Ahnungslosigkeit etwas entgegensetzen, sagte ihre kulturpolitische Sprecherin im Bundestag, Luc Jochimsen. Stichworte für die Diskussionen gaben der kirchenpolitische Sprecher und Fraktionsvize der Linkspartei im Bundestag, Bodo Ramelow, der einstige Hamburger «Kirchenrebell» Paul Schulz, die evangelische Pröpstin von Erfurt, Elfriede Begrich, Bundestags-Vizepräsidentin Katrin Göring-Eckardt (Bündnis 90/Die Grünen) sowie die CDU-Fraktionschefin im Thüringer Landtag und frühere Pastorin Christine Lieberknecht.

Das Thema Religion habe «eine ungefragte Frage in der Partei aufgeworfen», resümierte Ramelow, der als bekennender Christ der Religion eine wichtige Rolle in der Gesellschaft zubilligt. Dass er damit aber für die Linkspartei keineswegs repräsentativ ist, zeigte sich nach einem vehementen Plädoyer von Schulz für den Atheismus. An den Büchertischen stießen seine Schriften auf große Nachfrage. Immer wieder eingeholt wurde die Veranstaltung auch von der konkreten Vergangenheit des «verordneten Atheismus» in der DDR und seinen Folgen bis in die Gegenwart. Immerhin bekannte sich Ramelow, der aus dem Westen stammt, als einziger mehrfach zur bleibenden Verantwortung seiner Partei für die SED-Politik gegenüber den Kirchen: «Wir sind bereit, uns den Spiegel vorhalten zu lassen.»

Doch diese Bereitschaft zur Aufarbeitung der Vergangenheit ist unter den Parteifunktionären offenbar weniger ausgeprägt, wie Reaktionen auf das Statement des Erfurter Philosophieprofessors Eberhard Tiefensee zeigten. Aus dem Publikum wurde dem katholischen Theologen «Demagogie» und «Propaganda» vorgehalten, als er von «Christenverfolgung in der DDR» sprach, die «eine Spur der Verwüstung durch diesen Kulturraum gezogen» habe.

Nicht nur Kirchengebäude seien zerstört worden, sondern auch Biografien, Familien und die Psyche vieler Menschen: «Das wirkt bis heute nach», konstatierte der Bruder von Bundesverkehrsminister Wolfgang Tiefensee (SPD). Luc Jochimsen hielt dem Wissenschaftler vor, er habe eine «Strafpredigt» gehalten. «Wir sollten nicht die alten Rechnungen aufmachen», mahnte die Politikerin.

Auch die ostdeutschen Politikerinnen Katrin Göring-Eckardt (Grüne) und Christine Lieberknecht (CDU) - beide gehören der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) an - forderten, eine Diskussion über Religion dürfe die Folgen der SED-Politik gegenüber Kirchenmitgliedern nicht verschweigen. Hingegen sieht Ramelow Handlungsbedarf, was den Umgang der Kirchen mit der Linkspartei betrifft. Eine Gleichsetzung der «Linken» mit der NPD, wie dies vor einigen Jahren der Berliner Bischof Wolfgang Huber getan habe, sei nicht akzeptabel, betonte der Fraktionsvize.

Der EKD-Ratsvorsitzende Huber war es auch, der eine Mitgliedschaft in der PDS als unvereinbar mit dem Pfarramt bezeichnet hatte. Die SED-Nachfolgepartei habe sich bisher nicht kritisch mit dem «dunklen Kapitel» der Christenverfolgung in der DDR auseinandergesetzt. Ramelow weiß von anderen Stimmen aus den evangelischen Kirchen. Für einen differenzierteren Umgang mit der Partei hätten sich beispielsweise die Bischöfe Christoph Kähler (Thüringen) und Hans-Jürgen Abromeit (Pommern) ausgesprochen.

Der Greifswalder Bischof Abromeit etwa verbindet sein Plädoyer für eine «pragmatische Kooperation» in Sachfragen, wie sie in Mecklenburg-Vorpommern durch die Regierungsbeteiligung der PDS gewesen sei, mit der nachdrücklichen Aufforderung an die Linkspartei zur offenen Auseinandersetzung mit ihrer Herkunftsgeschichte. Es sei schade, dass sie bis heute keinen wirklich reflektierten Prozess dazu durchlaufen und auch nicht bei bestimmten Opfern um Entschuldigung gebeten habe, sagte Abromeit am Wochenende dem epd.

FELIX THURINGIA

Voll

Nicht etwa die Christdemokraten, nein, ausgerechnet die Linke konferierte in Erfurt zum Thema Religion. Dabei wurde auch der Zwangs-Atheismus in der DDR besprochen – und die Tatsache, dass Teile des Personals der SED-Nachfolgepartei dafür verantwortlich waren. Dennoch gelang der Linken, was viele Geistliche heute nicht mehr vollbringen: Sie sorgten für eine volle Kirche, bis zum letzten Platz. Das nennt man Ironie der Geschichte. adr

THÜRINGEN

Linke stellt sich der Geschichte

Die Linke musste sich in einer Podiumsdiskussion über Religion am Samstag ihrer Vergangenheit stellen.

ERFURT.

Im Rahmen der Konferenz „Kultur neu denken – Religion, Freiheit und die Schwierigkeiten, Identität zu bestimmen“ debattierte man in Erfurt unter anderem den „verordneten Atheismus“ in der DDR. Die Bundestagsvizepräsidentin Katrin Göring-Eckardt (Grüne) berichtete, wie sie und ihr Ehemann, Pfarrer Michael Göring, vom SED-Regime unter Druck gesetzt wurden. Der damals Verantwortliche und heutige Landtagsabgeordnete André Blechschmidt (Linke) räumte ein, dass diese Vergangenheit aufgearbeitet werden müsse.

Auch Bodo Ramelow, stellvertretender Fraktionsvorsitzender der Linken im Bundestag, sprach von einer großen Verantwortung seiner Partei für die Kirchen. Während die Vize-Bundeschefin der Linken, Katja Kipping, sich als überzeugte Atheistin bezeichnete, sagte Christine Lieberknecht, Chefin der CDU-Landtagsfraktion, dass ihr Glauben auch ihre Politik prägen würde. Das quittierte eine ZuhörerIn mit einem Verweis auf die Bergpredigt: „Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen“.

Die Genossen entdecken die Kirchen für sich

Konferenz | Die Linkspartei fragt, ob sie Religion braucht. Fragen lassen muss sie sich allerdings auch, wie sie mit ihren anti-religiösen Wurzeln umgeht

Von Redaktionsmitglied
Eike Kellermann

Erfurt – Man kann also mit der Linkspartei nicht nur über die Welt reden, sondern auch über Gott. Eine Konferenz sollte das belegen, die Freitag und Samstag im Erfurt stattfand. „Kulturelle denken – Religion, Macht, Freiheit und die Schwierigkeiten, Identität zu bestimmen“, lautete der sperrige Titel. Die Plakat-Werbung in der Landeshauptstadt war da zupackender: Auf knalligem Rot stand in weißen Großbuchstaben „GOTT“ und darunter „TT“.

„Bislang war diese Frage in unserer Partei ein Tabu“, sagte der Links-Politiker Bodo Ramelow. Der Spitzenkandidat für die Landtagswahl wollte die Konferenz deshalb auch als „Signal nach innen“ verstehen worten. Die Linkspartei werde wegen ihrer Wurzeln in der DDR-Staatspartei SED als atheistisch, also gottlos, wahrgenommen. Allerdings ist Ramelow selbst Zeuge des Wandels: Er bekennt sich als Protestant und machte dies etwa in einem Gesprächsbuch unter dem Titel „Glaubtag und Genosse“ öffentlich.

Als bekennender Christ noch immer ein Exot

Damit ist er jedoch die Ausnahme. Unter den 28 Linkspartei-Abgeordneten im Thüringer Landtag gibt nur die Bürgermeisterin von Großbreitenbach, Petra Enders, an, evange-



Wolfgang Nössen, Vorsitzender der Jüdischen Landesgemeinde, und Linkspartei-Vormann Bodo Ramelow (rechts) sind seit langem Verbündete im Kampf gegen Rechtsextremismus und Rassismus. Den Disput um Religion und Spiritualität indes muss Ramelow's Truppe noch lernen. Fotos: ani

lich zu sein. Die anderen Abgeordneten schweigen zu dieser Frage oder bezeichnen sich als konfessionslos. Gerade bei den, die im Staats- und Parteiapparat der DDR arbeiteten, verwundert das nicht.

Er habe den „verordneten Atheismus in diesem System mitgestaltet“, bekannte bei der Konferenz der Landtagsabgeordnete André Blechschmidt, früher Mitarbeiter für Kirchen-

fragen beim Rat des Bezirkes Erfurt. In dieser Eigenschaft hatte er etwa mit dem Ehemann von Bundestags-Vizepräsidentin Katrin Göring-Eckardt zu tun, der Pfarrer ist. Ihr Mann habe sie sehr ernst gefragt, ob sie wirklich der Einladung folgen wollten, sagte die Grünen-Politikerin. Auf jeden Fall wollte sie nicht einfach zur Tagesordnung übergehen und sprach über ihre Er-



Sichtlich betroffen: Jochimsen (links) und Klauert nach der geharnischten Kritik des Philosophen Tiefensee am seiner Ansicht nach noch lebendigen antireligiösen Erbe der Linkspartei.

fabungen als Christin in der DDR. Diese politische Dimension verbanderte, dass die Konferenz allzu gefühlig oder vergessigt wurde. Nicht über Gott und die Welt, sondern über die eigene Geschichte wurde plötzlich gestritten. Ramelew selbst hatte den ersten Stein ins Wasser geworfen, als er in seinem Eröffnungsreferat zur Frage „Brauchen wir Religion?“ an Verbrechen in der Sowjetunion erinnerte oder den Reim zitierte, der die Zwangs Kollektivierung in der DDR-Landschicht begleitet: „Ohne Gott und Sonnenschein, bringen wir die Ernte ein“.

Murren über Kritik an „Leichtfüßigkeit“ im Umgang

Als eine „Strafpredigt“ empfand die Bundestagsabgeordnete Lucretia Jochimsen schließlich die Ausführungen des Philosophenprofessors Eberhard Tiefensee, der an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt lehrt. Tiefensee hielt der Linken vor, „etwas leichtfüßig mit dem schwierigen Thema“ umzugehen. In der DDR sei versucht worden, den Menschen Religion gründlich auszutreiben. Im vergangenen Jahrhundert habe es die größte Christenverfol-

gung der Geschichte gegeben. „Sie brauchen eine grundlegende Analyse, was passiert ist und sie müssen ihr Verhältnis zu den religiösen Menschen klären“, forderte der Professor.

Ein mutiger Auftritt vor einem Publikum, in dem ihm die meisten Zuhörer nicht wohl gesonnen waren. Stöhnen begleitete die Rede und halbblaue Rufe wie „lachhaft“, „unmöglich“, „zwecklos mit solchen Leuten“, „das ist Benediktiner“, „ist das eine Arroganz“. Tiefensee ließ sich nicht beirren. „Umdenken und Wiederherstellung“ könne er bei den Linken noch nicht erkennen, sagte er. So lange beispielsweise die Partei in Sachsen-Anhalt die Regierung toleriert habe, sei keine Ausbildung von Religionenlehren möglich gewesen. „Sie haben einen langen Weg vor sich. Ich fürchte, die Kraft wird sie schnell verlassen. Heute ist das allenfalls ein Anfang.“ Das blieb nicht un widersprochen. Jochimsen entgegnete, der Ansatz der Linkspartei gehe nach vorne. „Wir sollten nicht alte Rechnungen aufmachen.“ Der Rabbiner Walter Heimsoth sagte, er habe bei der Linkspartei „positive Erfahrungen in der sensiblen Aufnahme von religiösen Fragen“ gemacht. Vorgehalten wurde Tiefensee auch die Vergangenheit der katholischen Kirche. Der Professor sprach daraufhin von einer „ungeheuren Unheilsgeschich-

te“ mit Kreuzzügen und Hexenverbrennungen. Ramelew sagte, er sei Tiefensee „dankbar für die deutschen Worte“. „Wir wollen uns einen Spiegel vorhalten lassen.“ Der Linkspolitiker kam 1990 von Hessen nach Thüringen. Frei von DDR-Belastungen versuchte der frühere Landtags-Fraktionschef weiterhin, die mehrfach umbenannte Partei zu modernisieren. Dazu gehört die derzeit erfolgreich verlaufende Westausdehnung ebenso wie die innere Erneuerung. Die von Ost-Anhängern nicht selten gepflegten „West“-Vorurteile verloren spätestens dann ihre Anziehungskraft, als die Thüringer Linkspartei mit fünf Abgeordneten in den Bundestag einzog, von denen vier in Westdeutsch-

Spagat zwischen Gemeinsamkeit und neuer Religionskritik

land groß geworden sind. Die Konferenzen zu Kultur (im November 2006 in Bad Frankenhausen) und am Wochenende zu Religion verfolgten offenkundig das Ziel, die Linke intellektuell und für neue Wähler zu öffnen. Die Erfurter Veranstaltung, so zeigten die Stellungnahmen von Teilnehmern, sprach vor allem Menschen an, die sich aus religiöser Überzeugung in der Friedliebewegung, im Umweltschutz oder für einen Ausgleich zwischen reicher und armer Welt engagieren.

Trotzdem wunderte sich die Erfurter Propästin Elfriede Bergsch, wie sanft die Linkspartei mit der Kirche umgegangen sei. Vielleicht lag es daran, dass die Gastgeber der Konferenz – das evangelische Augustinerkloster, die Neue Synagoge und die katholische Brunnenkirche – eine unergündliche Harmonie ausstrahlten, wie sie Landtags-Vizepräsidentin Birgit Klauert empfand. Und noch etwas machte die Linkspolitikerin aus Altenburg für die Zurückhaltung verantwortlich: „die Sorge vor neuen Verletzungen“.

Zwischen Verantwortung und Ignoranz

Konferenz | Bei Diskussion über Religion wird Die Linke von ihrer Vergangenheit eingeholt

Erfurt – Jenseits der aktuellen Diskussionen über die Koalitionsfähigkeit der Linkspartei hat die frühere PDS am Wochenende neuen Gesprächsstoff geboten. Unter dem Motto „Religion, Macht, Freiheit und die Schwierigkeit, Identität zu bestimmen“ stritten rund 200 Konferenzteilnehmer in Erfurt über die Frage: „Nun sag, wie hast du's mit der Religion?“ Die Linke wolle damit einer allgemeinen Unbildung, Beliebigkeit und Ahnungslosigkeit etwas entgegenzusetzen, sagte ihre kulturpolitische Sprecherin im Bundestag, Luc Jochimsen.

Stichworte für die Diskussionen gaben der Kirchenpolitische Sprecher und Fraktionsvize der Linkspartei im Bundestag, Bodo Ramelow, der einstige Hamburger „Kirchenrebell“ Paul Schulz, die evangelische Propstin von Erfurt, Eilfriede Begrich, Bundestags-Vizepräsidentin Katrin Göring-Eckardt (Bündnis 90/Die Grünen) sowie die CDU-Fraktionschefin im Thüringer Landtag und frühere Pastorin Christine

Lieberknecht.

Das Thema Religion habe „eine ungefragte Frage in der Partei aufgeworfen“, resümierte Ramelow, der als bekennender Christ der Religion eine wichtige Rolle in der Gesellschaft subilligt. Dass das nicht repräsentativ ist, zeigte sich nach einem vehementen Plädoyer von Schulz für den Atheismus. An den Büchertischen stießen seine Schriften auf große Nachfrage.

Immer wieder eingeholt wurde die Veranstaltung von der Vergangenheit des „verordneten Atheismus“ in der DDR und seinen Folgen. Immerhin bekannte sich Ramelow, der aus dem Westen stammt, als Einziger zur bleibenden Verantwortung seiner Partei für die SED-Politik gegenüber den Kirchen: „Wir sind bereit, uns den Spiegel vorhalten zu lassen.“ Diese Bereitschaft zur Aufarbeitung ist unter den Parteifunktionären weniger ausgeprägt, wie Reaktionen auf das Statement des Erfurter Philosophieprofessors Eberhard Tiefen-

see zeigten. Aus dem Publikum wurde dem katholischen Theologen „Demagogie“ und „Propaganda“ vorgehalten, als er von „Christenverfolgung in der DDR“ sprach, die „eine Spur der Verwüstung durch diesen Kulturraum gezogen“ habe. Nicht nur Kirchengebäude seien zerstört worden, sondern auch Biografien, Familien und die Psyche vieler Menschen, sagte der Bruder von Bundesverkehrsminister Wolfgang Tiefensee (SPD). Luc Jochimsen hielt dem Wissenschaftler vor, er habe eine „Strafpredigt“ gehalten. „Wir sollten nicht die alten Rechnungen zusammenfassen.“

Katrin Göring-Eckardt und Christine Lieberknecht – beide gehören der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland an – forderten, eine Diskussion über Religion dürfe die Folgen der SED-Politik gegenüber Kirchenmitgliedern nicht verschweigen. Hingegen sieht Ramelow Handlungsbedarf, was den Umgang der Kirchen mit der Linken betrifft. Eine Gleich-

setzung mit der NPD, wie dies der Berliner Bischof Wolfgang Huber getan habe, sei nicht akzeptabel. Der EKD-Ratsvorsitzende Huber war es auch, der eine Mitgliedschaft in der PDS als unvereinbar mit dem Pfarramt bezeichnet hatte. Die SED-Nachfolgepartei habe sich bisher nicht kritisch mit dem „dunklen Kapitel“ der Christenverfolgung in der DDR auseinandergesetzt. Ramelow weiß von anderen Stimmen aus den evangelischen Kirchen. Für einen differenzierteren Umgang mit der Partei hätten sich die Bischöfe Christoph Käbeler (Thüringen) und Hans-Jürgen Absornit (Pommern) ausgesprochen. Absornit verbindet sein Plädoyer für eine „pragmatische Kooperation“ in Sachfragen mit der Aufforderung an die Linke zur Auseinandersetzung mit ihrer Herkunftsgeschichte. Es sei schade, dass sie bis heute keinen wirklich reflektierten Prozess dazu durchlaufen und auch nicht bei bestimmten Opfern um Entschuldigung gebeten habe. epd

Feuilleton

Kultur neu denken – Religion, Macht, Freiheit, Identität: eine Konferenz in Erfurt

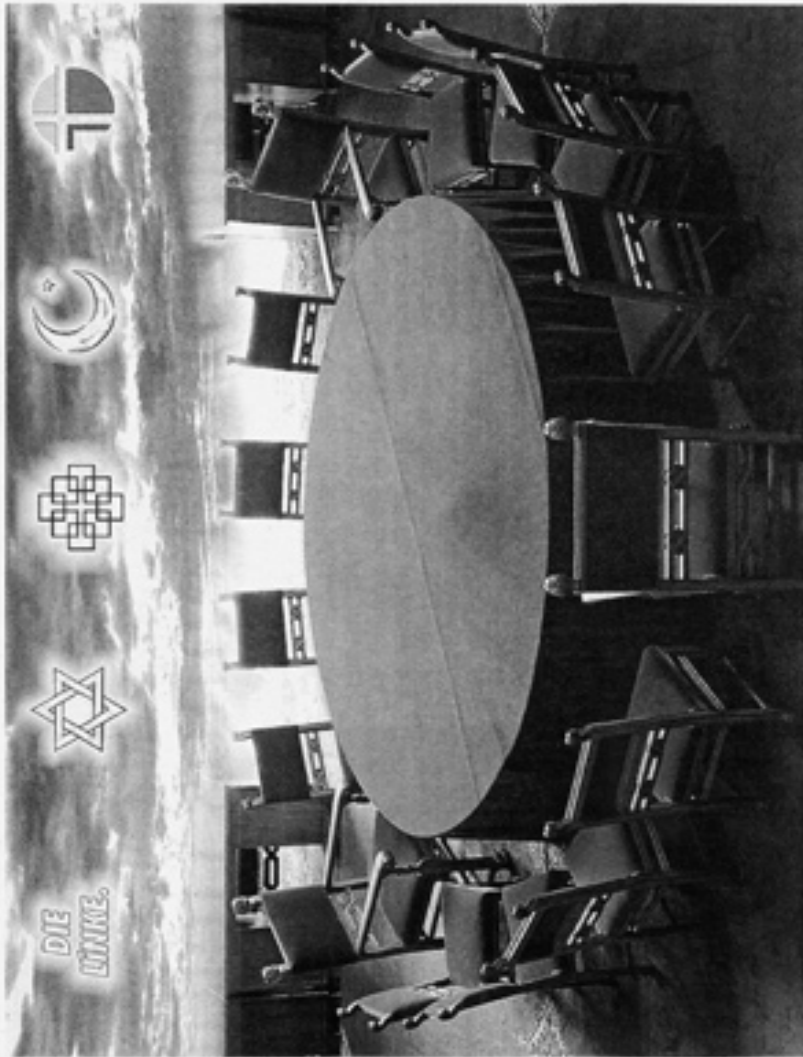
Die Linken im Kloster

Von Irma Traud Gutschke

Mit der Linken über Gott reden – es hatte seitens der Bundestagsfraktion DIE LINKE direkte Einladungen zu dieser Konferenz in Erfurt gegeben, aber manch eine/einer war allein schon auf dieses Plakat hin gekommen. »Mit der Linken über Gott reden« – weiße Schrift auf rotem Grund. Mit der Linken reden darüber, wie diese Gesellschaft zu mehr sozialer Gerechtigkeit kommt, gut. Aber über Gott? Hat sich für dieses Thema nicht eher die CDU – wenigstens dem Namen nach – für zuständig erklärt? Wenn es nicht überhaupt eine Sache der Kirchen ist.

Folgerichtig traf man sich am Freitag und Samstag in sakralen Räumen: dem evangelischen Augustinerkloster, wo Luther einst Mönch war, in der Neuen Synagoge und in der katholischen Brunnenkirche, unter deren Grundmauern sich in vorchristlicher Zeit ein der heidnischen Göttin Sivia geweihter Brunnen befand. Das heißt, die Konferenz wurde indirekt auch von religiösen Institutionen mitgetragen, die darin miteinander im Einvernehmen waren.

Stimmen konnte man immer



Einladung zu weiteren Gesprächen

Fotos: dpa, ND-Frotscher, ND-Collage: Wolfgang Frotscher

teilstreitigkeiten begraben sein? Nun, so einfach ist das nicht. »Auf dem Gebüde, in dem Sie sich als LINKE befinden, liegt eine sehr große Hypothek«, musste sich Bodo Ramelow von Eberhard Tiefensee sagen lassen. Und André Blechschmidt, einst Mitarbeiter für Kirchenfragen im Rat des Bezirkes Erfurt, heute Sprecher für Justiz, Medien und Sport der Thüringer Linksfraktion, wurde, in sanfterem Ton, von Katrin Göring-Eckardt an etwas erinnert, was er »repressive Maßnahmen« im Pfarrhaus von Ingersleben nannte. So ist die harmonische Stimmung immer wieder aufgebrochen. Wie ging die evangelische Kirche (im Westen) mit aufmüpfigen Pfarrern um? Wie kann man sich heute christlich nennen und eine neoliberale Politik unterstützen? Und wie wären wohl die Reaktionen in der CDU, so Michel Friedman, wenn sich in Deutschland eine islamisch-demokratische Union gründen würde?

Glaube, so die mehrheitliche Meinung, ist eine persönliche Angelegenheit. Der Staat hat lediglich Religionsfreiheit – für alle – zu gewährleisten. Vorsicht vor jeglichen Homogeniebestrebungen. Das betrifft Kirchen, aber auch Parteien, die um Mehrheiten ringen. Plädoyer für die Gewissensentscheidung des einzelnen. »Kultur neu denken« beginnt mit einer Sprache, die vom persönlichen Bekenntnis ausgeht, den anderen respektiert und sehr vorsichtig mit Pauschalurteilen ist. Solches auch politisch anzustreben, ist freilich leichter für eine Partei, die erst einmal nur »mit-

wieder: Da saßen zum Beispiel am Samstagmorgen fünf Frauen und ein Mann – Politiker der LINKEN, CDU und der Grünen – in der Brunnenkirche dort, wo gewöhnlich der Altar ist; hinter sich das Christuskreuz, getroffen von Lichtstrahlen aus den hohen Kirchenfenstern. Oder am Tag zuvor: Bodo Ramelow, stellvertretender Vorsitzender der Bundestagsfraktion DIE LINKE, trug eine Kipa, und Imam Mehdi Razi saß lächelnd vor dem siebenarmigen Leuchter. Prof. Walther Homolka, Rabbiner, zeigte Verständnis für Menschen, die sich für die DDR engagierten, und widdersprach indirekt Prof. Eberhard Tiefensee, katholischer Theologe, der »Täter und Täterinnen« bei der Linkspartei verortete. »Religion gehört zum Leben« war Bodo Ramelows These, der das eine Eingangserferat hieß, das andere, »...Doch nur ein Atheist ist ein autonomer Mensch«, kam von dem promovierten Theologen Paul Schulz, der bis 1979 Pfarrer war.

Ein einstiger DKP-Genosse berief sich auf Meister Eckhart, eine Religionslehrerin griff die Kirche an. So wurden in der Debatte immer wieder Rollenvorstellungen unterlaufen. Zumindest das konnte man von der Konferenz mit nach Hause nehmen: Einfache Zuordnungen in spirituellen Fragen gibt es nicht. Ob die 70 Prozent mehr oder weniger konfessionell gebundenen Menschen in Deutschland wirklich alle gläubig sind, ist ebenso ungewiss

wie das, was die 30 Prozent Konfessionslosen insgeheim fühlen. Im übrigen, so Imam Mehdi Razi ver-schmätzt, sei Atheismus ja auch ein Glaube, was die Frage nach dem Woher, Wohin, Wozu betrifft.

Dass die abrahamitischen Weltreligionen durch einen Gott verbunden sind, ist ein versöhnlicher Gedanke. Doch die Vorstellungen sind recht verschieden. Für den Imam ist Gott ein Pronomen, »supraontologische Realität«. Die kanonischen Bücher – Thora, Psalmen, Bibel, Koran – seien von Gott inspiriert. Für Rabbiner Homolka ist es nicht so wichtig, ob einer an Gott glaubt, Hauptsache er hält sich an bestimmte Regeln und ist ein anständiger Mensch. Im übrigen habe Gott dem Menschen die Autonomie gegeben, die Welt nach seinen Vorstellungen zu gestalten.

Für Dr. Manfred Lütz, Arzt, Theologe und Mitglied des päpstlichen Laienrats, gibt es einen personalisierten Gott; Bodo Ramelows Gottesbegriff als Rückbindung an etwas Größeres ist ihm diffus »wie Cybersex«. Der evangelische Pfarrer und Dichter Christian Lehner, Jahrgang 1969, sagt, dass alle Gottesvorstellungen nur Bilder sind, dass das Geheimnis Gottes sich entzieht. Glauben sei etwas Unverfügbares, »etwas, das mir geschieht«. Dagegen sei Religion etwas von außen Herangetragenes. Ihm gefiel, wie sein Altersgenosse Michael Triegel, Maler wunderbar-

rer Altarbilder, bekannte, dass er noch nicht glauben könne. Mit Goethe gesprochen: »Wer darf ihn nennen? Und wer bekennen: Ich glaub' ihn?« Carlos Manuel, Regisseur und dritter in der Runde junger Künstler, meint, dass Religion für ihn gar keine Rolle spielt, auch wenn er gerade Dostojewskis »Brüder Karamasow« inszeniert. Im übrigen lebten wir »in einer hochreligiösen Gesellschaft«, was den Fetischismus der Ware, die Inszenierung von Spektakeln und den Verdacht betrifft, dass sich dahinter eine Wahrheit verbirgt.

Pröpstin Elfriede Begrich in eilichen Rede: Wir brauchen Religion, weil sie den Menschen erlöst aus der Falle des Horror Oeconomicus. Weil sie eine Aufforderung zur Liebe ist, dazu, die Würde zu achten, die dem Menschen verliehen würde und also unverlierbar ist. Weil sie Mut zum Widerstand gibt gegen alle Verhältnisse, in denen der Mensch ein entwürdigtes, geknechtetes, verlassenes Wesen ist. Die Parteilichkeit für die Ausgrenzten und Ermiedrigten sei ein roter Faden in der Bibel. Daran knüpfe übrigens (in etwas anderer Tonlage) am nächsten Tag die CDU-Politikerin und Pfarrerin Christine Lieberknecht an: »Linke leben von Voraussetzungen, die ohne jüdisch-christliche Traditionen gar nicht denkbar sind.«

Dialektik von Einstellung und Er-

fahrung: Manfred Lütz sieht sich durch die Beschäftigung mit der Wissenschaft zum Glauben gekommen. Serap Cileli aus der Türkei ist einer Zwangsverheiratung entflohen und will den strafenden Gott Allah nicht mehr akzeptieren. Michel Friedman, Mitglied der CDU und unter anderem stellvertretender Vorsitzender des Zentralrats der Juden, bekennt, dass er angesichts dessen, dass 48 Mitglieder seiner Familie von den Nazis umgebracht wurden, an Gott nicht mehr glauben kann. Die stellvertretende Vorsitzende der Linksfraktion Katja Kipping, Jahrgang 1978, ist als Atheistin aufgewachsen, für sie wäre es Selbstbeschränkung, Autonomie an eine Instanz abzugeben, die nicht einmal erfassbar ist.

Dagegen Katrin Göring-Eckardt, für Bündnis 90/ Die Grünen Vizepräsidentin des Bundestags und Präsidentin des Deutschen Evangelischen Kirchentags: »Meine Freiheit kommt aus dem Glauben, dass es etwas Größeres gibt als mich selbst.« So ähnlich äußerten sich auch Christine Lieberknecht und Bodo Ramelow, dass der Mensch durch Gott die Kraft gewinne, auf sich selbst zu hören, statt sich Autortitäten anzupassen. »Ich war ganz bei mir, also war ich bei Gott«, hat Friedrich Schreier (SPD) einmal gesagt, den ich bei der Konferenz vermisste.

Sollten also »vor Gott« alle Par-

machen« will, ohne Machtpositionen verteidigen zu müssen.

Wie würden wir uns verhalten, wenn wir die Mehrheit hätten?

Insofern war die Konferenz nicht nur ein Signal nach außen, dass man mit der LINKEN über alles reden kann, auch über Gott, sondern ebenso an die eigene Adresse. Ungefragte Fragen in der Partei aufzuwerfen, so Bodo Ramelow, sei Anliegen gewesen. Luc Jochimsen, kulturpolitische Sprecherin der Bundestagsfraktion, und Birgit Klauert, Vizepräsidentin des Thüringer Landtags, die die Konferenz vorbereiteten und zwei Tage lang klug und warmherzig moderierten, haben Großes geleistet. Eberhard Tiefensee rügte, die LINKE würde sehr leichtfüßig mit einem enorm schwierigen Thema umgehen. Aber anders als unverkrampft, leichtfüßig, war eine solche Konferenz nicht zu machen.

Für alle, die dabei waren, ist es eine Grenzüberschreitung gewesen. »Du stellst meine Füße auf weiten Raum«, wurde Psalm 31 zitiert. Es geht um kulturelle Werte in dieser Gesellschaft, »gegen die Unkultur des Achselzuckens«, wie Luc Jochimsen sagte. Das Gespräch soll fortgesetzt werden. Da bei wäre es schon viel, wenn die Konferenz »nur« ein Stück Erfahrung erbracht hätte, das weiterwirkt, in individuelle Entscheidung hinein. Man kann es nicht wissen, aber glauben, dass daraus etwas Gutes erwächst.

Noch fünf Minuten, Bodo!

Die Linkspartei versucht, über Religion zu reden

Bodo Ramelow war am Ende zufrieden, das musste er auch sein, es war schließlich sein Heimspiel. Er ist Protestant, und nach den Landtagswahlen in Thüringen will er 2009 der erste Ministerpräsident der Linkspartei werden. Seit er als Fusionsbeauftragter der PDS den Zusammenschluss mit der WASG gemeldet hat, traut er sich mehr zu, und er kann sich in seiner Partei auch einiges trauen, etwa eine Tagung über das Verhältnis zur Religion. Ihm ist zu danken, dass sie nicht in Peinlichkeit versank. Er ließ das Blatt verschwinden, auf dem Text aus „Nathan der Weise“ kopiert war – und die Botschaft: „Noch 5 Minuten, Bodo“. So blieb dem Publikum erspart, am Ende der Erfurter Tagung die Ringparabel vorgetragen zu bekommen. Das Thema Religion werde in seiner Partei tabuisiert, sagte Ramelow, die Tagung sei „ein Zeichen in die Partei hinein“, die natürlich „in Rechtsidentität zur SED steht“. Die PDS habe 1990 den Bruch mit dem „Stalinismus als System“ verkündet, wie glaubwürdig der sei, müsse sie immer wieder zeigen.

Auf keinem anderen politischen Feld würde sich Die Linke die Blöße geben, erklärte Nichtwisser einzuladen. Über Religion aber, das machte die gastgebende Bundestagsfraktion deutlich, darf in dieser Partei jeder alles sagen. Den vagen Titeln „Kultur neu denken“, „Religion, Macht, Freiheit und die Schwierigkeiten, Identität zu bestimmen“ oder, wie auf den Plakaten, „GOTT“ und „Die Linke redet über Gott“ war die Lieblosigkeit anzumerken. Über Gott redeten die Vertreter der Linkspartei nicht, denn außer Ramelow fand sich niemand, der an ihn glaubt oder der Religion ernstnimmt. Die Bundestagsabgeordnete Katja Kipping hatte immerhin schon einmal mit Mönchen zu tun gehabt, und als Thema ist ihr Religion aus der sozialwissenschaftlichen Debatte um die Säkularisierungstheorie vertraut.

Die Abgeordnete Luc Jochimsen aber hatte offenbar die Tagung genutzt, um alte Freunde einzuladen, die mit Gott, mit Religion, mit Kirche auf mehr oder weniger aggressive Weise nichts anzufangen wissen. Sie genoss die Inszenierung. Vor einem Jahr, erzählte sie, sei Religion noch ein „Randthema“ gewesen. Am Freitag saß sie zufrieden in der Synagoge hinter der Tora, sichtlich genoss sie es, in Luthers Augustinerkloster zu moderieren, in der katholischen Brunnenkirche am Samstag vor dem Altar zu sitzen, mit dem Gesicht zur Gemeinde, und wenn es in Erfurt eine Moschee gäbe . . .

Der Star war Paul Schulz, der Missionar des Atheismus, der mit seinem ermüdenden Folienvortrag (auf Papier war er für zwei Euro zu erwerben) abermals Feuerbach – Mensch erschuf sich Gott,

nicht umgekehrt – propagierte und dafür viel Zustimmung erntete. Was die Grüne Katrin Göring-Eckardt und die CDU-Fraktionsvorsitzende im Thüringer Landtag, Christine Lieberknecht, über ihre Freiheit als Christenmenschen sagten, nannte er umstandslos „Gerede“, die Überzeugungen der „beiden Damen“ seien „schlichtweg falsch“. Schulz' Botschaft hörte das Publikum gern: „Werden Sie ein Mensch, dann brauchen Sie kein Christ zu sein.“ Recht war ihm auch, dass Schulz sein Trauma – er verlor in den siebziger Jahren seine Pfarrstelle, nachdem er vom Glauben abgefallen war – in einem Atemzug mit dem gleichsetzte, was der katholische Theologe und Philosoph Eberhard Tiefensee „Christenverfolgung“ genannt hatte, die Kirchenpolitik der SED. Ramelows Unternehmen, mit Vertretern der Religion über Religion zu reden, findet Tiefensee „kühn“: Die Linkspartei solle sich zuvor mit den eigenen Leuten und den Opfern von deren Kirchenfeindlichkeit in der DDR auseinandersetzen. Die Linke, die Religion zur „Privatsache“ erkläre, wisse „nichts von den Verwüstungen“, die ihre Vorgänger anrichteten, von Wiedergutmachung sei sie noch weit entfernt.

Auf den hinteren Bänken der Synagoge erzeugte Tiefensees „Bußpredigt“ Unmut, und die kühle Replik von Frau Jochimsen erregte Freude, die Säkularisierung sei im Westen ganz ohne Zwang vorangeschritten, und es komme schließlich darauf an, wo man die Zäsur setze, wer wem „Strafpredigten“ halten könne. Statt „alte Rechnungen“ mit der Kirche aufzumachen und von Hypotheken zu sprechen, übe man besser das „humane Nach-vorn-Schauen“. Diese Sorte Humanität, sagte tags drauf Frau Lieberknecht, habe schon Golo Mann als „Blume ohne Wurzel“ bezeichnet: „Auch die Linke lebt von Voraussetzungen, die sie selbst nicht garantieren kann.“

Ein anderer Freund von Frau Jochimsen, der eingeladen war, obwohl er denkbar religionsfern ist, machte sich durch die voraussetzungsfreie Erörterung der Frage beliebt, wie das C zur CDU kam. Dem Papst warf Michel Friedman unter donnerndem Applaus rückständige Sexualmoral vor und trat als Menschenrechtsanwalt aller von Religionen geächteten Frauen, Schwulen und sexuell besonders Aktiven auf. Frau Jochimsen lernte von Friedman: „In der CDU dürfen eigentlich nur Christen sein!“ Es fand sich niemand, der berichtete, dass die neue konservative Volkspartei nach dem „Dritten Reich“ sich weitete, als sie sich christlich nannte. Den Linken, der das wüsste, Gregor Gysi, zitierte der Autor Manfred Lütz mit dem Satz, die Linke sei in Wertefragen auf Jahrzehnte diskreditiert. Die Tagung in Erfurt hat es illustriert. MECHTHILD KÜPPER

CDU muss gegen die Linke auftreten

Lieberknecht: Hingehen und nicht „igitt“ sagen

■ Von Hans Hoffmeister

Erfurt. (tlz) Die Thüringer CDU-Spitzenpolitikerin Christine Lieberknecht hat ihre Partei aufgefordert, die ehemalige PDS und neue Linkspartei offensiv zu stellen. „Es ist notwendig, hinzugehen und nicht ‚igitt‘ zu sagen“, widersprach die CDU-Fraktionschefin im Thüringer Landtag Kritikern, die ihr derzeit hinter den Kulissen vorhalten, an einem Links-Gespräch über Religion in Erfurt überhaupt teilgenommen zu haben.

Auch angesichts des durchaus heterogenen, breit gespannten Publikums sei es

wichtig gewesen, gegen die Vereinnahmung dieses Themas durch die Linken aufzutreten und entsprechend Flagge zu zeigen.

Gegen derartige Vorstöße müsse die CDU eigene Konzepte stellen, wenn der künftige Althaus-Kontrahent Bodo Ramelow dazu herausfordere. Ramelow ist der Ministerpräsidenten kandidat 2009 der Linken.

„Nicht alle, die solche Debatten verfolgen, dort hingehen oder dort mitwirken, sind neue Links- oder Alt-PDS-Mitglieder“, warnte Lieberknecht vor politischer Sprachlosigkeit und Ignoranz.

Landesspiegel

Hintergrund

„Ungefragte Frage“ in der Linkspartei

Wie hält man es mit der Religion – Vergangenheit des „verordneten Atheismus“ spielte eine Rolle

■ Von Thomas Bickelhaupt

Erfurt. (epd/tlz) Jenseits der aktuellen Diskussionen über die Koalitionsfähigkeit der Linkspartei hat die frühere PDS neuen Gesprächsstoff geboten. Unter dem Motto „Religion, Macht, Freiheit und die Schwierigkeit, Identität zu bestimmen“ stritten rund 200 Konferenzteilnehmer in Erfurt über die Frage: „Num sag, wie hast du's mit der Religion?“ Die Linkspartei wolle damit einer allgemeinen Unbildung, Beliebigkeit und Abzugslosigkeit etwas entgegenzusetzen, sagte ihre kulturpolitische Sprecherin im Bundestag, Luc Jochimsen.

Stichworte für die Diskussionen gaben der kirchenpoli-

tische Sprecher und Fraktionsvize der Linkspartei im Bundestag, Bodo Ramelow, der einstige Hamburger „Kirchenrebell“ Paul Schulz, die evangelische Präpstin von Erfurt, Elfriede Begrich, Bundestags-Vizepräsidentin Katrin Göring-Eckardt (Bündnis 90/Die Grünen) sowie die CDU-Fraktionschefin im Thüringer Landtag und frühere Pastorin Christine Lieberknecht.

Das Thema Religion habe „eine ungefragte Frage in der Partei aufgeworfen“, resümierte Ramelow, der als bekennender Christ der Religion eine wichtige Rolle in der Gesellschaft zubilligt.

Immer wieder eingeholt wurde die Veranstaltung auch

von der konkreten Vergangenheit des „verordneten Atheismus“ in der DDR und seinen Folgen bis in die Gegenwart. Immerhin bekannte sich Ramelow als einziger mehrfach zur bleibenden Verantwortung seiner Partei für die SED-Politik gegenüber den Kirchen: „Wir sind bereit, uns den Spiegel vorhalten zu lassen.“

Doch diese Bereitschaft zur Aufarbeitung der Vergangenheit ist unter den Parteifunktionären offenbar weniger ausgeprägt, wie Reaktionen auf das Statement des Erfurter Philosophieprofessors Eberhard Tiefensee zeigten. Aus dem Publikum wurde dem katholischen Theologen „Demagogie“ und „Propagan-

da“ vorgehalten, als er von „Christenverfolgung in der DDR“ sprach, die „eine Spur der Verwüstung durch diesen Kultursum gezogen“ habe.

Nicht nur Kirchengebäude seien zerstört worden, sondern auch Biografien, Familien und die Psyche vieler Menschen: „Das wirkt bis heute nach“, konstatierte der Bruder von Bundesverkehrsminister Wolfgang Tiefensee (SPD), Luc Jochimsen hielt dem Wissenschaftler vor, er habe eine „Strafpredigt“ gehalten.

Auch die ostdeutschen Politikerinnen Katrin Göring-Eckardt (Grüne) und Christine Lieberknecht (CDU) – beide gehören der Synode der Evangelischen Kirche in

Deutschland (EKD) an – forderten, eine Diskussion über Religion dürfe die Folgen der SED-Politik gegenüber Kirchenmitgliedern nicht verschweigen. Hingegen sieht Ramelow Handlungsbedarf, was den Umgang der Kirchen mit der Linkspartei betrifft. Eine Gleichsetzung der „Linken“ mit der NPD, wie dies vor einigen Jahren der Berliner Bischof Wolfgang Huber getan habe, sei nicht akzeptabel, betonte der Fraktionsvize. Ramelow weiß von anderen Stimmen aus den evangelischen Kirchen. Für einen differenzierteren Umgang mit der Partei seien die Bischöfe Christoph Käbler (Thüringen) und Hans-Jürgen Ahromeit (Pommern).

Gott ist ein Genosse

Wie die Linkspartei in Luthers Augustinenkloster

Frieden mit den Religionen schloss **VON CHRISTOPH DIECKMANN**

Hat man schon überall gehört von dem Wunder zu Erfurt? Die Bundestagsfraktion der Linkspartei rief zu einer Tagung über »Religion, Macht und Freiheit«. Zweihundert Geladene kamen: religiöse Sozialisten, gottssachende Marxisten, Linksethiker aus allen deutschen Landen und aus Indien ein Imam. Mit dem Rabbiner Walter Homolka, dem römischen Theologen Eberhard Tiefensee und der evangelischen Pröpstin Elfriede Begrich disputierte Mehdi Razvi in der Neuen Synagoge. Wahrlich, ein Bild für die Götter.

Weiterhin konferierte man in der katholischen Brunnenkirche sowie in Luthers Augustinerkloster, wo vor 500 Jahren der Mönch Martinus fastend und betend um Gottes Gerechtigkeit rang. Schade, dass Erfurt keine Moschee besitzt. Sonst wären die Linken sicher auch dorthin gepilgert, auf dass alle Welt erfahre: Der Höchste, egal welcher Religion, gilt dieser Partei nicht länger als Klassenfeind. Erst unlängst verkündigte Gregor Gysi: Er glaube nicht an Gott, doch ihn grause vor einer gottlosen Gesellschaft.

Natürlich ist Religion ein Konjunkturthema. Natürlich sucht die Linkspartei bürgerliche Akzeptanz. Aber die Erfurter Botschaft, dass zum Leben Religion gehöre, greift manchem Altigentümer der »wissenschaftlichen Weltanschauung« ans Heiligste: den Atheismus.

Der Tabubruch hat einen Namen: Bodo Ramelow, Architekt der Linkspartei mit Ambitionen, 2009 thüringischer Ministerpräsident zu werden. Der evangelische Christ Ramelow hat – das freut ihn – von links bis rechts schon viel Irritation gestiftet. Freiweg sprach er über seinen Glauben, der ihm Freiheit und Bindung bedeute und Heimat in einer Wahrheit, die größer sei als alle einzel menschliche Vernunft. Dem freudigen Bekenner widersprach ein rabiatere Gottesleugner. Paul Schulz war bis 1979 Pastor an St. Jakobi zu Hamburg. Als ihm Gott abhandenkam, verlor er sein Amt. Die abendländische Humanitas, dekretierte Schulz, entstamme keineswegs der jüdisch-christlichen Offenbarungsreligion, sondern der attischen Vernunftphilosophie.

Im Laufe des Schulzschon Referats verstarben: der Monotheismus, die Metaphysik, das höherinstanzlich begründete Europa. »Die europäischen Staaten«, rief Schulz, »sind nicht verpflichtet, den Untergang des christlichen Abendlandes zu verhindern.« Das trug ihm Beifall ein. Weit mehr als dem katholischen Theologen Tiefensee: Der Erfurter Ordinarius für Philosophie war der Bußprediger der Konferenz. Sehr leichtfüßig näherte sich die Linke dem riesigen Thema. Er, Tiefensee, habe einmal als Kind schwungvoll gegen einen Ball getreten, der sich dann leider als Eisenkugel erwies. Im Übrigen wolle er Stimme der

Opfer sein. Auf dieser Partei laste eine schwere Hypothek, die Christenverfolgung in der DDR. Viele der Verfolger täten heute konziliant – bis sie wieder zu Macht und Einfluss kämen.

»Christenverfolgung« – das überstarke Wort erzeugte mehr Entrüstung als die unbestreitbaren Fakten. Moderatorin Luc Jochimsen bat, den sittlichen Ernst der Linkspartei nicht zu unterschätzen. Im Übrigen habe im Westen die Säkularisierung stattgefunden, ohne dass dort der Glaube jemandem von Staats wegen habe ausgetrieben werden müssen.

Diese Konferenz war eine Wundertüte. Binsenweisheit und Tiefsinn wechselten sich ab. Galt's eben noch der Kunst, ging es im nächsten Beitrag um Terrorismus und Islam. Religionskritik konkurrierte mit autobiografischen Herzensergießungen und dem Wunder der Weihnacht. Recht unbekümmert blieb man um begriffliche Schürfe. Gott, Glaube, Religion, Vernunft, Identität wirbelten durcheinander wie bunte Blätter im Herbst.

»Sankt Erich, hilf!«

Ein Gemischtwarenladen war die Linkspartei schon immer. Jetzt wird sie auch noch vom Luther geritten! Natürlich sucht die Partei bürgerliche Akzeptanz. Aber darf sie ihr Heiligstes preisgeben – den Atheismus?

Am meisten überraschte, dass koalitionsstaktische Erörterungen keine Rolle spielten. Niedersachsen, Hessen, Hamburg kamen nicht vor. Im historischen Augenblick ihrer Ankunft im Westen gönnte sich die Linke eine religionsphilosophische Klausur mit Bekenntnis-Einlagen. Diese Tagung, so Ramelow, sende ein Signal an die eigene Partei.

Am Ende breitete sich Kirchentagsstimmung aus, was lediglich Paul Schulz missbehagte. »Werden Sie ein Mensch, dann müssen Sie kein Christ oder Muslim werden!«, so prodigte der Missionar des hellenischen Atheismus noch einmal der Gemeinde. Prompt widerstand eine Dame: Sokrates' Griechenland habe auf Sklaverei gegründet, die sei laut Bibel verboten. Konsens herrschte, nicht den Götzen Mamon, den Ökonomismus anzubeten. Pröpstin Begrich empfand die Gemeinsamkeiten (pro Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung) bereits stärker als die Dissonanzen. Links erhoffe sie einen Weg aus der bürgerlichen Verengung der Kirche.

Ein Schlusschoral entfiel, doch Ramelow sprach den Segen: »Toleranz gespürt, Verantwortung angemahnt, Dialog verabredet.« Dann reiste man ab, ein jeglicher in seine Stadt, um daselbst den Genossen das Wunder von Erfurt zu verkünden. Da staunten im Westen wohl viele. Im Osten entrang sich gewiss manch alter Tschekistenbrust das Stoßgebet: »Sankt Erich, hilf!« Ein Gemischtwarenladen war die Linkspartei schon immer. Jetzt wird sie auch noch vom Luther geritten.

Evangelische Wochenzeitungen in Mitteldeutschland
mit gemeinsamer Mantelredaktion

Die Schatten der Vergangenheit

In Erfurt diskutierte die Linkspartei ihr Verhältnis zu Kirche und Religion

Die Linke in Europa und insbesondere in Deutschland gilt traditionell nicht gerade als kirchen- und religionsfreundlich. Umso bemerkenswerter ist daher der Versuch des Bundestagsabgeordneten der Linkspartei, Bodo Ramelow, seiner Partei die Gretchenfrage zu stellen. Unter dem Motto »Mit den Linken über Gott reden« luden am vergangenen Freitag und Sonnabend in Erfurt knallrote Plakate zum spannungsreichen Disput.

Eröffnet wurde er im Augustinerkloster von dem bekennenden Protestant Ramelow, der im kommenden Jahr als Spitzenkandidat der SED-PDS-Nachfolgepartei bei den Landtagswahlen in Thüringen antreten wird. Für Ramelow ist der Glaube an den christlichen Gott ebenso »universaler Ausgangspunkt« wie »persönliche Rückbindung«. »Ich weiß, dass es Grenzen unserer Erkenntnis gibt und die Wissenschaft nicht alles erklären und beantworten kann«, so sein Credo, das ihn freilich nicht von heftiger Kritik an der Institution Kirche abhält.

Doch die Tagungschoreografie gab dem bekennenden Genossen sogleich ein deutliches Gegenüber. Der Buchautor Paul Schulz (»Codex Atheos - Die Kraft des Atheismus«) betrat als wahrhafter Missionar des Unglaubens sogleich die »Kanzel« und hielt eine Vorlesung, die jedem religionskritischen Seminar an einer SED-Hochschule der verblichenen DDR zur Ehre gereicht hätte. Alles Gute, alle Wissenschaft, alle Freiheiten, ja die gesamten kulturellen Errungenschaften des Abendlandes und natürlich die wahre Humanität gründen sich nach Paul Schulz in einem auf der griechischen Philosophie beruhenden Atheismus. Das Christentum sei demgegenüber »im Kern absolutistisch, demokratiefeindlich und -unfähig«. Selbstverständlich wurde die direkte Linie von Luther zu Hitler gezogen und das Ganze gespickt mit vulgär-aufklärerischen Argumenten. Etwa dem, dass sich ja letztlich auch »der Papst bei seinen Reisen nicht auf die hauseigene Pneumatologie, sondern auf die physikalischen Gesetze der Aerodynamik« verlasse.

Selbst wenn dem einen oder anderen Genossen der Bekehrungseifer des ehemaligen Hamburger Pfarrers nicht ganz geheuer war: Der tosende Beifall der mehr als 200 Zuhörer zeigte, wo das Herz der Linkspartei und ihrer Anhängerschaft schlägt.

Das unbewältigte Grundproblem der Partei, ihre antireligiöse und antikirchliche Vergangenheit als SED in der DDR, wurde in den Diskussionsrunden mit Religionsvertretern und Politikern offenbar. Zwar ließ es sich



Foto: Michael Kappeler/dlp

freundlich an. Der eingeladenen Rabbiner Walter Homolka legte lediglich Wert darauf, dass jemand »anständig lebt«. Die Erfurter evangelische Pröpstin Elfriede Begrich bekannte sich natürlich zur Notwendigkeit von Religion, betonte aber zugleich in bekannter Weise die vielen Gemeinsamkeiten zwischen Christen und linken Atheisten. Und auch der moderate Imam Mehdi Razvi störte nicht die Harmonie.

Dies blieb dem Erfurter katholischen Pfarrer und Philosophieprofessor Eberhard Tiefensee vorbehalten. Für den Bruder des derzeitigen Bundesverkehrsministers geht die Linkspartei »zu leichtfüßig« über ihre Vergangenheit hinweg. Immerhin habe der »verordnete Atheismus« in der DDR eine »Spur der Verwüstung« in Menschen wie in der Gesellschaft hinterlassen. Er sprach von »Christenverfolgung« im kommunistischen Herrschaftsbereich und empfahl Aufarbeitung und Buße. Dazu gehöre »das Wiedergutmachen«, von dem er in den Taten der Partei »noch nicht viel« erkennen könne.

Von »Strafpredigt«, »Demagogie« und »Propaganda« sprachen die Publikumsreaktionen. Doch auch die Thüringer Grünen-Politikerin und Bundestagsvizepräsidentin Katrin Göring-Eckart machte die fehlende Aufarbeitung sehr konkret deutlich. Sie saß just mit dem ehemals auch für sie zuständigen Referenten für Kirchenfragen beim Rat des Bezirkes Erfurt und jetzigen Landtagsabgeordneten der Linken, André Blechschmidt, auf dem Podium ...

Aufgenommen wurde der »Bußruf« allerdings von Bodo Ramelow. Eberhard Tiefensees Worte seien »keine Fretendlichkeit« gewesen, dennoch danke er ihm für die Klarheit. Man habe in dem von der PDS herkommenden Teil der Partei ein Vergangenheitsproblem. Doch man wolle sich dieser Verantwortung stellen, bilanzierte er gegenüber der Kirchenzeitung. Die Erfurter Tagung sei ein guter Anfang im Rahmen der Parteineubildung gewesen.

Wie weit ihm seine Partei darin allerdings folgt, bleibt abzuwarten.

Harald Krille

Kultur neu denken: Gedankenaustausch in Erfurt über Verantwortung und Glauben



Im Augustinerkloster: MdB Bodo Ramelow, Pröpstin Elfriede Begrich, Rabbiner Walter Homolka, MdB Luc Jochimsen, Birgit Klaubert, Vizepräsidentin des Thüringer Landtags und Imam Mehdi Razvi (von l. n. r.). Foto: U. Pohlitz

Einführung und Fazit der eindrucksvollen Konferenz der Bundestagsfraktion der LINKEN zum Thema „Religion, Macht, Freiheit“ am 8. und 9. Februar in Erfurt hatten Bodo Ramelow und Paul Schulz übernommen. Evangelischer Christ, stellvertretender Vorsitzender und Religionsbeauftragter der Fraktion DIE LINKE der eine, Autor und nach der Trennung von der evangelischen Kirche, die gegen den Pastor einen Prozess wegen Glaubensdifferenzen führte, ein Streiter für den Atheismus der andere.

Im Augustinerkloster erinnerte Bodo Ramelow an die Erfurter Erklärung, mit der hier „angezettelt

Linke reden über Gott

wurde, was mich zum Politiker machte“. Auch jetzt wollten sie wieder ein Nachdenken anzetteln. Dabei wünschte er sich eine „anstiftende Diskussion“ über Fragen der Glaubens- und Gewissensfreiheit sowie der Verantwortung. Ramelow warb dafür, dass „wir uns in der Unterschiedlichkeit akzeptieren“. Ihm gebe der Glaube – „Eingebundensein in etwas Größeres“ – „innere Stabilität“. Und schließlich seien „Solidarität und Gerechtigkeit sowohl bei Karl Marx als auch aus der Bibel herauszulesen“.

„Nur der Atheist ist ein autonomer Mensch“, hatte Paul Schulz seinen Vortrag überschrieben. In seiner radikalen Religionskritik berief er sich u. a. auf Ludwig Feuerbach: Nicht

die Menschen sind Geschöpfe der Götter, sondern die Götter Geschöpfe der Menschen. Beim Fazit in der Brunnenkirche betonte Schulz, er habe „noch nie in solcher Vielfalt von Religion gehört“. Zugleich fand er sich bestätigt in seiner atheisticen Haltung: „Alles, was Menschen über Gott sagen, sagen sie über sich selber.“ „Um human zu werden, muss ich nicht religiös sein.“ Er sei „zutiefst dankbar für diese beiden Tage“, sagte Bodo Ramelow angesichts der leidenschaftlichen „Debatten im positivsten Sinne“. Gerade aus der Herkunftsgeschichte der PDS als einer eher atheisticen Organisation „ist es notwendig, dass wir uns den Spiegel vorhalten lassen“, dass „auch wunde Punkte angesprochen werden“. Es seien „Verantwortung angemahnt“ und der weitere „Dialog verabredet“ worden.

A. Rudolph

(Mehr dazu auf Seite 3)

Im Spannungsbogen von Sinnfragen unserer Zeit

Eine wohlthuender Diskurs über Gott, Religionen und Ansprüche an das Leben, wie es ihn so bisher in Erfurt noch nicht gab

Die Teilnehmer der Gesprächsrunden – moderiert von den Mitinitiatoren der Veranstaltungreihe „Kultur neu denken“, MdB Luc Jochimsen, und der Vizepräsidentin des Thüringer Landtages Birgit Klaubert, am 8. und 9. Februar in den drei Erfurter Veranstaltungsorten – Evangelisches Augustinerkloster, Neue Synagoge und Katholische Brunnenkirche – konnten unterschiedlicher nicht sein. Aus welcher Perspektive sie sich auch mit ihrem Pro und Contra den Eingangsreden näherten – es war ein respektvoller, von Toleranz geprägter Diskurs, eine Auseinandersetzung mit sich selbst und mit der Gesellschaft, in der jeder einzelne lebt. Dass es dennoch an unterschiedlichen Sichten und Auffassungen im Detail nicht mangelte, lag in der Natur des Vorhabens. Aber es ging auch nicht um Harmonie. In Augenhöhe miteinander reden, sich austauschen über unterschiedliche Sichten, sich gegenseitig zuhören, um dabei vielleicht zum eigenen Nachdenken zu gelangen und neue Denkansätze zu wagen – das alles war spannend und interessant bis zur letzten Stunde. Auch, weil vielfach Klartext gesprochen wurde. So traten beispielsweise durchaus unterschiedliche Sichten von Katrin Göring-Eckhardt im direkten Gespräch mit André Blechschmidt, der zu DDR-Zeiten Mitarbeiter für Kirchenfragen im Rat des Bezirkes Erfurt war, zum Umgang mit Kirche und Religion zutage, wurden Probleme nicht unter den Tisch gekehrt, sondern besprochen. Als allerdings Prof. Tiefensee von der „schlimmsten Christenverfolgung“ im 20. Jahrhundert in der DDR sprach, gab es heftigen Widerspruch.

Über 30 Prozent der heute in Deutschland lebenden Staatsbürger sind konfessionsfrei, das heißt etwa ein Drittel der deutschen Bevölkerung fühlt sich keiner Religion zugehörig. Immer wieder wurde hervorgehoben, welcher Religion man angehöre oder nicht sei Privatsache, deshalb sei jedwede Instrumentalisierung von Glauben unzulässig. Elfriede Begrich beispielsweise hob die Verantwortung für das eigene Sein hervor. Auch innerhalb der biblischen Offenbarung gebe

Nach den Grundsatzreden von Bodo Ramelow und Paul Schulz gab es mehrere Podiumsrunden dazu.

Was die Theologen sagen: Eberhard Tiefensee, Prof. für Philosophie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Uni Erfurt; Elfriede Begrich, Pöpstin der Propstei Erfurt-Nordhausen; Imam Mehdi Razvi aus Hamburg; Rabbiner Walter Homolka, seit 2002 Rektor des Abraham Geiger Kollegs, Honorarprof. der Philosophischen Fakultät der Uni Potsdam.

Was Künstler und Autoren dazu denken: Michel Friedmann, CDU-Stadtrat in Frankfurt/M., Rechtsanwalt und Fernsehmoderator; Serap Çileli, Frauenrechtlerin und Schriftstellerin; Manfred Lütz, Chefarzt des Alexianer-Krankenhauses in Köln, Dozent und Autor; Michael Triegel, Maler; Carlos Manuel, Theaterwissenschaftler und Dramaturg, Christian Lehnert, evangelischer Pfarrer und Lyriker.

Was Politiker damit anfangen: André Blechschmidt, MdL, Landtagsfraktion DIE LINKE; Christine Lieberknecht, Vorsitzende der CDU-Landtagsfraktion; Katrin-Göring-Eckhardt, Bündnis 90/Die Grünen, Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages; Katja Kipping, MdB DIE LINKE, stellvertretende Bundesvorsitzende der Partei.

es Irrwege, deshalb gehe es darum „in gemeinsamer Verantwortung etwas zu tun – für mehr Gerechtigkeit, für Menschlichkeit. Der Rabbiner Walter Homolka unterstrich, Religion dürfe von niemandem als Machtfaktor missbraucht werden, deshalb war die Frage nach Kontrolle von Macht immer wieder präsent. Es sei eine Errungenschaft und das Recht von Menschen, sich Fragen zu stellen, gegenüber denen die die Macht haben, auch im 21. Jahrhundert müsse diese Errungenschaft immer aufs Neue erkämpft werden, so Michel Friedmann. Aber auch so genannte Tabu-Themen wurden angesprochen: Was erleben beispielsweise Homosexuelle an Diskriminierung seitens der Kirche? Wie könne Kirche von Liebe sprechen und gleichzeitig Kondome als Teufelszeug abtun? Die Schriftstellerin Serap Çileli, die in der Türkei von ihren Eltern zwangsverheiratet wurde, flüchtete in ein Frauenhaus im Odenwald und schrieb das Buch: „Wir sind eure Töchter, nicht eure Ehre“. Die Möglichkeit, über solche Themen zu reden, ohne verstoßen zu werden, könne man nicht hoch genug werten, unterstrich sie.

Am Ende gab es viel Lob für diese Veranstaltung. Die Heidelberger Pfarrerin i. R., Hannelis Schulte, sprach wohl vielen aus dem Herzen: „Was hier geschah ist ein neuer Ansatz von Kultur. Wenn ich frage, wer bin ich, muss ich auch fragen, wer ist der andere? Ich gehe sehr reich nach Hause.“

Schade nur, dass nicht mehr Zeit für Fragen aus dem Plenum war. Das Interesse zum Mitdiskutieren war groß (unser Foto).

Wie auch immer: Die Kommunikation ist angeschoben, sie wird ihre Fortsetzung finden.

R. Pelz

Foto: A. Rudolph



Religion – Macht – Freiheit

Als vor einem Vierteljahr die erste Vorankündigung des 2. Kulturpolitischen Forums der LINKEN „Kultur neu denken“ auftauchte, machte schon die Liste der eingeladenen Diskutanten neugierig auf das große Thema „Religion, Macht, Freiheit und die Schwierigkeiten, Identität zu bestimmen“.

■ MdB Lukrezia Jochimsen und die Vizepräsidentin des Thüringer Landtages, Dr. Birgit Klaubert, haben die Gretchenfrage „Wie hast du's mit der Religion?“ in den Raum gestellt, um am 8. und 9. Februar Kirchenleute und Repräsentanten der jüdischen und muslimischen Religionsgemeinschaften ebenso wie Publizisten, Künstler und Politiker in verschiedenen Foren miteinander diskutieren zu lassen über Glauben, Moral, Freiheit und Macht. So individuell auch die Frage nach dem Glauben, nach Gott, nach dem persönlichen Wertesystem, nach der Entscheidungsfreiheit und die Einbindung in eine Gemeinschaft, insbesondere eine religiöse, beantwortet wurde, so deutlich war die Übereinstimmung im Bezug auf gelebten Humanismus, als es um das Wirken in der Gesellschaft ging. Für sein Handeln verantwortlich ist jeder Mensch selbst. Vor wem er sich dafür aber noch in der Verantwortung sieht, war die Scheidegrenze zwischen den religiös Gebundenen und den Atheisten.

Wenn dann der Imam Mehdi Razvi den Atheismus auch als eine Religion ansah, schlug er damit die Brücke für das friedliche Miteinander aller Menschen und Konfessionen. Erhellend war die Antwort des Rabbiners Professor Walter Homolka, der erklärte, dass für das Judentum die Frage nach Gott zweitrangig sei. Gefragt wird danach, ob jemand nach den in der Thora geschriebenen Prinzipien lebt. Die Pröbstin Elfriede Begrich nahm die Frage „Brauchen wir Religion?“ auseinander und beantwortete sie für sich unter sieben Gesichtspunkten – natürlich – mit „Ja“. Es war ein intellektueller Spaß, ihr dabei zu folgen. Schade war, dass der Philosophie-Professor an der Katholisch-

Theologischen Fakultät der Universität Erfurt, Eberhard Tiefensee, über den Freiheitsaspekt des Themas in seinen Darlegungen, dass die LINKE in der Pflicht stehe, die Christenverfolgung in der DDR aufzuarbeiten, vergessen hatte, die Frage nach Religion und Glauben zu beantworten. Sein geradezu schroffer Vortrag, bei dem man über den Terminus „Christenverfolgung“ streiten kann und muss, war dennoch eine notwendige Aufweitung des Themas, wenn er darauf beharrte, sich seiner persönlichen Vergangenheit bewusst zu sein und mit offenen Fragen des gesellschaftlichen Zusammenlebens so umzugehen, dass gegenwärtiges Handeln glaubwürdig erscheint. Wer sich in eine Partei oder andere Gemeinschaft einreicht, trägt die Hypothek der Vergangenheit mit. Tiefensee sieht sich als Be-

troffenen, wenn es um Schuld der katholischen Kirche für Inquisition, Hexenverbrennungen oder Kreuzzüge geht. Er sieht aufzuarbeitende Schuld bei den LINKEN für Hohn und Drangsal gegenüber Gläubigen in der DDR. Auf differenziertere Weise hat dies auch Katrin Göring-Eckardt in einer separaten Gesprächsrunde der Politiker aufgegriffen, als sie an André Blechschmidt, Parlamentarischer Geschäftsführer der Linksfraktion im Thüringer Landtag und früherer Mitarbeiter für Kirchenfragen beim Rat des Bezirkes Erfurt, gewandt sagte, dass ihr Haus, in dem zu DDR-Zeiten politische Fragen zwischen Pfarrer und Staatsmachtvertreter besprochen wurden, auch nach der Wende offen stand, aber niemand von damals kam. Das erhellt, warum es Misstrauen und Vorbehalte gegen uns gibt, weil wir über dem Tagesgeschäft einige offene Hypothesen nicht oder nicht hinreichend erkennbar abgearbeitet haben. Der Verweis auf die Entschuldigung von Michael Schumann auf dem Gründungsparteitag der SED-PDS an die Kirchen für erlittene Unbill durch die SED reicht offensichtlich nicht.

Das eigentliche Problem in allen Diskussionsrunden betraf das Verhältnis der Protagonisten von Kirche wie Politik zur Macht und zum Umgang mit Macht. Insbesondere Michel Friedman, ehemals stellvertretender Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, Anwalt und Moderator, beharrte auf dem Standpunkt, dass jemand mit Deutungshoheit wie der Papst, in seiner dogmatischen Positionierung zu Homosexualität oder der Verdammung von Kondomen angesichts der ka-





tastrophalen Ausbreitung von Aids die Grenze der Achtung der Menschenwürde überschritten und seine Macht missbraucht habe. Die Unerbittlichkeit in Friedmans Votum führte fast zum Eklat mit dem Autoren Manfred Lütz aus Köln, der als Arzt und Absolvent einer katholischen Hochschule dazu eine andere Auffassung vertrat. Für ihn steht das verantwortliche Handeln des Einzelnen über einer Enzyklika, und er wies die Papstkritik energisch zurück. Es fehlte die Zeit, das auszuargumentieren.

Spannend waren in der Künstlerrunde die Antworten von Michael Triegel, der als Heide mehrere Altarbilder im Auftrag der evangelischen und der katholischen Kirche gemalt hat. Die Glaubensfrage stand dabei für ihn im Hintergrund – einschränkend meinte er noch: Ihn interessierte die Darstellung der menschlichen Konflikte in den biblischen Geschichten in ihrer Generalität und Zeitlosigkeit, die ihn zum Malen zwangen. Seine Auseinandersetzung mit den biblischen Themen, mit denen er die Betrachter in Bann ziehen will, sind Antworten auf das Thema Macht, Freiheit, Religion.

All das baute sich auf Statements des gläubigen Christen und Bundestagsabge-

ordneten Bodo Ramelow auf, der energisch für religiöse Toleranz und die Achtung des anderen stritt. Am Beispiel der aktuellen Bundestagsdebatte zum Tierschutz demonstrierte er die religiöse Dimension des Themas und forderte, in allen politischen Entscheidungen zu prüfen, in welcher Weise die Mitbürger anderer Glaubens und anderer kultureller Traditionen betroffen sind.

Widerpart von Bodo Ramelow war Dr. theol. Paul Schulz, vor über 30 Jahren aus Amt und Würden entlassener Hamburger Pfarrer, der die These aufstellte, dass nur ein Atheist frei sei in seinem humanistischen Handeln. Der Zündstoff in seinem Vortrag funkelte in allen folgenden Diskussionen auf.

Es ist ungerecht, die CDU-Fraktionsvorsitzende im Thüringer Landtag, Christine Lieberknecht, den Regisseur Carlos Mauel, die Frauenrechtlerin Serap Çileli, die sich vom Islam losgesagt hat, und die anderen eingeladenen Diskutanten oder die sich aus dem Auditorium zu Wort gemeldet hatten mit ihren bemerkenswerten Urteilen und Erklärungen ihrer Handlungsmotivationen hier nicht zu erwähnen. Um aber ein Bild von diesem Dialog-Auftakt zu vermitteln, muss noch ein Wort

zu den Veranstaltungsorten gesagt werden. Getagt wurde im evangelischen Augustinerkloster, in der Neuen Synagoge und in der katholischen Brunnenkirche. Bei allen Differenzen, die im Raum standen, waren die Veranstaltungsorte ein für sich sprechendes Zeichen im Dialog über Religion, Freiheit und Macht. Das beeindruckend stille, meditative Konzert des Ensembles „eccolo“ aus Altenburg eröffnete eine weitere Dimension des Themas. Die Choralzeilen „Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen“ und „Wir glauben all an einen Gott“, die der Komponist Günther Witschurke den beiden Werken unterlegte, waren ein persönliches Bekenntnis der Musiker, das im Bezug auf das Christentum dennoch eine übergreifende Klammer für „Kultur neu denken – Macht, Freiheit, Religion“ bedeutete.

| Martin Reso

Reden über Gott und die Welt

Lasst uns reden über Gott – lasst uns »Kultur neu denken – Religion, Macht, Freiheit und die Schwierigkeiten, Identität zu bestimmen«. Dieses Thema der zweiten Kulturkonferenz der Fraktion DIE LINKE zog viele Politiker, Künstler und Bürger an zu einem spannenden Dialog über die »Gretchenfrage«.

Wenn Anfang Februar in Erfurts Straßen rote Plakate der LINKEN den Weg zu einer Konferenz über Gott und Glauben weisen, dann ist das für Anhänger der eigenen wie der »anderen« Reihen schon an sich ein Widerspruch in sich. Es löckt – egal wo man zu Hause und wie man aufgewachsen ist, den Stachel der Provokation, Neugier und auch Ablehnung. Es ist sicher die Mischung aus allem, die hochrangige Vertreter der christlichen, muslimischen und jüdischen Kirche mit gläubigen und nicht-gläubigen Künstlern und Politikern der LINKEN, der Grünen und der CDU über das Thema debattieren ließ.

Reden Gläubige und Nichtgläubige über Gott heißt immer, Sinnfragen zu stellen, Grenzen auszuloten und sie zu überschreiten – ein gewagtes Unterfangen, das nach eineinhalb Tagen Diskurs – einen Konsens fand: »Kultur neu denken«, heißt, so formulierte es Luc Jochimsen, kulturpolitische Sprecherin der LINKEN, sich auf den Weg zueinander zu begeben.

Im Verlauf der Veranstaltungen, die im protestantischen Augustinerkloster, der Neuen Synagoge und der katholischen Brunnenkirche in Erfurt Gastrecht erhielten, wurde eines deutlich: An den Kern dieses Themas kommt jeder nur heran, wenn er sich selbst auf den Grund geht. Objektivierend kann man zwar Hinweise in die eine oder andere Richtung sammeln: die Schöpfung preisen – oder im Gegenteil angesichts von Kriegen im Namen der Religion und Naturkatastrophen metaphysisch verzweifeln. Man kann das karitative Engagement der Kirche loben und über bigotte Priester wettern – ob jemand glaubt oder nicht, ist eine ganz andere Frage. Ohne individuelles Bekenntnis kommt keiner dabei aus. Die Konferenz der LINKEN war ein lebendiger Beweis dafür.

In bemerkenswerten Vorträgen bemühten sich Fraktionsvize Bodo Ramelow und der aus der evangelischen Kirche verbannte

Pastor Paul Schulz die Frage zu beantworten: Brauchen wir Religion? Die Antworten darauf fielen extrem unterschiedlich aus. Der bekennende Christ Ramelow bejaht die Gretchenfrage, wenngleich Gott ihm nicht helfe, eine Arbeit zu verrichten. Paul Schulz tritt in seinem Grundsatzreferat, gerade auch wegen seiner eigenen religiösen Erfahrungen, vehement für den Atheismus. Nur ein nichtgläubiger sei ein autonomer Mensch. Nach diesen diametralen Thesen verbreitete sich eine knisternde Stimmung im Konferenzsaal. Jedem Teilnehmer im Saal war klar, dass sich beide Pole nicht durch eine einfache Gerade miteinander verbinden ließen. Neu war allerdings ein verantwortungsvolles Wir-Gefühl, ein Bestreben, aufeinander zu zugehen, trotz aller Differenzen.

Religion: Heil oder Unheil?

Das war während der Konferenz sogar wörtlich zu nehmen. Symbolträchtig debattierten in der Neuen Synagoge in Erfurt führende Vertreter der großen Kirchen mit den LINKEN. Es waren Streitgespräche mit prächtigen, philosophisch weisen wie witzigen Zitaten, die gern als Autoritätsbeweise eigener Vernunft oder eigener Behauptungen dienten. In der bis auf den letzten Platz gefüllte Synagoge spürten die Teilnehmer – trotz aller Unterschiede – deutlich Impulse neuer Denkansätze. Momentaufnahmen der Diskussion:

Elfriede Begrich, evangelische Pröpstin des Sprengels Erfurt-Nordhausen hatte die Lacher auf ihrer Seite, als sie mit Hinweis auf die Konferenz-Plakate meinte, ihre Befürchtungen, dass Gott für die Linksfraktion rot sei, wären umsonst gewesen. Gott sei auch bei der LINKEN weiß. Es sei an der Zeit, den Sozialismusgedanken als etwas Gewachsenes wiederzuentdecken. »Christentum und Sozialismus sind durch ein ergänzendes, korrigierendes und ein zukunftsweisendes UND verbunden.«

Eberhard Tiefensee, Professor für Philosophie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Uni Erfurt warnte davor, dass DIE

LINKE die Aufarbeitung von Schuld gegenüber der Christenverfolgung in der DDR zu leicht nähme. Buße könne nur mit Anerkennung von eigener Schuld einhergehen.



Mit seiner Rede provozierte er – deutlich hörbar auch bis in die Galerie der Synagoge – das Bedürfnis nach sachlicher Auseinandersetzung der meisten Anwesenden. Erst als Bodo Ramelow glaubhaft versicherte, dass DIE LINKE mit dieser Konferenz das Thema Schuld nicht ausklammere, beruhigten sich die Gemüter.

Rabbi Prof. Walter Homolka, Rektor des Abraham Geiger Kollegs in Potsdam brillierte mit Charme und Witz. Er plädierte für Treue in der Tradition und Öffnung für den anderen: »Zu konstruktiver Toleranz ist aber nur der fähig, der durch die Lebenskunst des Dialogs seine Identität schärft.« Deshalb sei es vor allem anderen wichtig, die Identität der anderen Religionen zu ehren und anzuerkennen.

»Der Islam diskutiere mit allen Menschen, auch mit Linken.« Dieser einleitende Satz von Mehdi Razvi – bis zu seiner Pensionierung 1995 Imam an der Ali Moschee des Islamischen Kulturvereins Hamburg –

Foto links: DIE LINKE lud zur Kulturkonferenz auch in das Augustiner-Kloster in Erfurt.

verfehlte seine Wirkung nicht. Sein fröhlicher Gesichtsausdruck verriet: Er genoss sichtlich, dass er das abendländische Auditorium mit dieser Einleitung ebenso verblüffte, wie mit der abschließenden Conclusio: Atheismus sei für Moslems auch eine Art Religion, insofern dürften sie keine Berührungspunkte mit den Linken haben.

Die LINKEN unter dem Kreuz

Fragen nach Glaube und Religion sind untrennbar mit Machtfragen verbunden. Diesem Themenkomplex der Konferenz stellten sich auch Künstler, Autoren, Juristen und Politiker.

Wenn Religion in Verbindung mit Macht einzige Definitionshoheit bekommt, wird sie gefährlich, darin waren sich nach hef-

tigen Auseinandersetzungen alle einig. Der katholische Arzt und Buchautor Manfred Lütz war nicht der Einzige, der eine Lanze für Verständigung brach. »Wir üben Toleranz auf den Gräbern unserer Vorfahren. Wenn alle Menschen von einem Menschen abstammen, haben alle die gleiche Würde.«

Michel Friedman, Rechtsanwalt und TV-Moderator, warnte davor, Glauben zu instrumentalisieren. Die Fähigkeit, Fragen zu stellen, sei eine große Errungenschaft. Die Fähigkeit, Fragen zu stellen an die, die die Macht haben, sei eine große und schwer erkämpfte Errungenschaft der Aufklärung. Serap Cileli, türkische Buchautorin, bekannte, ihren Glauben abgelegt zu haben, weil sie im Namen ihrer Religion wegen ihres Geschlechts verstoßen und benachteiligt wurde.

In Erfurt diskutierte DIE LINKE zwei Tage lang über Gott und die Welt. Die Konferenz vermittelte den Teilnehmern einen Eindruck, der auf Fortsetzungen solcher Diskussionen hoffen ließ. Unterschiedliche Standpunkte sind kein Hindernis, sich auf die Suche nach Gleichem und Gemeinsamem zu begeben, jedem Menschen ein Leben in einer sozial gerechteren Welt zu ermöglichen. Die Konferenz »Kultur – neu denken« setzte Akzente in Toleranz und Umgang mit den Kirchen. Sie war ein Beleg für lebendigen, spannenden und kulturvollen Streit um Glaube, Macht und Freiheit. Sie war auch ein weiteres Zeichen dafür, dass die Mauer zu den LINKEN Risse bekommt. Ob mit oder ohne Gottes Segen, es ist eine Frage der Zeit, wann diese Mauer fällt.

Marion Heinrich

Politik muss rational überzeugen

Michel Friedman über mündige Bürger, Demokratie und Religion



Haben Sie lange überlegt, zur Kulturkonferenz der LINKEN nach Erfurt zu kommen?

Nein, überhaupt nicht. Ich habe keine Berührungspunkte zu den Linken. Das Thema Religion ist natürlich ein Thema, das mit der Politik in Berührung kommt, wo die Linke, die linke Bewegung global, in Europa, aber auch in der ehemaligen Sowjetunion eine Geschichte hat, über die man reflektieren, nachdenken muss. So gesehen ist es für mich außerordentlich spannend, weil wir jetzt wieder diskutieren.

Spannungsfelder reizen Sie?

Ja, nur dann machen Diskussionen überhaupt Sinn und nach meinem Selbst-

verständnis auch dann nur Spaß. Ich glaube schon, dass mit einer solchen Besetzung der Veranstaltung, aber auch mit einem solchen Veranstalter und auch an einem solchen Ort, sich die europäische Spannung zwischen Politik und Religion, zwischen Geschichte und Gegenwart widerspiegelt. Die Organisatorinnen haben es geschafft, die drei monotheistischen Weltreligionen zu vereinen an dem Thema. Leider fehlen hier die asiatischen Religionen, die mindestens die Bedeutung haben wie die monotheistischen. Das wird uns eines Tages genauso auf die Füße fallen wie die Nichtbeachtung des Islams.

Religion sei eine Krücke, um die Hilflosigkeit zu betäuben, sagen Sie. Warum erfahren aber die Religionen jetzt wieder großen Zuspruch?

Religion, das Opium des Volkes, ist eine untaugliche Krücke, weil sie Autonomie und revolutionären Geist schluckt. Sie nimmt die Zuversicht, dass man in seinem Leben kämpfen und damit auch Erfolg haben kann. Aber zum Thema Glaube und Religionen haben Milliarden Menschen eine ganz andere Haltung als wir. Um das Thema wirklich zu begreifen, kann ich uns nur raten, uns von Engstirnigkeit zu befreien.

Sehen Sie Gemeinsamkeiten zwischen sozialistischen und religiösen Ideen?

Nein. Ich warne davor, zwischen Politik und Religion Gemeinsamkeiten zu konstruieren.

Religion hat in ihrem Selbstverständnis – das respektiere ich – den Begriff des Glaubens. Politik glaube ich erst einmal gar nichts. Politik muss durch rationale, argumentative Überzeugungsarbeit Menschen bewegen und berühren. Das muss Religion überhaupt nicht. Eine idealistische Zielvorgabe, das ist der Unterschied zur Religion, ist in der Politik noch gefährlicher als in der Religion, weil sie den Menschen dann in der Tat eine rationale Auseinandersetzung suggeriert, die nicht stattfindet. Der Wettbewerb zwischen Ideen in der Politik ist nicht vergleichbar mit Glaubenssätzen. Ich warne davor, diese Nähe zu suchen.

Geht es um Akzeptanz?

Akzeptanz jawohl, und trotzdem sage ich: Religion ist nicht pluralistisch angelegt, ist qua Definition antidemokratisch und hierarchisch. Es muss eine Akzeptanz der Religion geben, aber es gibt auch einen großen Konflikt und der muss mit Fragen und Debatten ausgehalten werden. Auch das gehört zur Debatten- und zur Streitkultur. Wenn sich Politik Religion anbiedert und umgekehrt, lässt sie sich schnell vereinnahmen.

Was erwarten Sie in diesem Zusammenhang von den LINKEN? Wahrhaftigkeit.

Das Gespräch führte Marion Heinrich

■ *Nachrichten*

Erfurter Gretchenfrage



W. Nossen und B. Ramelow.

Foto: Bornhoff

Glaubensfragen: In der Neuen Synagoge von Erfurt diskutierte Rabbiner Walter Homolka Anfang Februar mit Luc Jochimsen und Birgit Klaubert (DIE LINKE), Pröpstin Elfriede Begrich und dem katholischen Philosophieprofessor Eberhard Tiefensee sowie mit Imam Mehdi Razwi über die Frage «Brauchen wir Religion?». Unter den Zuhörern war auch Hausherr Wolfgang M. Nossen, Vorsitzender der Jüdischen Landesgemeinde Thüringen. Die Podiumsdiskussion war Teil der Konferenz «Kultur neu denken – Religion, Macht, Freiheit und die Schwierigkeiten, Identität zu bestimmen.», auf der die Linksfraktion des Bundestages die berühmte Gretchenfrage «Nun sag, wie hast du´s mit der Religion?» neu stellte. Den Beginn machten das Pro desstellvertretenden Fraktionsvorsitzenden Bodo Ramelow, «Religion gehört zum Leben...» und das Contra von Paul Schulz, «...Doch nur der Atheist ist ein autonomer Mensch» Über drei Podiumsrunden mit Theologen, Künstlern und Politikern, darunter auch der Moderator Michel Friedman, wurden die Argumente dann abgewogen. Die Tagung war von einem offener Dialog geprägt und der Bereitschaft, quasi mit dem Kopf des anderen zu denken; dabei gelang es auch, manch liebgewonnenes Klischee in Frage zu stellen.

Teilnehmer

Adler, Ulrich; *Stadt Löhne*
Adler, Ulrike; *Stadt Löhne, Sozialarbeiterin*
Apel, Klaus
Prof. Dr. Arlt, Peter; *Universität Erfurt, Kunstgeschichte*

Dr. Bauschke, Martin; *Stiftung Weltethos*
Dr. Beese, Wolfgang
Pröpstin Begrich, Elfriede; *Propstei Erfurt-Nordhausen*
Bennighof, Christa; *Christlich-Sozialistischer Gesprächskreis Erfurt*
Bickelhaupt, Thomas; *Evangelischer Pressedienst*
Blehschmidt, André; *Parlamentarischer Geschäftsführer der Fraktion DIE LINKE. im Thüringer Landtag*
Böhmer, Lucas Maria; *Filmemacher*
Bolte, Hanno; *DIE LINKE.*
Bomhoff, Hartmut; *Jüdische Zeitung*
Borchert, Helga; *Freidenker Erfurt*
Dr. Borowsky, Martin; *Deutsch-Israelische Gesellschaft AG Erfurt*
Dr. Brückner, Christine
Bürgelt, Cathleen; *Fraktion DIE LINKE. im Landtag Brandenburg*

Christ, Hartmut
Çileli, Ali Riza
Çileli, Serap; *Frauenrechtlerin, Autorin*
Czentarra, Birgitte; *DIE LINKE., Stadtvorstand Erfurt*
Czentarra, Jürgen; *DIE LINKE., Stadtvorstand Erfurt*

Denk, Karin; *DIE LINKE.*
Dieckmann, Christoph; *Die Zeit*
Dieste, Werner; *MDR Landesfunkhaus Thüringen, Direktor*
Dittmar, Beate
Döring, Hans-Jürgen; *Bildungspolitischer Sprecher der SPD-Fraktion im Thüringer Landtag*
Dommer, Christine; *Kreisverband DIE LINKE. Wartburgkreis*

Ebert, Christine; *ChristInnen für den Sozialismus*
Eger, Barbara; *die SCHOTTE – das Theater*
Egli, Angela; *DIE LINKE. Kreisverband Apolda-Weimar*
Ehrenreich, Simon; *Kreisvorstand Apolda-Weimar*

Falcke, Heino; *Erfurter Propst in Rente*
Fink, Ilse; *Rosa-Luxemburg-Stiftung*
Fischer, Regina
Dr. Fotsing, Bosco
Freitag, Martin; *DIE LINKE Karlsruhe*
Dr. Friedman, Michel; *Anwalt, Moderator*
Dr. Fritsche, Horst
Dr. Fuchs, Ruth; *Gesundheitspolitische Sprecherin der Fraktion DIE LINKE. im Thüringer Landtag*

Gampe, Gert; *Bundesgeschäftsstelle DIE LINKE.*
Gebhardt, Stefan; *Kulturpolitischer Sprecher der Fraktion DIE LINKE. im Landtag Sachsen-Anhalt*
Gliemann, Ines; *Landratsamt Unstrut-Hainich-Kreis*

Göring-Eckardt, Katrin; *Vizepräsidentin des Deutschen Bundestags, Kulturpolitische Sprecherin von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN*
Gorges, Dieter; *DIE LINKE. Sachsen-Anhalt*
Götter, Lutz; *Regisseur*
Graef, Harald; *Thüringer Verfassungsgerichtshof, Präsident*
Dr. Grützner, Adelaide; *Bundestagsfraktion DIE LINKE.*
Dr. Grützner, Friedhelm; *DIE LINKE. Bremen*
Grützner, Reinhard; *DIE LINKE. Leipzig*
Günzler, Lieselotte
Gutschke, Irmtraud; *Neues Deutschland*

Hark, Manfred; *ISSSG Hamburg*
Hart, Wolfgang; *ChristInnen für den Sozialismus*
Hartmann, Gisela; *Kreistag Nordhausen*
Hartmann, Wolfgang; *Kreistag Nordhausen*
Hein, Rosemarie; *Parteivorstand DIE LINKE.*
Heinrich, Christian
Heinrich, Hannelore
Heinrich, Marion; *Bundestagsfraktion DIE LINKE.*
Heinze, Doris
Heinze, Kurt
Henning, Susanne; *Sprecherin für Ausbildungs- und Studierendenfragen der Fraktion DIE LINKE. im Thüringer Landtag*
Hepper, Christa; *DIE LINKE.*
Hildebrandt, Cornelia; *Rosa-Luxemburg-Stiftung*
Hirsch, Nele; *Bildungspolitische Sprecherin der Bundestagsfraktion DIE LINKE.*
Höpcke, Klaus; *PDS-Politiker a. D.*
Hoffmann, Christa
Hofmann, Claus
Rabbiner Prof. Dr. Homolka, Walter; *Abraham Geiger Kolleg Potsdam*
Horn, Andreas; *MDR aktuell*
Hübel, Christina
Dr. Hüttel, Richard; *Museum der Bildenden Künste Leipzig*

Jahn, Jens-Eberhard; *DIE LINKE.*
Jauch, Karsten; *Thüringer Allgemeine*
Dr. Jochimsen, Luc; *Kulturpolitische Sprecherin der Bundestagsfraktion DIE LINKE.*
Jörgensen, Peter; *Vereinigung Evangelischer Freikirchen*
Joseph, Peter; *Fraktion DIE LINKE. im Landtag Sachsen-Anhalt*
Jost, Ernst

Dr. Kachel, Klaus; *Christlich-Sozialistischer Gesprächskreis Erfurt*
Kachel, Steffen; *Rosa-Luxemburg-Stiftung Thüringen*
Kachel, Ursula; *Christlich-Sozialistischer Gesprächskreis Erfurt*
Kaehle, Ute
Dr. Kampa, Ruth; *Bundestagsfraktion DIE LINKE.*
Dr. Kannapin, Detlef; *Bundestagsfraktion DIE LINKE.*
Karge, Edith; *Bundestagsfraktion DIE LINKE.*
Dr. Kaschuba, Karin; *stellv. Vorsitzende der Fraktion DIE LINKE. im Thüringer Landtag*
Kellermann, Eike; *Freies Wort*
Kenner, Ilse

Kipping, Katja; *Sozialpolitische Sprecherin der Bundestagsfraktion DIE LINKE.*
Dr. Klaubert, Birgit; *Vizepräsidentin des Thüringer Landtags, Kulturpolitische Sprecherin der Fraktion DIE LINKE.*
Knappe, Wolfgang; *Thüringer Filmbüro e.V.*
Koch, Ina
Koplin, Torsten; *Kulturpol. Sprecher, DIE LINKE. Mecklenburg-Vorpommern*
Korschewsky, Knut; *Landesvorsitzender DIE LINKE. Thüringen*
Krause, Roswitha
Krille, Harald; *Der Sonntag, Die Kirche, Glaube Heimat*
Krüger, Benjamin; *Bundestagsfraktion DIE LINKE.*
Kümpel, Doreen; *MDR Thüringen-Journal*
Küpper, Mechthild; *Frankfurter Allgemeine Zeitung*

Landherr, Karin
Dr. Lange-Manchot, Britta
Dr. Lange-Manchot, Gerhard
Langer, Eric; *Rechtsanwalt*
Dr. Leewe, Hanne; *Pädagogisch-Theologisches Institut-Lehmann, Monika; Bundestagsfraktion DIE LINKE.*
Lehnert, Christian; *Pfarrer, Lyriker*
Dr. Leibrock, Felix; *Pfarrer, Kulturdirektor Weimar a.D.*
Lenk, Eberhard; *Maler*
Leukefeld, Ina; *Arbeitsmarktpolitische Sprecherin der Fraktion DIE LINKE. im Thüringer Landtag*
Lieberknecht, Christine; *Vorsitzende der CDU-Fraktion im Thüringer Landtag*
Dr. Lütz, Manfred; *Arzt, Autor*

Manuel, Carlos; *Regisseur*
Metzner, Karl; *Aktionskreis für Frieden*
Meye, Barbara; *Bundestagsfraktion DIE LINKE.*
Modrow, Hans
Möller, Dirk; *DIE LINKE. Apolda/Weimar*
Möller, Kolja
Möller, Marion; *Thüringer Landtag, DIE LINKE.*
Mros, Norbert; *DIE LINKE.*
Dr. Annette Mühlberg; *Bundestagsfraktion DIE LINKE.*

Naumann, Kersten; *Vorsitzende des Petitionsausschusses des Bundestages, Fraktion DIE LINKE.*
Neller, Anne; *Bundestagsfraktion DIE LINKE.*
Neumann, Karl-Heinz
Neumann, Marion
Nossen, Wolfgang; *Jüdische Landesgemeinde Thüringen*

Oberhof, Mathis; *DIE LINKE.*
Ortmann, Sabine; *Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie*

Panther, Gerd
Pelz, Regina; *Unsere Neue Zeitung*
Pferstorf, Elisabeth
Platzdasch, Günter; *DIE LINKE.*
Pohlitz, Uwe; *Arbeiterfotografie e. V.*

Ramelow, Bodo; *stellv. Vorsitzender und Religionsbeauftragter der Bundestagsfraktion DIE LINKE.*
Razvi, Ingrid
Imam Razvi, Mehdi; *islamischer Theologe*
Redlich, Eberhard
Reich, Eckhard
Reimann, Michael; *Bildungspolitische Sprecherin der Fraktion DIE LINKE. im Thüringer Landtag*
Dr. Reso, Martin; *Fraktion DIE LINKE. im Landtag Sachsen-Anhalt*
Reum, Marianne
Richar, Joachim; *Fraktion DIE LINKE. im Thüringer Landtag*
Dr. Richter, Edelbert; *Theologe*
Romeyke, Johannes; *Thüringer Allgemeine*
Rudolph, Annette; *Fraktion DIE LINKE. im Thüringer Landtag*

Sauermann, Jürgen; *DIE LINKE. Thüringen*
Schenker, Frank; *Bundestagsfraktion DIE LINKE.*
Scheurich, Hartmut
Schlegel, Max-Christian
Dr. Schmidt, Günter
Schneegaß, Torsten
Schoppe, Hans-Helmut
Schramm, Rudenz; *Stadtrat Halle/Saale*
Schreiner, Franziska
Schreiner, Sebastian
Schröder, Jürgen
Dr. Schrön, Barbara; *Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie*
Schrön, Margit
Dr. Schulte, Hannelis; *Pfarrerin im Ruhestand*
Dr. Schulz, Paul; *Autor*
Schunke, Gottfried; *Freidenker Erfurt*
Schwarz, Frank; *Bundestagsfraktion DIE LINKE*
Seidel, Jan; *DIE LINKE.*
Dr. Seidel, Thomas; *Beauftragter der Evangelischen Kirchen in Thüringen*
Simon, Manuela; *Ugandakreis e.V.*
Dr. Sitte, Petra; *Forschungs- und Technologiepolitische Sprecherin der Bundestagsfraktion DIE LINKE.*
Skibbe, Diana; *Bildungspolitische Sprecherin der Fraktion DIE LINKE. im Thüringer Landtag*
Sobiella, Jörg; *MDR Figaro*
Sobisch, Henriette; *ChristInnen für den Sozialismus*
Spilling, Jürgen; *DIE LINKE. Thüringen*
Dr. Steiner, Petra
Dr. Steinke, Volker; *Bundesgeschäftsstelle DIE LINKE.*
Christa Stepper; *DIE LINKE.*

Prof. Dr. Tiefensee, Eberhard; *Professor für Philosophie der Universität Erfurt*
Triegel, Michael; *Maler*
Troeder, Rolf Heinrich; *Künstler*

Urich, Lidia
Dr. Urschll, Anne; *Fraktion DIE LINKE. im Thüringer Landtag*

Volkert, Henrik; *DIE LINKE. Thüringen*
von Borcke, Peter; *DIE LINKE. Kassel*
Dr. von Trützschler, Werner; *Thüringer
Kultusministerium*

Weber, Blanka; *MDR*

Weeg, Hilde; *Deutschlandradio Kultur*

Weidler, Robert; *Bund der Deutschen Katholischen
Jugend*

Weinrich, Winfried; *Ordinariatsrat, Katholisches Büro
Erfurt*

Werner, Silvia; *DIE LINKE.*

Dr. Wessel, Peter; *Senioren-Akademie Hamburg*

Wettstädt, Rolf; *Landesregierung Brandenburg*

Wiedemann, Annette; *CCS-Galerie Suhl*

Wollbold, Johannes; *Verein zur Förderung des Jungle
Communication Centre in Oshogbo*

Wünsche, Waltraud

